Stadtarchiv Mannheim

Nachlaß

Hermann Heimerich

Zugang: 24/1972

348

Best.-Nr. 16583/1. REGIS GmbH., Beuel/Rh. Nachdr. verb.

348 1962

Verzeichnis der Korrespondenzpartner

A -----

Baldwin, Roger , New York / USA

Becker, J. , Dr. , Karlsruhe

Bergdolt, Wilhelm, Dr. , Mannheim

C - D -----

Eckhardt, Johannes, Dr., Giggingen bei Augsburg

betr. Tod von Elsaesser, Adolf [Intus: mit Worten am Grabe von Ad.Elsaesser von H.Heimerich]

Fistr, Jaroslav , Mannheim

Freudenberg, Richard , Weinheim

Georgi, Elsbeth, Dr. , Basel

Goudswaard, J.M., Dr. , Hamburg

Grabenstein, Fritz, ~~Dr.~~ , Mannheim

Grohe, Else , Mannheim

Hofmann, Ursel (die Rheinpfalz) Ludwigshafen

I -----

Jakob, Gustaf, Dr. Mannheim

Krüber, Hans, Dr. unleserlich 1.12.1962 Oberbürgermeister, Ludwigshafen/Rh

Knapp, Fritz , Frankfurt/Main

Kruttschnitt , Ernst Jörg , Bonn

Verzeichnis der Korrespondenzpartner

Thiel, Rudolf , Darmstadt

Tridon, Manfred, Dr. , Ludwigshafen a.Rh.

Unruh, W. , New York/USA

V -----

Wachtel, Dr. , Mainz

Weiß, Albrecht, Professor Dr. , Heidelberg

Wertheimer, Gustav , New York

Wigman, Mary , Berlin

Wingler, Hans , Mannheim

1960/61

348

Verzeichnis der Korrespondenzpartner

A - E -----

(Fernsprechbuch) Mannheim 1961

Gesellschaft der Freunde des Mannheimer Nationaltheaters

betr. Geissmar, Anna , London

Hahn (dabei Abschrift eines Briefes von Thiel, Rudolf)

Hammel, Heinz Hamburg (dabei Durchschlag eines Briefes an
~~Hartmann, Fritz~~ DF Dr. Reschke)
Hausleiter, Otto, Dr. Steinach / Steiermark
→ Wiesbaden

I, J -----

Kruttschnitt,

Kühl, Ernst, Dr. , Münster

Laugs, Richard (Städt. Hochschule für Musik und Theater Mannheim)

Linde, Ernest

Luther, Hans, Dr., Reichskanzler a.D., Düsseldorf

M -----

Nowak, Paul, Dr.Ing., Professor , Würzburg

O - R -----

Schell, , Stadtdirektor , Mannheim

Schmeil (Verlag Quelle + Meyer) Heidelberg

betr. Schüler, , Intendant , Mannheim

Seebohm, Hans-Christoph, Minister (betr. Die totale Automobilmachung) , Bonn

(Sonderdrucke) [Fritz Knapp Verlag, Frankfurt/Main]

(Städtetag Köln) Dr. Liebig

348

1962

Luther, Hans, Dr.

Meyer, [Herbert], Dr., Mannheim

Mühl, Fritz, Bonn

Müller, , Dr., Finanzminister, Stuttgart

Mühling, [Kiel?]

Rittersbacher, Karl, Ludwigshafen / Rh.

Sauer, Alfred, Dr., Mannheim

B

CD

E

F

POSTREKLAME

Örtliches Fernsprechbuch

MANNHEIM 1961

K № 05196 /31

Diese Auftrags-Nr. bei Zahlungen unbedingt angeben!

Herausgeber und Verleger: Deutsche Postreklame GmbH, Frankfurt/M, Bezirksdirektion Karlsruhe
Schriftleitung und Anzeigenannahme: Deutsche Postreklame GmbH, Bezirksdirektion Karlsruhe, Lessingstraße 4, Ruf 22201

Bestellschein und Rechnung

C

für H. Prof. Dr. Herm. Heimerich Branche Rechtsanw.

in ..... Straße A. 2., 1 Ruf-Nr. .....

Ich / Wir bestelle(n) hiermit nachstehend aufgeführte Zeileneintragung / Anzeige entsprechend des auf dem Eintragsblatt festgelegten Textes und erkenne(n) de umseitigen Geschäftsbedingungen als bindend an.

	DM	Pf

Zeileneinträge

1	zusätzliche Grundschriftzeilen . . . . . je DM 10,—	10	—
.....	Fettdruckzeilen . . . . . je DM 20,—		
.....	Doppelfettdruckzeilen . . . . . je DM 30,—		

Umrandete Anzeigen

.....	Zweispaltige Kästchen (56 mm x 88 mm) Querformat . . . . je DM 200,—	
.....	Anzeigen je mm einspaltig . . . . . je DM 3,—	
.....	Kopf- und Fußleisten (20 x 175 mm) . . . . . je DM 145,—	

Vorzugsplätze

.....	alphabetische Trennkästchen (25 x 44 mm)	
.....	Kopf- und Fußrandleisten (10 x 145 mm)	
.....	Umschlagseiten	
.....	.....	

Zahlungsbedingungen:

Die Gebühren sind innerhalb von 30 Tagen nach Auftragserteilung ohne Abzug fällig. Sie sind zu zahlen auf das

Konto 108725 Postscheckamt Karlsruhe
der Deutschen Postreklame GmbH Frankfurt/M.
Bei Zahlung Auftrags-Nr. unbedingt angeben!

Gesamtgebühr	DM	
./. Mengennachlaß	DM	
Nettogebühr	DM	10 —

Erklärung

Die Gebühren in Höhe von

DM ..... sind
von meinem / unserem

Postscheckkonto .....
abzubuchen.

Unterschrift: .....

Quittung

Barscheck
oder DM

dankend erhalten.

Datum: .....

Unterschrift: .....

Eine Durchschrift dieses Bestellscheins als Auftragsbestätigung und Rechnung habe(n) ich(wir) erhalten.

Mannheim, den 28. 9. 60

Rechtsgültige Unterschrift und Firmenstempel

Rufnummer: 40023

Wortlaut der Eintragung: Heimerich Hermann Prof. Dr. Dr. hc.
RA u N

Hauptanschluß: 40023

Allgemeine Geschäftsbedingungen

1. Die Anzeigenwerbung darf sich nur auf das Geschäft usw. des Auftraggebers selbst beziehen. Auftraggeber können auch gewerbliche Werbungsmittler sein, wenn sie Aufträge im eigenen Namen und für ihre Rechnung abschließen.

   Der Auftraggeber trägt die Verantwortung für alle der Deutschen Postreklame, bzw. deren Beauftragten gemachten Angaben.

   Konkurrenzausschluß kann im Interesse einer gleichmäßigen Behandlung aller Interessenten nicht vereinbart werden.

   Die Ablehnung der Ausführung eines Auftrages erfolgt nur, wenn Inhalt oder technische Form gegen die für das Druckwerk geltenden Bestimmungen verstoßen, oder wenn die zur Verfügung stehenden Flächen nicht ausreichen. Die Ablehnung wird dem Auftraggeber unverzüglich — spätestens beim Umbruch des Buches — mitgeteilt.

2. Ein bestimmter Erscheinungszeitpunkt für das Örtliche Fernsprechbuch ist nicht vereinbart worden. Die Geltungsdauer des Buches beträgt im allgemeinen 12 Monate; sie kann sich jedoch aus fernmeldebetrieblichen Gründen verkürzen oder verlängern. Für die entsprechende Geltungsdauer der Werbung kann daher eine Gewähr nicht übernommen werden.

3. Liefert der Auftraggeber die erforderlichen Unterlagen nicht oder nicht rechtzeitig, so steht ihm ein Anspruch wegen Nichtausführung oder nicht gehöriger Ausführung nicht zu; seine Zahlungsverpflichtung bleibt bestehen. Bei nicht rechtzeitiger Lieferung der Druckunterlagen ist die Deutsche Postreklame berechtigt, die Eintragung nach ihrem Ermessen zusammenzustellen. Die Postreklame achtet dann von sich aus darauf, daß der bestellte Raum mit dem Namen der Firma, Geschäftszweig, Anschrift und Rufnummer bedruckt wird.

   Zur Vermeidung von Fehlern muß der Besteller Adressen- und Rufnummernänderungen der Deutschen Postreklame sofort zur Kenntnis bringen.

4. Nachlässe werden nur für die Anzeigen gewährt, die ein Auftraggeber für eine bestimmte Ausgabe erteilt hat.

5. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Plätzen des Örtlichen Fernsprechbuches wird keine Gewähr übernommen, es sei denn, daß der Auftraggeber die Gültigkeit des Auftrages ausdrücklich schriftlich davon abhängig gemacht hat.

6. Der Besteller ist für die Folgerungen, die sich aus einer gegebenen Platzvorschrift, besonders in wettbewerbsrechtlicher Hinsicht, ergeben können, selbst verantwortlich.

7. Für Anzeigen, die versehentlich überhaupt nicht erscheinen und für Anzeigen, die vom vereinbarten Text abweichen, entfällt der Zahlungsanspruch gegen den Auftraggeber, sofern

   a) die Postreklame das Versehen zu vertreten hat und

   b) durch das Versehen der Zweck der Anzeige beeinträchtigt wird.

   Darüberhinaus leistet die Auftragnehmerin keinerlei Ersatz.

8. Aus technischen Gründen ist die Lieferung von Korrekturabzügen nur bei umrandeten Anzeigen möglich, und auch dann nur, wenn die Zusendung eines Probeabzuges ausdrücklich vereinbart worden ist. Den Probeabzug erhält der Auftraggeber durch gewöhnlichen Brief. Gibt er diesen Probeabzug nicht fristgemäß zurück, so gilt die Genehmigung zum Druck als erteilt. Kosten für eine erhebliche Änderung der ursprünglich vereinbarten Ausführung der Anzeige, sowie Mehrkosten für besondere Leistungen wie Lieferung bestellter Druckstöcke, Matern und Zeichnungen, sowie zusätzliche Kosten für verteuernde Ausführungen trägt der Auftraggeber.

9. Beanstandungen können nur entgegengenommen werden, wenn sie innerhalb von 30 Tagen nach Erscheinen des Örtlichen Fernsprechbuches erfolgen.

10. Der Auftrag ist für den Auftraggeber sofort rechtsverbindlich, für die Deutsche Postreklame erst mit deren schriftlicher Bestätigung oder nach Ablauf von 6 Wochen.

11. Die Deutsche Postreklame ist zur Durchführung eines Auftrages nicht verpflichtet, wenn die Deutsche Bundespost dagegen Einspruch erhebt.

12. Die Deutsche Postreklame haftet nicht für Schäden, die durch fehlerhafte oder unterbliebene Eintragungen entstehen (vergleiche auch § 41 der Fernsprechordnung der Deutschen Bundespost).

13. Jeder Fernsprechteilnehmer erhält vom Postamt ein Buch kostenlos. Zusätzliche Verkaufsstücke können zu dem auf dem Umschlag angegebenen Preis, solange der Vorrat reicht, bezogen werden. Fernsprechteilnehmer mit mehreren Hauptanschlüssen erhalten für jeden 6., 11., 16. usw. Hauptanschluß je ein zusätzliches Buch.

14. Abweichende Vereinbarungen müssen auf dem Bestellschein vermerkt werden; sie werden erst durch schriftliche Bestätigung der Postreklame verbindlich. Auch mündliche Nebenabreden sind ungültig, wenn sie nicht von der Postreklame bestätigt werden.

15. Erfüllungsort ist Frankfurt/Main. Als Gerichtsstand ist auch sachlich das Amtsgericht Frankfurt/Main vereinbart.

Mengennachlässe bei Leisten und Trennkästchen

ab	5	10	20	30	50	Stück
	10	20	30	40	50	%

Rufnummer:	**Wortlaut der Eintragung:**

G

GESELLSCHAFT DER FREUNDE DES MANNHEIMER NATIONALTHEATERS

Geschäftsstelle: Mannheim, N 1, 1 (Verkehrsverein) · Telefon 32961/62

Neue Anschrift:
Bahnhofplatz 5
Telefon: Sammel-Nr. 45351

Herrn

Prof. Dr.Dr. Heimerich

M a n n h e i m

Bassermannstr. 3oa

Mannheim, den 27. Juni 196o
Dr.V/We

Sehr geehrter Herr Professor !

Auf Veranlassung der Intendanz des Nationaltheaters hat der Unterzeichnete im Benehmen mit den Vorsitzenden unserer Gesellschaft einen Artikel verfaßt:

"Ein Jahrzehnt Gesellschaft der Freunde
des Mannheimer Nationaltheaters",

der in der Ausgabe Nr. 66 des Theaterprogramms zum Abdruck gelangt ist. In der Annahme, daß Sie an diesen Ausführungen, soweit Sie diese noch nicht kennen, Interesse haben, fügen wir ein Exemplar bei. Wir verweisen dabei besonders auf die Seite 13.

Der Inhalt des Artikels wird auch die von Ihnen geleistete Arbeit für die Erhaltung des Nationaltheaters, insbesondere vor und während der beiden Tombolen wieder in Erinnerung bringen.

Wir hoffen, nach der Ferienpause eine Mitgliederversammlung durchzuführen, bei welcher Gelegenheit der Chefdramaturg des Nationaltheaters, Herr Dr. Knorr, grundlegende Ausführungen über "Das Theater und sein Publikum" machen wird.

Anlage

Mit freundlichen Grüßen

Gesellschaft der Freunde
des Mannheimer Nationaltheaters

Schriftführer

den 20. 2. 1961

Herrn
Vernon Barwood

Flat I, 3 Thurlow Rd.
L o n d o n N.W. 3

bek. Geissmar

Sehr geehrter Herr Barwood!

Ihre traurige Nachricht vom 12. ds.Mts. hat mich erreicht, als ich eben auf einer Reise war. Darum kann ich Ihnen erst heute antworten.

Meine Frau und ich sind sehr betrübt über das Hinscheiden von Frau Anna Geissmar, wenn auch bei ihrem hohen Alter mit einem solchen Ereignis immer gerechnet werden mußte. Es hat uns mit Frau Geissmar seit 1928 eine lange und herzliche Freundschaft verbunden. Frau Geissmar war eine Persönlichkeit, die durch einen wachen Verstand und eine besondere Herzensgüte ausgezeichnet war. Wieviel große Künstler waren gerne bei ihr in Mannheim zu Gast und haben ihrem Hause eine seltene Weihe gegeben. Ich hatte immer daran gedacht, nach 1945 Frau Geissmar nach Mannheim zurückzuholen. Aber sie hätte das alte Mannheim, das ihr so sehr am Herzen lag, nicht mehr vorgefunden und wäre sicherlich enttäuscht gewesen.

Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir mitteilen könnten, wie und wo Frau Geissmar beigesetzt wurde. Sollte eine Einäscherung stattgefunden haben, so wäre daran zu denken, die Asche in dem Geissmarschen Familiengrab auf dem Mannheimer Hauptfriedhof beizusetzen. Der jetzige Oberbürgermeister, Herr Dr. Reschke, würde ein solches Vorhaben sicherlich auch unterstützen.

Mit bestem Dank für alle Ihre Bemühungen und freundlichen Grüssen

bin ich
Ihr ergebener

FINCHLEY 3872

"LANCHA",
122, HENDON LANE,
LONDON, N.3.

18 th February 1961

Sehr geehrter Herr Professor,

die Nachricht vom Tode von Frau Geissmar hat Sie gewiss erreicht und eine kleine Gruppe von Freunden haben ihr am Donnerstag die letzte Ehre erwiesen.

Es freut Sie und Jhre liebe Gattin sicher zu wissen, dass Sie es waren, die Frau Geissmar bis zu ihrem letzten Atemzug (moechte ich beinahe sagen) Freude durch Ihre Anhaenglichkeit gemacht haben. Wie Jhr Buch Frau Geissmar erreichte, war sie noch im vollen Besitz ihrer Kraefte und hat sich sehr damit gefreut. Ich war in

den Tagen krank und die gute Pflegerin hat mir am Telefon gesagt, Frau Geissmar wollte am Sonn - tag einem Bekannten einen Brief an Sie dictie - ren, um ihre Freude aus7usprechen. Es kam, leider, nicht mehr da7u, auch Frau Geissmar bekam die Grippe und ihr muedes Her7 konnte es nicht mehr verarbeiten. Sie ist aber sehr friedlich eingeschlafen.

Sie war eine bedeutende Frau und sie hinterlaesst eine Luecke in unserm Freundeskreis, die sehr schmer7lich ist. Wieder ein Stueckchen Mannheim und...alles, was es bedeuted hat dahin gegangen. Fuer Sie Beide freundschaftliche Gruehse

Jhre

Alice Kahn.

12.2.61.

Flat 1,
3 Thurlow Rd.
London N.W.3.

Sehr verehrter Herr Professor! Peter Geissmar

Sie werden wohl meine Handschrift erkennen, da ich verschiedene kleine Botschaften von Frau Geissmar an Sie als Diktat aufgeschrieben hatte. Wir sind heute sehr traurig, da Sie uns heute früh verlassen hat. Sie bekam nochmals einen leichten Schlaganfall und schlief dann bald danach ein. Ohne Schmerzen, wie sie es für sich selbst erhofft hatte. Das Leben der letzten Jahre war für Sie in keiner Weise erfreulich und sie trug es nur, weil sie das Glück hatte, geistig rege bleiben zu können, sodass der Gesundheit ihrer lieben Erinnerungen ihr bis zuletzt blieb. Lesen konnte sie schon seit Jahren nicht mehr. An Ihnen hing sie sehr und Ihre Briefe bedeuteten ihr viel. Daher diese Zeilen.

Ihr sehr ergebener

Vernon Barwood.

H

Mannheim, den 10. März 1961

Lieber Herr Hahn!

Ich habe zu der Festschrift einige bemerkenswerte Beurteilungen erhalten. Eine der eigenartigsten befindet sich in dem in Abschrift beiliegenden Brief eines sehr entfernten Verwandten von mir, des Kulturhistorikers und Schriftstellers Rudolf Thiel in Darmstadt. Thiel - ein früherer Lehrer - ist ein ungewöhnlicher Mensch. Einige Bücher, die er geschrieben hat, sind auf seinem Briefkopf genannt.

Mit herzlichen Grüssen bin ich

Ihr

Abschrift

Rudolf Thiel Kulturhistoriker
D a r m s t a d t
Alexandraweg 8

Medizingeschichte:
"Männer gegen Tod und Teufel"
Literaturgeschichte:
"Die Generation ohne Männer"
Religionsgeschichte:
"Luther"/ "Jesus Christus und die Wissenschaft"
Kriegsgeschichte:
"Das Herz gewogen"
Technikgeschichte:
"Ruhm und Leiden der Erfinder
Musikgeschichte:
"Der Himmel voller Geigen"
Astronomiegeschichte:
"Und es ward Licht"/Das kleine Planetarium"

Lieber Herr Heimerich,

für ihre freundliche Zusendung danke ich Ihnen bestens und teile Ihnen mit, daß sie mir eine ganz bemerkenswerte Arbeit bedeutet hat. Das Buch habe ich von Anfang bis Ende genauestens durchgelesen, in erster Linie um über den berühmten Verwandten einmal etwas Richtiges zu erfahren und ihn endlich einmal in seiner außerordentlichen Wirksamkeit kennen zu lernen - in zweiter Linie um an diesem Musterbeispiel die Tätigkeit eines Menschen unserer Zeit mitten im Brennpunkt der Ereignisse zu studieren, was ich schon immer gern einmal getan hätte. Ich konnte es nun ausgiebig besorgen und habe einen kleinen Entwicklungs-Spiegel der verflossenen Jahrzehnte betrachtet, der in nuce die Tendenzen des unheimlich verwickelten Prozesses zusammenfassend wiedergibt. Es war eine recht erregende Betrachtung, die dann durch Ihren eigenen Vortrag in eine ausgezeichnend instruierende Charakteristik unserer Gegenwartsprobleme mündete, was man dem Titel zunächst gar nicht ansah. Ich muß gestehen, ziemlich aufgewühlt zu sein, und spreche Ihnen meinen Dank aus, daß Sie in dieser äußerst objektiven Weise - jedenfalls von meinem Gesichtswinkel aus - der Katze die Schelle angehängt haben. Es ist Zeit, daß etwas in den von Ihnen aufgewiesenen Richtungen geschieht.

Am Buch war mir besonders auffällig, daß der Berichterstatter über kulturelle Angelegenheiten den schlechtesten Stil von allen Beteiligten schreibt und daß in einem der Artikel in schlechthin klassischer Form der Geist der jungen Generation in seiner absoluten Intellektualität zum Ausdruck kommt - es fror mich ordentlich dabei. Ihr Vortrag aber bestärkt mein Vorurteil, daß bei diesen Intellekten unsere öffentlichen Angelegenheiten nicht in guten Händen sind und daß die ungeheuerlichen Anstrengungen, die gefordert sind, statt nach dem Kollektiv nach einzelnen Persönlichkeiten schreien.

b.w.

Auch mir wäre es lieb, mich mit Ihnen wieder einmal unterhalten zu dürfen, und ich darf vielleicht die Bitte äußern, einen Termin und Treffpunkt anzugeben, falls Sie die Zeit dafür erübrigen können.

Empfehlen Sie mich bitte Ihrer Frau und nehmen Sie die besten Grüße

von Ihrem

gez. Rudolf Thiel

den 2. 10. 1961

Herrn
Heinz H a m m e l
Mitglied der Geschäftsleitung
der Sunlicht Gesellschaft mbH.

H a m b u r g 36
Esplanade 6

Sehr verehrter Herr Hammel!

Ich danke Ihnen für Ihren Brief vom 27.9.61.

Ich habe in dieser Angelegenheit heute an Herrn Oberbürgermeister Dr. Reschke in Mannheim gemäß der Anlage geschrieben. Es wäre sehr schön, wenn die Wirtschaftshochschule in Mannheim Herrn Mellerowicz zu gegebener Zeit als Honorarprofessor gewinnen könnte. Ein geeignetes Haus im Mannheim-Heidelberger Raum zu finden, wird nicht ganz leicht sein, dagegen wäre eine entsprechende Komfort-wohnung wohl zu bekommen. Die Mieten sind allerdings gerade in Heidelberg ungewöhnlich hoch.

Mit freundlichen Grüssen verbleibe ich

Ihr

den 2. 10. 1961

Herrn
Oberbürgermeister
Dr. Hans Reschke

M a n n h e i m
Rathaus

Lieber Herr Reschke!

Von einem mir nahestehenden Herrn in Hamburg habe ich heute das in Abschrift beiliegende Schreiben vom 27.9.61 erhalten. Das Schreiben betrifft den bekannten Betriebswirtschaftler Professor Mellerowicz. Ich habe den Verwaltungsdirektor der Wirtschaftshochschule heute davon verständigt, daß Herr Mellerowicz unter Umständen Interesse an einer Honorar-Professur an der Wirtschaftshochschule Mannheim habe. Es wäre für die Wirtschaftshochschule zweifellos ein Vorteil, Herrn Mellerowicz als Honorarprofessor zu gewinnen, da er eine in seinem Fach international bekannte und hochgeschätzte Persönlichkeit ist. Der Verwaltungsdirektor der Wirtschaftshochschule will den Fall dem Rektor Dr. Sandig vortragen, der heute sein Amt als Rektor antritt. Die Wirtschaftshochschule müßte dann wohl gegenüber Herrn Mellerowicz eine Initiative ergreifen.

Die Wohnungsfrage für Herrn Mellerowicz kann ich nicht lösen. Aber vielleicht könnte Herr Stadtdirektor Andritzky oder ein anderer geeigneter Herr der Stadtverwaltung sich bemühen, für Herrn Mellerowicz im Mannheim-Heidelberger Raum ein geeignetes Objekt ausfindig zu machen. Ich würde dann über Herrn Heinz Hammel in Hamburg Herrn Mellerowicz verständigen lassen.

Mit freundlichen Grüssen bin ich
Ihr

Heinz Hammel
MITGLIED DER GESCHÄFTSLEITUNG
DER SUNLICHT GESELLSCHAFT MBH
HAMBURG-MANNHEIM

Hamburg 36
ESPLANADE 6
TEL: 34 10 19

27. September 1961

Herrn Professor

Dr. Dr. h. c. Hermann Heimerich

M a n n h e i m

Bassermannstr. 30 a

Sehr geehrter Herr Professor Heimerich!

Ich bin persönlich mit Professor Mellerowicz, dem bekannten Betriebswirtschaftler an der Technischen Universität in Berlin, befreundet. Bei meinem letzten Besuch in Berlin hat Professor Mellerowicz mir seine Sorgen dargelegt. Er ist bekanntlich früher Professor an der Humboldt-Universität gewesen, ging dann Anfang 1950 nach Westberlin und würde im Ernstfalle zweifelsohne nicht mehr aus Berlin heraus können. Er möchte natürlich so lange es geht, in West-Berlin bleiben, sucht sich aber in der Frankfurter Gegend einen zweiten Wohnsitz, den er gegebenenfalls kurzfristig aufsuchen kann.
Professor Mellerowicz begeht zwar in diesem Jahr seinen 70. Geburtstag, hat aber bei seinem ausgezeichneten Gesundheitszustand noch die Absicht, entweder in Frankfurt, Darmstadt oder Mannheim als Honorarprofessor tätig zu sein.

Meine Frage an Sie geht dahin, ob es Ihnen möglich ist, aus der Kenntnis der Mannheimer Verhältnisse heraus zu sagen, ob ein Haus, möglichst in der Heidelberger Gegend (max. DM 250.000,--) oder eine entsprechende Komfortwohnung von 4 - 5 Zimmern, zu bekommen ist.

Ich glaube nicht, daß es im Augenblick schon notwendig ist, etwas Positives zu unternehmen, sondern ich bitte Sie vielmehr, mir meine Frage allgemein zu beantworten.

Ich danke Ihnen im voraus für Ihre Mühe und verbleibe mit

verbindlichen Grüßen

I h r

Heinz Hammel.

den 24. 7. 1961

Herrn
Fritz W. Hartmann

Stainach (Steiermark)
Schloss Stainach

Sehr verehrter, lieber Herr Hartmann!

Ich danke Ihnen für Ihren Brief vom 20.7.61 und hoffe sehr, daß Sie Ihre Kur gut überstanden haben und sich wohl befinden. Hinsichtlich der Behandlung von Max Schmid teile ich Ihre Meinung; in der so konformistischen Bundesrepublik lohnen sich kaum Auseinandersetzungen, obwohl man dem Bösen widerstehen sollte.

Es geht mir immer noch ganz gut, obwohl ich mich der Vollendung des 76. Lebensjahres nähere; ich bin glücklich, immer noch arbeiten zu können. Es könnte schon sein, daß ich einmal in die Steiermark komme; dann melde ich mich rechtzeitig bei Ihnen.

Ihrer sehr verehrten Gattin bitte ich mich bestens zu empfehlen.

Mit den besten Wünschen und freundlichen Grüssen verbleibe ich

Ihr

FRITZ W. HARTMANN

STAINACH (STEIERMARK)
SCHLOSS STAINACH
TEL. 308 DV.
UND MITTERNDORF:
(0 61 53) 320

am 2o. Juli 1961.

Sehr verehrter, lieber Herr Dr. Heimerich !

Infolge Urlaub und einer Leberinfusionskur, die ich an mir vornehmen lassen musste, komme ich leider erst heute dazu, Ihr Schreiben vom 27. Juni zu beantworten.

Ich halte natürlich Interesse halber die Frankfurter Zeitung und wurde mir der Artikel über Max H. Schmid selbstverständlich vorgelesen. Was ich beim Hören dieser Lobeshymne empfand, können Sie sich sicherlich vorstellen und haben Sie selbst ähnliche Empfindungen in Ihrem Brief geschildert. Es ist vollständig richtig wie Sie schreiben, dass Max H. Schmid weiss Gott nicht der unfehlbare Mann ist als den man ihn darzustellen versucht. Er hat sich mir gegenüber geradezu unglaublich benommen und eine berechnete Kälte gezeigt, die man wahrlich nicht menschlich nennen kann. Trotz alledem, sehr geehrter Herr Dr.Heimerich, würde ich keine Zeilen rühren, um der Oeffentlichkeit das wahre Gesicht von Max H.Schmid zu zeigen. Dieser Mann existiert für mich nicht mehr und mir kann es ganz gleichgültig sein, was und wie man über ihn spricht. Diejenigen, die näher mit ihm zu tun hatten, wissen sowieso ueber ihn Bescheid, das habe ich von verschiedenen Seiten vernommen.
Ich glaube, wir sollten über der Situation stehen, wir haben unsere Sache positiv erledigen können und das Gericht hat Recht gesprochen und der Herrgott hat mir Kraft und die Möglichkeit gegeben, aus der von der ZW vollständig ausgebeuteten und maschinell rückständig gelassenen Frantschacher Anlage ein Werk zu schaffen, das heute als mit eines der modernsten Sulfatanlagen Mitteleuropas gilt.
Das befriedigt mich mehr als irgendeine Richtigstellung über jenen Max H.. Ich glaube und hoffe, Sie werden sich meiner Auffassung anschliessen und den Artikel eher komisch als zu ernst nehmen.

Ich hoffe, lieber Herr Dr. Heimerich, Ihnen und Ihrer Familie geht es gut. Wenn Sie irgendeinmal in die Nähe der Steiermark kommen, würden meine Frau und ich sich sehr freuen, Sie und die Ihrigen bei uns einmal als Gast begrüssen zu können. Ich müsste nur vorher wegen Terminstellung von Ihnen verständigt werden.

Mit herzlichen Grüssen verbleibe ich

Ihr

Hartmann

Herrn
Dr.Dr.h.c.Hermann Heimerich

M a n n h e i m
Bassermannstr.3o a.

den 27. 6. 1961

Herrn
Fritz W. Hartmann
Schloss Stainach

Stainach-Irdning
Ob. Steiermark

Lieber Herr Hartmann!

Ich weiß nicht, ob Sie die Frankfurter Allgemeine Zeitung regelmäßig lesen. In dem Beiblatt der Ausgabe dieser Zeitung vom Samstag, den 24. Juni 1961 ist ein Aufsatz über Max H. Schmid erschienen, der den Untertitel trägt "Fügungen im Leben eines großen Unternehmers" und der eine einzige Lobeshymne für Herrn Schmid darstellt. Verfasser dieses Aufsatzes ist Herr Erich Welter, den ich recht gut kenne und der einer der führenden Persönlichkeiten der Frankfurter Zeitung ist. Max H. Schmid gehörte und gehört vielleicht noch zu den Finanziers der Frankfurter Allgemeinen Zeitung. Die frühere rechte Hand des Herrn Max H. Schmid, Herr Hofmann, ist Geschäftsführer in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung; die Bindungen sind also sehr eng.

Ich finde nun den Aufsatz über Max H. Schmid insofern höchst unvollständig und verfehlt, weil Herr Schmid darin geradezu als ein Wohltäter der Menschheit dargestellt wird, während er doch im wesentlichen ein ganz rücksichtsloser Bankier und Überkapitalist gewesen ist. Wenn er auch kein ausgesprochener Nazi war, so hat er sich doch nicht gescheut, das große Unternehmen Ihres Vaters für Zellstoff Waldhof im Wege der Arisierung zu erwerben. Vor allem hat er sich aber Ihnen gegenüber bei der späteren Auseinandersetzung ganz unmöglich benommen und hat in völlig einseitiger Weise nur die Interessen von Zellstoff Waldhof und damit seine eigenen Interessen verfolgt. Ich muß immer daran denken, daß Herr Schmid uns bei der Zusammenkunft in Wiesbaden zum Mittagessen allein an einem Tisch im Restaurant sitzen ließ und nicht die geringste höfliche und menschliche Geste Ihnen gegenüber aufbringen konnte.

b.w.

Ich weiß nun nicht, ob Sie zu dem Aufsatz über Max H. Schmid in irgend einer Weise Stellung nehmen wollen. Ich hätte gute Lust, Herrn Welter zu schreiben, daß er ein sehr einseitiges Bild von Herrn Schmid entworfen hat und daß das Schild dieses Mannes nicht ganz so rein ist, wie Herr Welter dies darzustellen beliebt. Ich würde gerne Ihre Meinung zu dieser Angelegenheit erfahren.

Ich hoffe, daß es Ihnen und Ihrer sehr verehrten Gattin gut geht und grüße Sie herzlich

Ihr ergebener

Frankfurter Allgemeine Zeitung Nr. 143 vom 24. 6. 1961

5/1

MAX H. SCHMID. PASTELL VON PROFESSOR HANS JÜRGEN KALLMANN, 1960

Aus einer Reihe von Bildnisstudien für ein Oelbild, das sich im Besitze der F.A.Z. befindet.

Frankfurter Allgemeine Zeitung Nr. 143 vom 24.6.1961 5/2

MAX H. SCHMID

Fügungen im Leben eines großen Unternehmers

Die breite Oeffentlichkeit weiß von Max H. Schmid so gut wie nichts. Wenige führende Männer der Wirtschaft haben jahrzehntelang so im Vordergrund und Mittelpunkt des ökonomischen Geschehens gestanden und sich gleichzeitig so im Hintergrund zu halten gewußt wie er. Den Eingeweihten dagegen — aber nur ihnen — ist bekannt, daß dieser Mann, der am 30. Juni 1961 sein siebzigstes Lebensjahr vollendet, als ein Phänomen industriell-diagnostischer Begabung und kühner Verantwortungsfreudigkeit unzählige Male mit ordnender Hand zur Stelle war, wenn es besonders schwierige Aufgaben zu meistern galt.

Schmids Wiege stand in Hof in Bayern. Aber aufgewachsen ist er bei seiner Mutter in Wien. Nach dem Oberrealschulabitur studierte er an der k. und k. Exportakademie, der Vorläuferin der späteren Hochschule für Welthandel, und legte dort 1911 die Diplomprüfung ab.

Der Start

Unmittelbar nach Abschluß dieses Studiums begann ein Dezennium von Lehr- und Wanderjahren, in dem Schmid fünfmal die Stellung wechselte.

Das Renommee der k. und k. Exportakademie war, wiewohl der Hauptwert zu jener Zeit weniger auf Denken und Forschen als auf die Anhäufung von Wissen gelegt wurde, so groß, daß die meisten ihrer Absolventen schon auf das bevorstehende Examen hin, so wie zuweilen das Korn auf dem Halm gekauft wird, Stellungen in Handel und Industrie angeboten erhielten. Der junge Schmid hatte auf der Akademie außer Englisch und Französisch als dritte Hauptsprache Portugiesisch (und auch schon Russisch) gelernt; daraufhin wurde er von einem Wiener Speditionshaus, das einen Filialleiter für Lissabon suchte, engagiert. Diese Position gab er freilich nach kurzer Einarbeitung in Wien bald wieder auf, ohne erst die Filiale in Lissabon übernommen zu haben, als er entdeckte, daß die ihm dort zugedachte Aufgabe mehr mechanischer Natur gewesen wäre. Noch im selben Jahr kam er dann durch Vermittlung eines österreichischen Konsuls als Korrespondent und Buchhalter zur Niederlassung der International Harvester Co. in Rostow am Don. Diese Weltfirma bot ihm nach einem halben Jahr an, ihn nach Chikago zu entsenden. Doch ehe die Idee verwirklicht werden konnte, erschien 1912 unvermittelt ein inzwischen ausgeschiedener Mitarbeiter dieser Firma bei dem Buchhalter Schmid und offerierte ihm, ebenfalls in Rostow, eine sehr viel höher dotierte, vielseitige Stellung bei der französischen Firma Houillier-Blanchard, die Landwirtschafts- und Werkzeugmaschinen nach Rußland importierte. Hier konnte er schon selbständig schalten. Diese Tätigkeit fand bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges ein Ende. Als österreichischer Staatsangehöriger im kriegsdienstpflichtigen Alter wurde der damals dreiundzwanzigjährige Max H. Schmid festgesetzt. Der Zivilgefangene wurde nach Soligalic im Gouvernement Kastroma verschickt; das war ein kleiner, landschaftlich schön gelegener Badeort, Sitz eines Mädchengymnasiums, doch 130 Kilometer von der nächsten Bahnstation entfernt.

Erste Internierung

Schon das war eine der vielen bedeutsamen Fügungen im Leben Schmids. Er lernte dort Maria von Gotovzeff kennen, mit der er nach Kriegsende in Petersburg getraut wurde. Auch seine berufliche Entwicklung entschied sich in gewisser Weise im Internierungslager. Dort war der wesentlich ältere Leiter der russischen Filialen der Heinrich Lanz AG, Stader, mit Frau und Kindern interniert. Obwohl Schmid kaum über Bücher verfügte, konnte er dank seines hochentwickelten Gedächtnisses die Töchter Stader unterrichten und den Sohn erfolgreich auf ein Schulabschlußexamen vorbereiten. Der junge Schmid war den Mitinternierten durch gute Manieren, Hilfsbereitschaft, diplomatische Fähigkeiten, ein für die dortigen Verhältnisse besonders geordnetes Leben, unstillbare Wißbegier und ein konsequentes Bemühen um Fortbildung aufgefallen. Bei aller ihm schon damals innewohnenden Fähigkeit, Distanz zu wahren, zeichnete er sich durch eine natürliche Geselligkeit aus. Er beteiligte sich an einem kleinen Orchester; an die Mandoline, die er auf der hier wiedergegebenen Aufnahme aus dem Jahre 1915 in der Hand hält, knüpft sich, wie ein Orchesterkamerad zu berichten weiß, eine Anekdote, die Schmids gelassene Schlagfertigkeit charakterisiert. Auf dem Heimweg nach einer musikalischen Darbietung für die Leidensgenossen rutschte der Musikant auf der vereisten Straße aus und ließ sich längs hinfallen; aber sein Instrument streckte er mit dem Ruf nach oben: „Die Kunst muß man hochhalten!“

Als Schmid im Mai 1918 aus der Gefangenschaft nach Wien heimkehrte, wandte er sich zunächst an den Rektor seiner Hochschule mit den Worten: Hier bin ich wieder, ich bin jung verheiratet und muß Geld verdienen. Gleich wurde der frühere Schüler zu einer behördlichen Organisation, der Vieh-, Fleisch- und Fettwaren-Einfuhrgesellschaft m. b. H. vermittelt, die damit befaßt war, aus der besetzten Ukraine Lebensmittel nach Oesterreich zu bringen. Dort hielt sich Schmid bis zum Zusammenbruch Ende 1918 über Wasser, danach gelang es ihm, noch bei der Direktion einer bedeutenden österreichischen Werkzeughandelsfirma, Schuchardt & Schütte, eine Anstellung zu erhalten.

Frankfurter Allgemeine Zeitung Nr. 143 vom 24.6.1961

5/3

Zehn Jahre Lanz

Als sich die Ernährungsverhältnisse in Wien immer weiter verschlechterten und seine Tochter Tatjana zur Welt kam, erinnerte er sich seiner Bekanntschaft mit Stader, fuhr nach Mannheim und wurde sofort als Direktionsassistent engagiert. Neben seinen umfassenden Sprachkenntnissen erregte seine zielbewußte Arbeitsweise und seine Phantasie für zweckmäßige betriebliche Organisation alsbald Aufsehen. Er löste mit rascher Entschlußkraft eine Reihe von schwierigen Fragen in mehreren Ländern Europas und wurde nach dem frühen Tod von Stader zu dessen Nachfolger als Leiter der besonders wichtigen Ostabteilung in Berlin ausersehen, die zwar die Firma Lanz vertreten hat und ihren Namen führte, aber (als de Bary & Co.) von ihr geschäftlich unabhängig war. Schmid widmete sich dieser Aufgabe, bis er 1925 als erstes kaufmännisches Vorstandsmitglied von Heinrich Lanz nach Mannheim geholt wurde. Seiner Tatkraft und seinen Talenten wird es zugeschrieben, daß diese Firma, die aus einem Familienunternehmen zur Aktiengesellschaft gemacht wurde, ihre Schulden auftaute und in Guthaben verwandelte. Schmid, der frühzeitig die Bedeutung eines mit billigem Rohöl arbeitenden Schleppers erkannte, machte damals mit dem „Bulldog" die Firma Lanz zur größten Landmaschinenfabrik des Kontinents.

Es waren einige persönliche Gründe, die den neununddreißigjährigen Leiter des Unternehmens veranlaßten, seine große Stellung bei der Heinrich Lanz AG im Jahre 1930 aufzugeben, deren Aufsichtsrat er späterhin (von 1947 bis 1954 als Vorsitzender) angehört hat. Er hatte Ende der zwanziger Jahre bei einem Autounfall seine erste Frau verloren und hielt es nach diesem Schicksalsschlag, wie seine Freunde berichten, in der alten Mannheimer Umgebung nicht mehr aus.

Industrieberater der Deutschen Bank

Ein neuer Ruf, der seine Arbeitskraft aufs äußerste beanspruchte, brachte ihn zwangsläufig auf andere Gedanken. Die Banken hatten im Laufe der Depression, die sich 1929 ausgebreitet und 1930 zur Krise zugespitzt hatte, schwere Verluste an den von ihnen gewährten Industriekrediten erlitten. Die eingefrorenen Forderungen gewaltsam einzutreiben, wäre weder vom volkswirtschaftlichen noch vom privatwirtschaftlichen Standpunkt der Banken aus ratsam gewesen. Die Banken begannen sich vielfach nicht mehr als die Gläubiger, sondern als Partner der industriellen Unternehmungen zu fühlen, mit denen sie in Geschäftsverbindung standen. Ihre Konten waren, wie man es ausgedrückt hat, nicht mehr bankpolitisch, sondern nur noch industriepolitisch zu behandeln. Die Deutsche Bank hatte aus dieser Entwicklung als erste die Konsequenz gezogen und sich Berater aus der Industrie zur Ueberprüfung von Fragen verpflichtet, die in der Zusammenarbeit mit ihren großen Kunden auftauchten — eine Neuerung, die die Deutsche Bank in einem Jahresbericht ausdrücklich erwähnte.

Der Mann a[illegible] der Industrie[illegible]en sie 1930 an die Spitze d[illegible]es Stabes ste[illegible] war Max H. Schmid. Er hatte gerade auf einer Weltreise über Amerika, Japan, China und Sibirien seine Auslandserfahrungen — auch Afrika war ihm von früher her schon bekannt — weiter bereichert. Drei Jahre hat sich Max H. Schmid dieser neuartigen Aufgabe verschrieben, die ihn mit weiteren Kreisen der Industrie in Kontakt gebracht hat. Eine Vielfalt von Gesellschaften hat er teils überprüft und dabei die Spreu vom Weizen gesondert, teils reorganisiert, teils aus einem ungesunden Konzernverband gelöst, teils durch andere Maßnahmen wieder fest auf die Beine gestellt. Seiner ebenso sachlich kühlen wie persönlich verbindlichen Art und der Treffsicherheit seiner Ratschläge ist es zuzuschreiben, daß er meist rasch das Vertrauen der Vorstände der betroffenen Werke gewann und daß sich aus seiner damaligen Tätigkeit manche persönliche Verbindungen und Anhänglichkeiten ergeben haben, die bis heute andauern. Eine große Zahl von Firmen, die mit ihm damals in Berührung gekommen waren, darunter solche mit weltbekannten Namen, haben sich auch nach Aufgabe seiner Tätigkeit als In[illegible]trieberater d[illegible] Deutschen Bank, zum Teil [illegible]hrzehntelang, [illegible]ine Sachkenntnis gesichert, indem sie ihm die Mitgliedschaft in ihrem Aufsichtsrat antrugen. Rechnet man die späteren Berufungen hinzu, so hat er seit jenen Jahren nicht weniger als 23 Unternehmungen mit Rat und Tat zur Seite gestanden, nicht gerechnet das große Unternehmen mit allen seinen Beteiligungsgesellschaften, das er nach Beendigung seiner Bankmission im Jahre 1932 länger als zwei Jahrzehnte verantwortlich geleitet hat. Es gab freilich auch Fälle, in denen Max H. Schmid unerbittlich mit eisiger und schneidender Kälte vorging: wenn er gewahr wurde, daß jemand das ihm entgegengebrachte Vertrauen mißbrauchte und sich auf Kosten anderer zu bereichern oder in die eigene Tasche zu arbeiten versuchte. Dann war es plötzlich aus mit der vielgerühmten Verbindlichkeit, mit jeder Diplomatie. Dann nutzten kein Versteckspiel und keine Anmaßung: im Frontalangriff, Auge in Auge, wurde der falsche Thron zum Einsturz gebracht und Wiedergutmachung erzwungen.

Waldhof

Der nächste Hauptabschnitt im Berufsleben des inzwischen zu hohem Ansehen gelangten Industriellen entwickelte sich folgerichtig aus dem bisherigen. Wiederum war es ein persönlicher Anlaß, der ihn auslöste. Es hieße nämlich das Wesen dieses Mannes verkennen, wollte man in ihm einen ruhelosen Manager in dem Sinne sehen, wie der Begriff hierzulande verwendet wird. Die Wurzeln seiner Kraft lagen im geistigen und im sorgfältig und fürsorglich gewahrten rein privaten Bezirk. Drei Jahre lang hatte Schmid sein verantwortungsvolles und anstrengendes Gewerbe sozusagen im Umherziehen ausgeübt, denn selbstverständlich war es nicht möglich gewesen, die seiner Diagnose und Therapie anempfohlenen Firmen vom Berliner Schreibtisch aus zu kurieren. Bei aller Fähigkeit, schon aus bloßen Zahlen Schlüsse auf das Leben des Betriebes zu ziehen: Die Hauptarbeit war am Ort des Geschehens zu leisten, und seine industriellen Klienten oder Patienten waren über ganz Deutschland verstreut.

Frankfurter Allgemeine Zeitung Nr. 143 vom 24.6.1961 5/4

Schmid hatte sich im Oktober 1932 mit einer amerikanischen Innenarchitektin wiederverheiratet und erklärte der Deutschen Bank, er wünsche nun, „wieder etwas mehr zu Hause zu sein". Es traf sich gut, daß die Deutsche Bank noch einen großen und interessanten Kunden hatte, von dem sie wünschte, im Vorstand eine Persönlichkeit von Format und äußerster Verläßlichkeit zu wissen. Das war die Zellstofffabrik Waldhof. Vier Wochen ging Schmid noch nach alter Weise an den Sitz der Firma in die Taubenstraße in Berlin, um sie zunächst von außen zu analysieren. Aber da auf diese Weise kein rechter Ueberblick zu gewinnen war, wurde Schmid kurzerhand in den Vorstand entsandt und übernahm alsbald die Aufgaben eines Generaldirektors.

Von dem Unternehmen war schon 1928 beschlossen worden, ein modernes Zellstoffwerk in Kexholm am Ladogasee in Finnland zu errichten, das besonders für den Absatz in England und Amerika arbeiten sollte. Die Abwertung des Pfundes und anderer Währungen im Jahre 1931 und der Verfall der Zellstoffpreise am Weltmarkt hatten jedoch einen Strich durch alle Vorausberechnungen gemacht. Das Werk Kexholm verschuldete sich bei der Mutterfirma, und Waldhof, durch den Rückgang des Zellstoff- und Papierverbrauchs und die Entwertung der Holzlager ohnedies etwas strapaziert, mußte saniert werden. Schmid traf alle erforderlichen Vorkehrungen, setzte seine eigenen Bezüge um 25 Prozent als erster herab und machte auch bei anderen Abstriche. Das Kapital wurde 1934 im Verhältnis 2:1 zusammengeschnitten (jedoch später, als das Unternehmen wieder florierte, im selben Verhältnis aufgestockt).

INTERNIERT IN RUSSLAND, 1915
Max H. Schmid in Soligalic — mit Mandoline.

Industrielle Entscheidungen

Noch wichtiger als die finanziellen waren die industriellen Maßnahmen. Schmid blickte wie jeder wahre Unternehmer nicht nur auf das historisch Gewordene, auf das, was ist, sondern auf das, was kommt; er sah voraus, daß man, auf die einfachste Formel gebracht, aus Zellstoff nicht nur Papier machen werde, sondern daß der Bedarf an Qualitätszellstoffen als Ausgangsprodukt für die Kunstfaserherstellung stark wachsen werde. Er beschloß, überflüssig erscheinende Beteiligungen abzustoßen und die Zellstoffabrikation quantitativ und qualitativ zu erweitern. Um Zellstoff zu erzeugen, der als Ausgangsprodukt für die Chemiefaserherstellung geeignet war, nahm er nach einem neuen technischen Verfahren auch die Verarbeitung von Buche zu Zellstoff in das Produktionsprogramm auf. Der technischen Forschung hat der neue Leiter von Waldhof von Anfang an die ihr gebührende Stellung in dem Unternehmen verschafft. Das alles waren offensichtlich unternehmerische Entscheidungen von großer Tragweite. Sie zu treffen, erforderte Mut, sie zu verwirklichen, zähe Beharrlichkeit. Investiert und produziert wurde dabei nie auf gut Glück; es wurden strenge finanzielle Maßstäbe angelegt. Ein ausgebildetes und übersichtliches betriebliches Rechnungswesen gehörte von jeher zu Schmids unternehmerischen Steckenpferden. Bei Waldhof hat er schon 1935 die Plankostenrechnung eingeführt.

Im Lager

Noch ein zweites Mal hat Schmid die Zellstofffabrik Waldhof wiederaufgebaut — nach dem Kriege. Die Verluste, die durch Zerstörung und durch Errichtung des Eisernen Vorhangs eingetreten waren, grenzten ans Ungeheuerliche. Von 29 Betriebsstätten waren sieben erhalten geblieben. Die Titanenarbeit des Wiederaufbaus wurde leider zeitlich verzögert, weil die amerikanische Besatzungsmacht den Leiter des Unternehmens 16 Monate internierte. Wie Schmid amtlich bestätigt wurde, war der einzige Grund die Mitgliedschaft im Aufsichtsrat der Deutschen Bank; im selben Lager befand sich — neben vielen Belasteten — zum Beispiel auch ein Mann, der eineinhalb Jahre, ohne zu wissen, warum, festgehalten wurde, bis der Grund herauskam: er war Blockwart gewesen, freilich nicht in der NSDAP, sondern bei der Eisenbahn. Allen Ansinnen, „der" Partei beizutreten, hatte Schmid widerstanden. Er war sehr erfinderisch in Ausreden gewesen, mit denen er die Sendboten der Kanzlei des „Führers" abspeisen mußte, wenn er das Unternehmen und seine Leitung nicht gefährden wollte. Vor dem „Anschluß" hatte er sich auf seine damalige österreichische Staatsangehörigkeit, nach dem Anschluß auf die religiösen Empfindungen seiner betagten Mutter berufen, die er keinesfalls durch einen Beitritt zur NSDAP verletzen dürfe. Nun, auch diese 16 Monate der Internierung wußte Schmid zu nutzen. Zeit- und Leidensgenossen erzählten Wunderdinge von seiner Belesenheit — in der neuen amerikanischen Literatur —, von den Studien in Mathematik und Physik, die er dort betrieben hat, von seinem regen Gedankenaustausch mit der im Lager versammelten „Gelehrtenprominenz" und von den Späßen, mit denen er seinen Unterricht in Original-Amerikanisch für internierte Gefährten zu würzen verstand. Alsbald war er vom Lagerkommandanten zum Chefdolmetscher erkoren worden und fand als solcher immer neue Möglichkeiten, insbesondere das Los der Aelteren und Kränklichen unter den Lagerinsassen etwas zu verbessern.

Frankfurter Allgemeine Zeitung Nr. 143 vom 24.6.1961, 5/5

Neue Wege

Will man die Leitidee, die Schmid beim Wiederaufbau von Waldhof nach dem Zweiten Weltkrieg verfolgte, wieder vereinfacht ausdrücken, so sah er die industrielle Chance jetzt nicht wie nach der großen Krise im horizontalen, sondern im vertikalen Ausbau des Unternehmens. Er beschloß, das bedrohte Zellstoffgeschäft zu unterbauen, genauer gesagt zu überbauen, indem er in die nächste und übernächste Verarbeitungsstufe, Papier und Papierfabrikate, hineinging. In diese Linie fiel die Produktion von Behältern aus Papier und Pappe, die „Container"-Fabrik nach amerikanischem Muster, die inzwischen entstanden ist.

Kaum war das Schiff wieder flottgemacht, entschloß sich Schmid schon mit 64 Jahren, seinen Posten niederzulegen, um diesen Platz für Jüngere freizumachen. Mit anderen bedeutenden Unternehmerfiguren unserer Zeit teilte er das Schicksal, keine genügende Gewißheit über die ausreichende Nachfolge erlangt zu haben, und es hat wie in anderen Fällen so auch in diesem einiger Zeit bedurft, bis den für das Unternehmen verantwortlichen Instanzen ein richtiger Griff gelungen ist. Nachwuchs von Format „findet sich nicht schon irgendwie". Er ist eben tatsächlich rar gesät. Und kein Unternehmen der Welt leitet sich von selbst. Bei aller Bedeutung der vielen anderen Menschen, die in ihm tätig sind — die Qualität der Männer an der Spitze ist es, die über des Unternehmens Schicksal über lang und oft schon über kurz entscheidet.

Es gibt kompetente Beobachter, die Schmids Leistungen für „sein" Unternehmen nach dem Zweiten Weltkrieg noch höher bewerten als die Reorganisation nach der großen Krise, und zwar deshalb, weil bei diesem zweiten Anlauf, den er zunächst von Heidelberg, dann von Wiesbaden aus unternahm, die Widerstände und Gegenströmungen nahezu unüberwindlich zu sein schienen und eine fast über Menschenkraft gehende Fähigkeit der Anpassung an gänzlich veränderte und sich ständig verändernde Verhältnisse erforderten. Nicht ohne Grund hat ihm Heinrich Schenkel im Namen des Gesamtbetriebsrats beim Abschied 1955 die gar nicht konventionellen Dankesworte zugerufen: „Sein reiches Wissen und sein umfassendes Organisationstalent waren für Waldhof Rettung in schwersten Zeiten, und das wollen wir ihm nie vergessen ..."

Kein Verbandsmensch

Ins Verbandsleben und gar in die Oeffentlichkeit hat es Max H. Schmid nie gedrängt. Das lag seinem mehr nach innen gekehrten Wesen nicht, so sehr er auch durch sein sicheres Auftreten und seine ganze Erscheinung dafür prädestiniert zu sein schien. Wo solche Aufgaben gebieterisch an ihn herantraten, hat er sich ihnen andererseits nicht entzogen. Sehr bald nach seiner Internierung wurde er beispielsweise von amerikanischer Seite dringlich nach Paris gebeten, um bei der OEEC, der Organization for European Economic Cooperation, mitzuwirken, die sich damals um die dringend notwendige Heranschaffung fehlender Rohstoffe bemühte. Und als nach dem Kriege die Verhandlungen über die Wiederaufnahme Deutschlands in die Internationale Handelskammer einsetzten, übernahm Richard Merton den Vorsitz der neugebildeten Deutschen Gruppe, Max H. Schmid die Stellvertretung. Aber aus diesen Aemtern hat er sich nach kurzer Zeit wieder zurückgezogen.

Ein Wort des Dankes

Anders steht es mit einer Mission, die ihn mit unserer Zeitung verbindet. Schmid gehörte zu den ersten, die von der Notwendigkeit überzeugt waren, ungeachtet der durch die Besatzungsmächte zunächst verursachten Schwierigkeiten müsse wieder eine große, unabhängige, überregionale Zeitung für Deutschland ins Leben gerufen werden. Wenn einmal die Geschichte der Frankfurter Allgemeinen Zeitung geschrieben werden wird, so wird seiner uneigennützigen Mitwirkung und insbesondere der Entschlossenheit ein besonderes Kapitel zu widmen sein, mit der er dazu beigetragen hat, in den Anfangszeiten eine Attacke auf das heranwachsende Blatt im Keime zu ersticken. Es ist oft so im Leben bedeutender Männer, daß sich ihre ganze Kraft und Erfahrung in einer knappen Minute der Aktivität offenbart und eine gefahrenvolle Entwicklung zum Guten zu wenden vermag. Max H. Schmid fungiert als Stellvertreter des Vorsitzenden Alex Haffner im Verwaltungsrat der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, und er ist einer der fünf Kuratoren der Fazit-Stiftung, die über die ausschlaggebende Mehrheit der Zeitung verfügt und — neben anderen Sicherungen — über die Unabhängigkeit der Zeitung von Regierung, Parteien, Interessenten, Einzelpersonen und Familien wacht. Die Zeitung ist stolz, ihn zu ihren engsten Ratgebern und Behütern zählen zu dürfen.

Als Privatmann

Von den meisten anderen Mandaten hat sich Schmid in den letzten Jahren mehr und mehr zurückgezogen. Er widmet sich nur noch einigen, zum Teil weit in die Zukunft weisenden, ihm besonders wichtig erscheinenden Aufgaben. Sein besonderes Interesse gilt der Entwicklung in den Vereinigten Staaten, wo der schlanke, jetzt weißhaarige, ebenso lebendig wie nur je wirkende Schmid einen großen Teil seiner Zeit verbringt. Nebenbei beschäftigt er sich täglich etwa zwei Stunden mit der Enträtselung der chinesischen Schrift und Sprache, über die er schon vor Jahren in Wiesbaden einen Vortrag gehalten hat. Vielen, die ihm nicht näherstanden, ist er selbst bis heute ein Rätsel geblieben: einmal der durch seine Nüchternheit und Entschlossenheit manchen beinahe herzlos erscheinende, zuweilen kurz angebunde Wirtschaftsspezialist, der seine Operationen mit der Sachlichkeit des Chirurgen rasch, aber nie hastig vollzog, scheinbar nur Funktionen, Stränge, Organe sah und nicht selten lebensunfähige Gebilde erbarmungslos abtrennte, um Leben zu retten. Und nach getaner Arbeit kommt ein anderer Max H. Schmid zum Vorschein: ein bescheidener, gütiger, immer hilfsbereiter, furchtlos treuer, gerechter, nachdenklicher und im besten Sinne toleranter Mann, ein ausgeglichener, heiterer Gefährte, der sich trotz mancher Enttäuschung immer seine Zuversicht bewahrt hat.

ERICH WELTER

den 29. 5. 1961

Herrn

Ministerialrat
Dr. Otto Haussleiter

Wiesbaden

Kleine Weinbergstr. 2

Sehr verehrter Herr Haussleiter!

Haben Sie besten Dank für Ihre beiden Briefe vom 23. Januar und 23. Mai 1961 und entschuldigen Sie bitte, daß ich auf Ihren Brief vom 23.1. nicht früher zurückgekommen bin.

Ihre verschiedenen Aufsätze, die Sie mir in so freundlicher Weise überlassen haben und die ich Ihnen heute wieder zurücksende, habe ich mit sehr großem Interesse gelesen. Der Begriff der Verwaltungssoziologie war mir ganz neu; ich finde aber, daß Sie diesem Begriff eine sehr gute Ausdeutung gegeben haben. Ich möchte wünschen, daß Sie nach Ihrem Ausscheiden aus dem Ministerium noch einen Lehrstuhl an einer Hochschule erhalten, denn zweifellos wird den von Ihnen aufgeworfenen Fragen auf den Hochschulen noch viel zu wenig Beachtung geschenkt. Das Wirtschaftsrecht mit seinen zahlreichen Einzeldisziplinen ist geradezu ein Stiefkind auf den Hochschulen; das habe ich leider immer wieder festgestellt. Ich selbst kann, da mich zur Zeit noch andere Aufgaben beschäftigen, und da ich ja auch ein Alter erreicht habe, in dem man es etwas ruhiger gehen läßt, nicht tiefer in die Probleme eindringen, die gerade von Ihnen aufgeworfen worden sind, aber ich bleibe diesen Problemen gegenüber doch immer aufgeschlossen. Jedenfalls würde ich mich freuen, wenn Sie mir mitteilen könnten, welche Hochschule Ihnen einen Lehrauftrag erteilen wird. Vielleicht könnte ich Sie dann auch in Verbindung bringen mit der Redaktion der von mir herausgegebenen wirtschaftsrechtlichen Zeitschrift der Betriebsberater und dem Chefredakteur dieser Zeitschrift, Herrn Patschke.

Mit den besten Wünschen für Ihre Gesundheit und freundlichen Grüßen verbleibe ich

Ihr ergebener

DR. OTTO HAUSSLEITER
MINISTERIALRAT

WIESBADEN den 23. Mai 1961-.
KLEINE WEINBERGSTRASSE 2

Herrn Oberbürgermeister a.D. Professor Dr. Hermann Heimerich

Mannheim, A 2, 1.

Sehr verehrter Herr Professor,
ich darf auf unsere Korrespondenz im Januar ds.Js. zurückkommen. Mit Schreiben vom 23. Jan. 1961 hatte ich Ihnen die Fahnenabzüge meines Stichwort-Artikels "Verwaltungssoziologie" aus dem Handwörterbuch der Sozialwissenschaften sowie einige meiner früheren Veröffentlichungen übersandt. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir Ihre - sei es kritische, sei es zustimmende - Meinung dazu mitteilen wollten. Wer, wie Sie, auf eine lange und erfolgreiche Praxis an leitender Stelle in der Verwaltung zurückblicken kann, ist am besten zu einem Urteil darüber berufen, ob durch die von mir aufgeworfene Fragestellung und den Versuch, sie zu beantworten, tatsächlich eine bisher vorhandene Lücke in unserem akademisch en Forschungs- und Lehrbereich in Deutsch-land ausfüllt, wird.

Durch eine nunmehr überstandene schwierige Augenoperation muß ich meine volle Sehfähigkeit erst allmählich wieder gewinnen. Ich bin jedoch mit meinem Arzt völlig zuversichtlich, daß dieses in nicht zu langer Zeit erreicht sein wird. Immerhin habe ich diesen Brief ohne fremde Hilfe geschrieben. Ich hoffe also, in einigen Wochen meinen Dienst wieder aufzunehmen zu können. Im Herbst ds.Js. werde ich, nach Erreichung der Altersgrenze, mehr Zeit für wissenschaftliche Arbeiten auf diesem Gebiet haben. Ich darf Ihnen vertraulich mitteilen, daß ich mit Herrn Professor Dr. Carlo Schmid in Verbindung stehe wegen Erteilung eines Lehrauftrages für Verwaltungssoziologie durch die wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Fakultät der Universität Frankfurt a.M. ~~in Verbindung stehe~~. Daß die Fakultät dem Vorschlag von Herrn Professor Dr. Carlo Schmid noch nicht entsprochen hat, hat seinen Grund lediglich darin, daß der ordentliche Lehrstuhl für Soziologie zur Zeit vakant ist. Die Fakultät möchte aber dem zu berufenden Lehrstuhlinhaber zunächst Gelegenheit zur Stellungnahme geben.

Mit Verbindlichen Grüßen

Ihr

Mit verbindlichen Grüßen

Ihr sehr ergebener

Häußler

DR. OTTO HAUSSLEITER
MINISTERIALRAT

WIESBADEN den 23.Jan.1961.
KLEINE WEINBERGSTRASSE 2

Herrn Professor Dr. Dr.h.c. Heinrich H e i m e r i c h

M a n n h e i m

A 2,1.

Sehr verehrter Herr Professor,

mit verbindlichem Dank bestätige ich den Empfang ~~Ihres~~ Ihres Briefes vom 20.Jan. nebst dem beiliegenden Sonderdruck Ihres sehr interessanten Vortrages vom 20.Dez.1960.

Ich übersende Ihnen die Fahnenabzüge meines Artikels "Verwaltungssoziologie", der im Handwörterbuch der Sozial - wissenschaften, Band 11, S. 288 - 295 (32. Lieferung) erschienen ist. (Leider kann ich keinen Sonderdruck mehr übersenden.) Als Ergänzung füge ich zwei Aufsätze aus der Zeitschrift "Die öffentliche Verwaltung" aus 1958 und 1959 bei. Diese Aufsätze bilden eigentlich Teile des Lexikon-Artikels, aber die unerbittliche Redaktion des Handwörterbuches untersagte die Erweiterung des verfügbaren Raumes, so daß nur diese Lösung übrig blieb.

Zu einigen Problem Ihres Vortrages vom 20.Dez. 1960 habe ich in früheren Jahren Stellung genommen. Ich erlaube mir, die fraglichen Nummern der Zeitschrift "Die öffentliche Verwaltung" aus 1951 und 1956 beizufügen. Es ist eigentlich bedauerlich, daß diese Aufsätze auch heute noch aktuell sind.

Aus Ihrem Vortrag vom 20.Dez.1960 ersehe ich mit großer Freude und Zustimmung, daß Sie das Wirtschaftsrecht in engstem Zusammenhang mit den zu Grunde liegenden (rechtlich zu regelnden) wirtschaftlichen Problemen behandeln. Noch 1955 hat Ernst Forsthoff die mich geradezu erschütternden Worte (in der Jellinek-Gedenkschrift S.225) drucken lassen, es sei juristisch sinnlos, nach dem Sinn der Gewerbeordnung oder der Reichsversicherungsordnung zu fragen !

Zum Thema "Rechtslehre und Wirtschaftsstudium" einen Aufsatz in der Zeitschrift für Betriebswirtschaft 1958, S. 513-516. (Leider habe ich keinen Sonderdruck mehr.) Dort habe ich die Fachgebiete Unternehmensrecht, Wirtschaftsverwaltungsrecht und Sozialverwaltungsrecht vorgeschlagen. Zu meiner Freude

fand ich ähnliche Gedanken zur Methode des wirtschaftsrechtlichen Unterrichts an den Hochschulen in der Denkschrift der gemeinsamen Kommission der Kultusminister- und Rektorenkonferenz zur Reform des wirtschaftswissenschaftlichen Studiums (1959).
Ich freue mich besonders, daß diese andere Methode von Ihnen, sehr verehrter Herr Professor, im Wirtschaftsrecht nicht nur gefordert, sondern praktiziert wird.

Es würde mich sehr interessieren, wenn Sie mir Ihre Meinung zu den verschiedenen beigefügten Veröffentlichungen mitteilen würden.

Mit verbindlichen Grüßen

Ihr ergebener

Mannheim, den 20. Januar 1961

Ministerialrat Dr. Otto Haussleiter, Wiesbaden, Kleine Weinbergstr.2

Sehr verehrter Herr Ministerialrat!

Entschuldigen Sie, daß ich erst heute auf Ihre freundlichen Zeilen vom 22.12. zurückkomme; ich bin mittlerweile in Urlaub gewesen.

Ihre Veröffentlichung im Handwörterbuch der Sozialwissenschaften über "Verwaltungssoziologie" würde mich außerordentlich interessieren. Darum wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie mir den Text zur Verfügung stellen könnten.

Das Institut zur Förderung öffentlicher Angelegenheiten ist zum Erliegen gekommen. Die Finanzierung und die Gewinnung hervorragender Mitarbeiter ließ sich leider nicht mehr ermöglichen. Alle diejenigen, die früher im Institut mitgearbeitet haben, haben das außerordentlich bedauert.

Heute sende ich Ihnen noch den Text des Vortrags, den ich am 20. Dezember in der Mannheimer Wirtschaftshochschule gehalten habe. Auch dieser Vortrag enthält einige soziologische Betrachtungen.

Mit freundlicher Begrüssung bin ich

Ihr ergebener

DR. OTTO HAUSSLEITER
MINISTERIALRAT

WIESBADEN den 22. Dez. 1960.
KLEINE WEINBERGSTRASSE 2

Herrn Oberbürgermeister a.D. Dr. Dr.h.c. Hermann H e i m e r i c h

M a n n h e i m .

Sehr verehrter Herr Oberbürgermeister,

aus dem Glückwunsch-Arti-kel des Düsseldorfer Handelsblattes zu Ihrem 75. Geburtstag entnehme ich nit Interesse, daß Sie sich in den letzten Jahren auch soziologischen Studien zugewandt haben. Da Sie gleichzeitig die Leitung des Institutes für öffentliche Angelegenheiten (früher Frankfurt a.M., jetzt Mannheim) innehatten und sicher auch jetzt noch diesem Institut nahestehen, dürfte es Sie interessieren, daß vor einigen Wochen mein S-tichwort-Artikel

"Verwaltungssoziologie" im Handwörterbuch der Sozialwissenschaften Band 11, S.288-295 (32. Lieferung) erschienen ist. Ich bedaure sehr, Ihnen jetzt keinen Sonderdruck mehr übersenden zu können. Sollte es Ihr Wunsch sein, so würde ich Ihnen gern einen Text in Fahnenabzügen zusenden. Indessen wird das Institut sicherlich Bezieher des im Erscheinen befindlichen Handwörterbuches der Sozialwissenschaften sein. Es würde mich sehr freuen, wenn das Mannheimer Institut diese Studien pflegen würden. Die Hochschuke für Verwaltungswissenschaften hat diese Untersuchungen leider bisher vernachlässigt. Mein Artikel beruht auf einer Weiterentwicklung der Soziologie Max Webers.

Mit den besten Wünschen zu den Weihnachtstagen und zum Neuen Jahr bin ich

mit verbindlichen Empfehlungen
Ihr sehr ergebener

Haussleiter

Mannheim, den 13. November 1962

Prof.Dr.Heimerich
M a n n h e i m
A 2, 1, Postfach 1830

Lieber Hoeber!

Nach langer Pause finde ich wieder einen besonderen Anlaß, Ihnen zu schreiben. Mannheim erwartet am 20. November den Besuch des baden-württembergischen Kabinetts. Mein Nachfolger, Dr. Reschke, hat nun die Broschüre, die Sie und Professor Schott anläßlich des Reichsratsbesuchs in Mannheim im Jahre 1929 verfaßt haben, in abgekürzter Form neu drucken lassen, um sie den Ministern und anderen Persönlichkeiten zu überreichen. Die Mannheimer Raumprobleme sind ja heute noch ebenso ungelöst wie im Jahre 1929. Ich selbst habe kürzlich in einem auch für Sie beiliegenden Aufsatz "Mannheim-ein Beispiel politischer Vernachlässigung" auf die besondere Notwendigkeit einer Neugliederung hingewiesen. Es wird Ihnen sicherlich Spaß machen, daß die Arbeit, an der Sie im Jahre 1929 beteiligt waren, jetzt so gewürdigt wurde.

Mir selbst geht es nicht mehr besonders gut. Schon seit einigen Jahren hatte ich Magenbeschwerden, die nicht richtig diagnostiziert wurden. Nun habe ich mich vor etwa 8 Wochen von dem bekannten Chirurgen Professor Zenker in München operieren lassen. Dabei ergab sich ein Magenkarzinom. Zenker hat diese Operation in großartiger Weise durchgeführt, aber es ist bei mir natürlich eine gewisse Schwäche zurückgeblieben, die mindestens noch einige Monate andauern wird. Ich werde wohl noch eine weitere Erholungszeit einschalten und mich der gewohnten Arbeit enthalten müssen. Zu alledem kommt, daß der Zustand meiner Frau auch in geistiger Beziehung nicht mehr als normal angesehen werden kann. Aller Wahrscheinlichkeit nach handelt es sich bei ihr um eine progressive Arteriosklerose. Das sind eben alles die Beschwerden des Alters, die sich nicht vermeiden lassen. In Mannheim war ich totgesagt. Die Tageszeitung der CDU hat sogar einen sehr schmeichelhaften dreispaltigen Nachruf gebracht, was nur wenigen lebenden Erdenbürgern passieren wird.

Wenn ich wieder genügend Kraft gewinne, möchte ich noch ein Buch über den Bürgermeister "Erinnerungen, Erfahrungen und Empfehlungen" schreiben. Ich habe den Inhalt dieses Buches ziemlich im Kopf. Es würde mich aber besonders interessieren, von Ihnen einiges über die kommunale Verfassung in den Vereinigten Staaten zu erfahren, insbesondere über die Rolle des Town-Managers. Ich meine, einmal gehört zu haben, daß ein Town-Manager mit einem kleinen Rat von Mitarbeitern eine Stadt regieren kann, wobei er natürlich das Risiko eingehen muß, bei fehlerhaften Handlungen nach Ablauf einer verhältnismäßig kurzen Wahlzeit nicht wieder gewählt zu werden.

Ich hoffe, daß es Ihnen und Ihrer Familie gut geht und grüße Sie in alter Verbundenheit herzlich

Ihr
Heimerich

† 1 January 1963

IJ

K

Mannheim, den 28. 8. 1961

Lieber Herr Kruttschnitt!

Ich habe lange nichts von Ihnen gehört, nehme aber an, daß Sie durch die politischen Ereignisse vollauf in Anspruch genommen worden sind.

Ich krame zur Zeit in Reminiszensen. Da habe ich Zeitungen aus den Jahren 1931 und 1932 gefunden, von denen ich einiges fotokopieren ließ. Es handelt sich um eine Etatberatung im Mannheimer Bürgerausschuß im Jahre 1931 und um eine Bürgerausschußsitzung mit Schlägerei im Jahre 1932. Eine Demokratie bestand damals nicht mehr. Der Etat 1932 wurde vom Bürgerausschuß abgelehnt, so daß ich gezwungen war, auf Grund der badischen Haushaltsnotverordnung den Etat aus eigener Machtvollkommenheit in Kraft zu setzen. Die wenigsten erinnern sich heute noch an diesen Zustand, der der nationalsozialistischen Machtergreifung vorausging. Nur die gute wirtschaftliche Lage rettet uns heute noch vor ähnlichen Entwicklungen.

Ich hoffe, daß Sie mit Ihrer Frau eine schöne Ferienzeit gehabt haben. Ich selbst bin zur Zeit durch eine von einem Arzt verursachte Vergiftung in meinem Gesundheitszustand etwas beeinträchtigt, hoffe aber,mich im Laufe dieser Woche wieder zu erholen. Am 9. September gehe ich für einige Wochen in Urlaub nach Bayrischzell.

Mit herzlichen Grüssen für Sie und Ihre liebe Frau bin ich

Ihr

Mannheim, den 25. Juli 1961

Lieber Herr Kruttschnitt!

Gestern fand ich beim Ordnen von alten Akten zufällig das beiliegende Bild, das in einer Berliner Zeitung Ende September 1943 veröffentlicht wurde. Der Zeitpunkt geht aus den Inseraten hervor, die sich auf der Rückseite des Bildes befinden.

Ich habe Herrn Hettlage genau kennengelernt. Er ist ein sehr gescheiter Mann, hat aber einen ganz kalten Intellekt und ist von einem hemmungslosen Ehrgeiz getrieben. Ursprünglich hat ihn Adenauer zum Deutschen Städtetag gebracht, von da kam er wohl zur Stadt Berlin und wurde dann während der Nazizeit Generalreferent im Amte des Reichsministers Speer. Ich hatte während dieser Zeit einmal mit ihm zu tun; er war ein richtiger Nazi.

Daß auch dieser Mann, der später im Vorstand der Commerzbank saß und dann eine große Rolle in der Rheinland-pfälzischen Regierung spielte, Staatssekretär in der Bundesregierung geworden ist, obwohl sicherlich seine Vergangenheit genügend bekannt war, ist eine jener Tatsachen, die unsere Politik höchst zwielichtig erscheinen lassen.

Vielleicht haben Sie für das Bild einmal Verwendung; jedenfalls könnte es Ihre Mitarbeiter in Bonn doch etwas interessieren.

Ich habe gerade das wunderschöne Buch von Gustav Radbruch "Der innere Weg, Aufriss meines Lebens" gelesen und kann Ihnen nur empfehlen, es in einer ruhigen Stunde auch zur Hand zu nehmen.

Hinsichtlich des Entwurfs eines Neugliederungsgesetzes hat mein Vorschlag, einen solchen Gesetzentwurf durch das formell noch bestehende Institut zur Förderung öffentlicher Angelegenheiten erstellen zu lassen, großen Anklang gefunden. Auch Dr.

b.w.

Luther hat diesem Vorschlag zugestimmt.

Mit herzlichen Grüssen für Sie und Ihre Frau verbleibe ich

Ihr

b.w.

Landesrat a.D.

Dr. Ernst Kühl

Münster, am 3. Oktober 1960
Fürstenbergstr. 5

Sehr verehrter Herr Heimerich!

Wenn Sie in einer so ausgiebigen Besprechung des Buches "Politiker ohne Partei" Luther's gedacht haben und Sie mir freundlicherweise diesen Ausschnitt des "Mannheimer Morgens" zusandten, so hat mich das ganz besonders gefreut und ich danke Ihnen dafür.

Diese Zeit unseres Zusammenwirkens im Neugliederungsausschuß hat uns doch alle so reizend persönlich zusammengeführt.

Luther arbeitet weiter an einem zweiten Bande, der die spätere Zeit begreifen soll, darunter auch seinen "Bund zur Erneuerung des Reiches" und das, was wir zusammen erlebt haben in den Fragen um die Neugliederung des Bundesgebiets.

Sie werden, wie ich, noch völlig ausgefüllt sein von Arbeiten, die einem im Ruhestandsdasein noch immer weiter zuwachsen.

In der Hoffnung, daß es Ihnen auch persönlich gut geht, bin ich

mit verbindlichen Grüßen

Ihr

Ernst Kühl

L

STÄDTISCHE HOCHSCHULE FÜR MUSIK UND THEATER MANNHEIM
MANNHEIM, R 5, 6 · FERNSPRECHER 24177 UND 293-2575 / 293-2576

DER DIREKTOR

MANNHEIM,
den 27.September 1961

Herrn
Oberbürgermeister a.D. Prof.Dr.Dr.h.c. Hermann Heimerich
M a n n h e i m
Bassermannstrasse 30a

Sehr verehrter Herr Professor !

Über Ihre freundlichen Zeilen vom 25.9.61 habe ich mich ganz besonders herzlich gefreut und ich danke Ihnen sehr dafür. Auch ich habe sehr bedauert, daß Sie an unserer schön gelungenen Feier im Rittersaal nicht teilnehmen konnten. Ich habe diesen Anlaß wahrgenommen, um auch Ihnen noch einmal in aller Öffentlichkeit zu danken für alles, was Sie für unsere Musikhochschule in Ihrer Amtszeit als Oberbürgermeister getan haben. Nun hoffe ich mit meinen Lehrkräften sehr darauf, daß in absehbarer Zeit würdigere und schönere Räume für unser Institut erstellt werden und wir aus unserer Enge, in der wir nun schon 10 Jahre verbracht haben, herauskommen. Mögen Ihre freundlichen Wünsche in Erfüllung gehen.

Ebenso wünsche ich Ihnen und Ihrer sehr verehrten Frau Gemahlin das Allerbeste und verbleibe in steter Verehrung und Dankbarkeit,

mit herzlichen Grüssen

Prof. Dr. Reimpell

Mannheim, den 25. 9. 1961

Sehr verehrter Herr Laugs !

Ich habe besonders bedauert, daß ich an den Veranstaltungen aus Anlass der Wiedereröffnung der Städtischen Hochschule für Musik vor 10 Jahren nicht teilnehmen konnte, da ich bis gestern abend auf einer Urlaubsreise unterwegs war. Ich denke immer gerne zurück an unsere gemeinsamen Bemühungen, die Städtische Hochschule für Musik wieder auf die Beine zu stellen und ihr zu ihrer Wiedereröffnung vor 10 Jahren die nötigen Räume zu beschaffen. Mittlerweile sind die Räume freilich viel zu eng geworden. Niemand wird leugnen können, daß Sie sich um die Ausgestaltung der Hochschule besonders große Verdienste erworben haben; darum können Sie mit großer Befriedigung auf die verflossenen 10 Jahre zurückblicken.

Mit den besten Wünschen für die weitere Ausgestaltung Ihrer Schule und für Sie und Ihre Frau Gemahlin persönlich und freundlichen Grüssen verbleibe ich

Ihr

Lh

den 1. Sept. 1961

Herrn

H.D. von Jordans
Bundespresseamt
Amerika-Referat

B o n n / Rhein

Sehr geehrter Herr von Jordans!

Ich bitte Sie, den beiliegenden Brief an Herrn Ernest Linde, der zur Zeit entsprechend Ihren Vorschlägen die Bundesrepublik bereist, den beiliegenden Brief weiterzuleiten.

Mit verbindlichem Dank und

hochachtungsvoller Begrüßung bin ich
Ihr ergebener

den 1. 9. 1961

Herrn

Ernest L i n d e

Sehr verehrter Herr Linde!

Ich habe außerordentlich bedauert, daß ich wegen einer Erkrankung an der Zusammenkunft in Mannheim nicht teilnehmen konnte. Immer erinnere ich mich wieder mit Freude und Genugtuung an unsere gemeinsame Arbeit in Frankfurt am Main im Institut zur Förderung öffentlicher Angelegenheiten. Es ist sehr schade, daß diese Arbeit mangels ausreichender deutscher Finanzierung nicht weitergeführt werden konnte. Es wäre dann vielleicht manches in der Bundesrepublik besser geordnet worden als das heute der Fall ist.

Daß Sie von Mannheim und seinem Wiederaufbau gute Eindrücke mit hinweggenommen haben, freut mich sehr. Ich habe in den 6 Jahren, in denen ich noch einmal Oberbürgermeister von Mannheim war, viel erreichen und durchsetzen können. Mittlerweile ist die Situation durch den Mangel an Arbeitskräften schwierig geworden. Der in der Bundesrepublik eingetretene allgemeine Wohlstand hat leider nicht nur günstige Auswirkungen gehabt. Undnun stehen wir mit der Berlin-Frage vor einer ganz neuen und sehr gefährlichen Situation. Man hätte diese Frage längst lösen müssen und hätte nicht eine Politik des Hinschleppens, der Verzögerung und der Illusionen führen dürfen; aber Sie können das wahrscheinlich besser beurteilen als ich.

Wie Sie aus meinem Briefkopf ersehen, habe ich mich nach meinem Ausscheiden aus dem Amt wieder als Rechtsanwalt niedergelassen, um auch im vorgerückten Alter mich noch betätigen zu können. Ich bin bei dieser Tätigkeit in der Hauptsache auf eine Wahrung der Bürgerrechte bedacht, die von der gewaltigen Bürokratie durchaus

b.w.

nicht immer geschützt werden.

Ich wünsche Ihnen alles Gute und grüße Sie herzlich

Ihr ergebener

D.W.

Herr Linde befindet sich bis Anfang Oktober in Deutschland

In den nächsten Tagen wird er in Stuttgart erwartet. Die Adresse wäre wahrscheinlich bei Herrn Innenminister Filbinger in Stuttgart zu erfahren.
Die Reiseroute wurde von einem Amt in Bonn aufgestellt, die auch genau wissen, wo sich Herr Linde an den einzelnen Tagen aufhält. Die Adresse lautet.

H.D. von Jordans
Bundespresseamt Amerika-Referat in Bonn/Rh.
Tel. 2 0 1 8 1

Dr. Heinz G. C. Otto
Dr. Walter Becker-Bender

Seite ..... zu Brief an ..... vom .....

Frankfurt am Main
27. August 1961

Sehr geehrter Herr Dr. Heimerich!

Es ist sehr schade und es tut mir außerordentlich leid, daß wir uns nun doch nicht wiedergesehen haben. Ich hoffe sehr und wünsche Ihnen von Herzen, daß es Ihnen nun wieder besser geht.

Nun muß ich aber sagen, daß ich zwar nicht Sie, lieber Herr Dr. Heimerich, aber sehr viel 'von Ihnen' gesehen habe. Ich erinnere mich noch sehr genau daran, wie Mannheim am 1. April 1945 aussah und wenn man das jetzt vom Dach des Hafenamtes sieht, wie Herr Dr. Reschke mir es liebenswürdigerweise gezeigt und erklärt hat, braucht man nicht viel 'Sachverstand', um festzustellen, was dort bei und

von Ihnen geleistet worden ist. Und was mich besonders beeindruckte, ist daß trotz des selbstverständlich scharfen wirtschaftlichen Vorranges der wirtschaftlichen Gesundung das geistige und das Schöne in Mannheim nicht zu kurz gekommen sind. Ich denke da besonders an die Kunsthalle, das Nationaltheater, das Planetarium und die Grünanlagen am Wasserturm und anderswo. Und man spürt, wenn man da durchgeht, wie die Mannheimer dort aufatmen. Und die Mannheimer haben auch allen Grund sich zu freuen, denn mit Herrn Dr. Reschke als OBM sind sie ja tatsächlich, wie man so sagt, 'bestens bedient'.

Mit herzlichen Grüßen,

Ihr sehr ergebener,

Erich Lüth

Mannheim, 10. 8. 1961

Lieber Herr Reschke!

Ich danke Ihnen für Ihren Brief vom 8. August. An einer Zusammenkunft mit Herrn Ernest Linde am 24. oder 25. August werde ich sehr gerne teilnehmen.

Mit freundlichen Grüßen bin ich

Ihr

H G

DER OBERBÜRGERMEISTER
DER STADT MANNHEIM

MANNHEIM, den 8. August 1961

Fernruf:
Durchwahl-Nr. 293 - 2241
Zentrale 2931

Herrn

Professor
Dr.Dr.h.c. H. Heimerich,

Mannheim A 2. 1

Lieber Herr Doktor !

Unser alter Mitarbeiter vom Frankfurter Institut, Mr. Ernest L i n d e wird sich am 24. und 25. August hier aufhalten und würde sich sehr freuen, Sie auch wiederzusehen. Ich weiß nicht, ob Sie dann gerade in Urlaub sind; sonst würde ich Sie bitten, sich den 24. August abends schon einmal freizuhalten. Ich gebe Ihnen dann noch nähere Nachricht.

Mit freundlichen Grüßen bin ich

Ihr

Dr. Reschke

41795

Barbara
Esch
Wospinsk.

5-30

Mannheim, den 22. Februar 1961

Hochverehrter Herr Luther!

Ich danke Ihnen noch sehr für die Übersendung der Schrift über das Folkwang-Museum; ich habe sie mit größtem Interesse gelesen.

Heute sende ich Ihnen das neueste Mannheimer Heft, das einen Aufsatz von mir über die "Totale Automobilmachung", ihre Folgen und ihre Grenzen enthält. Vielleicht interessiert Sie dieser Aufsatz. Die Stadtverwaltungen tun heute m.E. viel zu wenig für die Erhaltung eines menschlichen Lebens in der Großstadt.

Mit den besten Wünschen und freundlichen Grüssen

verbleibe ich
Ihr ergebener

Mannheim, den 1. Juli 1960

Hochverehrter Herr Luther !

Ich sende Ihnen heute ein Blatt des Mannheimer Morgens mit meiner Besprechung Ihres Buches "Politiker ohne Partei". Ich habe mir erlaubt, in diese Besprechung einige eigene Gedanken einzustreuen. Hoffentlich sind Sie mit meinen Ausführungen zufrieden.

Mit den besten Grüssen verbleibe ich

Ihr ergebener

den 22.4.1960

Herrn

Felix Berner
Deutsche Verlags-Anstalt GmbH.

S t u t t g a r t O

Neckarstrasse 121

Sehr geehrter Herr Berner!

Ich danke Ihnen für die Übersendung der Erinnerungen von Reichskanzler a.D. Dr. Hans Luther.

Ich habe an Herrn Luther heute gemäß der Anlage geschrieben. Der Inhalt dieses Briefes wird Sie sicherlich interessieren.

Mit freundlicher Begrüssung bin ich

Ihr ergebener

Mannheim, den 22. April 1960

Hochverehrter Herr Luther !

Besten Dank für Ihre freundlichen Zeilen vom 6. ds.Mts. Mittlerweile habe ich von der Deutschen Verlagsanstalt in Stuttgart auch Ihr Buch "Politiker ohne Partei" erhalten. Ich habe mich schon an die Lektüre gemacht; ich glaube, es ist ein großer Vorzug, daß Ihr Erinnerungsbuch nicht zu dick geraten ist und daß es Ihnen gelungen ist, die Ereignisse, an denen Sie beteiligt waren, mit großer Prägnanz zur Darstellung zu bringen. Gerade dieser Umstand dürfte dazu führen, daß Ihr Buch viele Leser finden wird. Erinnerungsbücher wie das Heuß'sche über Friedrich Naumann oder die Lebenserinnerungen von Hellpach, die einen gewissen Umfang überschreiten und zu sehr ins Breite gehen, verpuffen meist in ihrer Wirkung. Ich weiß, wie schwer es ist, die eigenen Lebenserinnerungen richtig zu fassen, da ich mich selbst ein wenig damit herumplage. Es geht nur in der souveränen Art, wie Sie das gemacht haben, oder evtl. auch auf die Weise, daß man die Perioden, in denen man gelebt hat, in soziologischer Art zur Darstellung bringt. Ich möchte für mich selbst, der ich nicht an so vielen Spitzenereignissen teilgenommen habe wie Sie, den letzteren Weg wählen. Ich habe mich gerade in den letzten Jahren immer mehr in soziologische Betrachtungen vertieft und finde darin auch manchen Schlüssel zu einer richtigen Politik. Leider scheinen die meisten Politiker, die uns heute regieren, soziologisch überhaupt nicht zu denken.

Ich habe nun, was Ihr Buch angeht, mit dem Herausgeber des Mannheimer Morgens, Baron von Schilling, gestern vereinbart, daß ich für den Mannheimer Morgen eine Besprechung schreibe und dabei auch Ihre Beziehungen zu Mannheim berühre. Kollege Kutzer hat mir manchmal von Ihren Besuchen bei ihm erzählt. Ich werde nicht versäumen, Ihnen ein Exemplar meiner Besprechung zuzusenden.

b.w.

Ich hoffe, daß es Ihnen persönlich nach wie vor gut geht und verbleibe mit den besten Grüssen in alter Verbundenheit

Ihr ergebener

deutsche verlags-anstalt stuttgart

DEUTSCHE VERLAGS-
ANSTALT GMBH
STUTTGART O
NECKARSTRASSE 121
FERNSPRECHER
43651 · 45256 · 45456
FERNSCHREIBER
072-2503

Herrn
Oberbürgermeister a.D.
Dr. Hermann Heimerich

M a n n h e i m

Otto-Beck-Str.35

8.April 1960 Dr.R/F

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister,

die Erinnerungen von Reichskanzler a.D. Dr.Hans Luther

POLITIKER OHNE PARTEI

sind in diesen Tagen bei uns erschienen. Wir freuen uns, Ihnen mit den persönlichen Empfehlungen von Herrn Dr.Luther ein Exemplar überreichen zu können.

Der Lebensweg dieses bedeutenden Menschen von der Kommunalverwaltung bis in die große Politik wird wahrscheinlich gerade von Ihnen mit Anteilnahme verfolgt werden. Vielleicht bietet sich Ihnen die Gelegenheit, in privatem oder öffentlichem Gespräch den Eindruck weiterzugeben, den Sie durch die Lektüre dieser Erinnerungen erhalten haben. Wir würden uns darüber freuen.

Mit freundlichen Empfehlungen

Ihre sehr ergebene

DEUTSCHE VERLAGS-ANSTALT GMBH
Pressseabteilung

(Felix Berner)

DR. JUR. DR. MED. H. C. HANS LUTHER
REICHSKANZLER A. D.
DÜSSELDORF
BITTWEG 122 . TELEFON 341845

Herrn Oberbürgermeister
Dr. H. Heimerich

Mannheim

Otto Beck Str. 35

Düsseldorf, den 6.4.60.

Verehrter lieber Herr Heimerich!
Wenn alles klappt, wird Ihnen die Deutsche Verlagsanstalt sehr bald ein Stück von „Politiker ohne Partei" mit der Bitte vorlegen, in Ihren Kreisen sich werbend für dieses Kind meiner Muse einzusetzen. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie diese Bitte in möglichst grossem Umfang erfüllen könnten.
Es grüsst Sie in alter Verbundenheit

Ihr Hans Luther

INTERPACK
DÜSSELDORF
20.-27.4.1960

Dr. jur. Dr. med. h. c. HANS LUTHER
Düsseldorf, Bittweg 122 (Tel. 341845)
München 19, Palestrinastr. 5 (Tel. 571381)

Neue Düsseldorfer Anschrift:
Bittweg 122 · Tel. 341845

Anfang April 1960

An die Herren und Damen, die mir in den letzten Jahren den Vorzug der Zusammenarbeit erwiesen haben, auch in verschiedenen öffentlichen und privaten Gremien.

Zur Ergänzung von manchem fachlichen und persönlichen Gespräch und zur weiteren Begründung von Meinungen, die ich bei solchen Gelegenheiten vertrat, erlaube ich mir, auf mein soeben im Buchhandel erschienenes, bei der Deutschen Verlagsanstalt in Stuttgart verlegtes Lebensbuch hinzuweisen. Der Titel lautet: Hans Luther "Politiker ohne Partei, Erinnerungen". Das Buch umfaßt neben Vorwort, Register und Anlagen 425 Seiten Text. Der Preis ist DM 27,80.

Das Buch behandelt - neben Anfangskapiteln über meinen persönlichen Werdegang, die auf Wunsch des Verlegers eingefügt wurden - u. a. Kapp-Putsch; Ruhrkampf; Stabilisierung der Währung mit Schaffung der Rentenmark (vom Herbst 1923 bis Sommer 1924); Reglung der Aufwertungsfrage; Londoner Konferenz von 1924 (Dawesplan); Vertrag von Locarno (Reichskanzlerzeit). Hinzu kommt ein kursorischer Ausblick auf mein späteres Leben, darunter die Zeit als Reichsbankpräsident, das Aufkommen Hitlers, die Jahre als Botschafter in Washington, viele Reisen in allen Kontinenten mit wirtschaftlichen und politischen Erinnerungen.

Eine große Buchhandlung schreibt in einem von ihr versandten Blatt als Sonderwerbung: "Luther greift an und verteidigt. Seine Memoiren korrigieren und verfeinern unser Erinnerungsbild an die Weimarer Republik, sie zeigen auch den Beitrag, den Selbstverwaltung und Beamtentum zur Geschichte dieses Staates geleistet haben."

Meinen auf S. 420 des Buches erwähnten, aber im Buch nicht abgedruckten Aufsatz "Nur scheinbar in eigener Sache", der in den Mitteilungen der List-Gesellschaft vom 31. März 1959 erschien, füge ich als kleine Gabe an die Empfänger dieses Rundschreibens bei.

Mit freundlichen Grüßen

Dr. Hans Luther

M

NO

den 7.3.1960

Herrn

Professor Dr.-Ing.Paul Nowak

Dekan der Rechts- und Staatswissen-
schaftlichen Fakultät der Julius-
Maximilians-Universität

W ü r z b u r g

Sehr verehrter Herr Dekan !

Ich danke Ihnen für Ihre freundliche Mitteilung vom 4. ds.Mts. Die Dinge liegen also wohl so, daß ich mein 50jähriges Doktorjubiläum erst im nächsten Wintersemester begehen kann.

Ich würde dieses Jubiläum nicht ungern mit einem Vortrag in Ihrer Fakultät verbinden, etwa über das Thema: "Das Wirtschaftsrecht im Wandel der gesellschaftlichen Struktur". Eine bessere Formulierung dieses Themas müsste vorbehalten bleiben. In dem letzten Abschnitt meines Lebens ist neben dem Wirtschaftsrecht die Soziologie zu meinem besonderen Interessengebiet geworden.

Über mein circulum vitae möchte ich Ihnen folgendes mitteilen:

Ich war junger Anwalt in Nürnberg, bin dann in die Kommunalpolitik geraten, war Gemeindebevollmächtigter und berufsmäßiger Stadtrat in Nürnberg, dann Bürgermeister in Kiel und von 1928-1933 Oberbürgermeister in Mannheim. Von den Nationalsozialisten abgesetzt habe ich mich 12 Jahre als beratender Volkswirt und Wirtschaftstreuhänder in Berlin betätigt. Nach dem Zusammenbruch war ich zunächst auf Veranlassung der Amerikaner Oberregierungspräsident der linksrheinischen Provinz Mittelrhein-Saar, dann habe ich ein grosses Anwaltsbüro in Heidelberg im amerikanischen Stil geführt und als Archiv für dieses Büro die juristische Zeitschrift "Der Betriebsberater" gegründet. Ich bin noch heute der Hauptherausgeber dieser Zeitschrift, die Ihnen wohl bekannt sein wird und die sich auf die Behandlung der wirtschaftsrechtlichen, steuerrechtlichen und sozialrechtlichen Probleme beschränkt. Von 1949 bis 1955 war ich wieder

Oberbürgermeister von Mannheim. Seither bin ich wieder als Rechtsanwalt tätig.

Seit 1930 bin ich Ehrendoktor der ehemaligen Handelshochschule jetzt Wirtschaftshochschule Mannheim. Den Professorentitel verdanke ich der baden-württembergischen Regierung, die mir diesen Titel bei meinem Abgang als Oberbürgermeister im Jahre 1955 verliehen hat, unter besonderen Hinweis auf meine wissenschaftliche Tätigkeit.

Ich wäre dankbar, wenn sich Ihre Fakultät meine Anregung überlegen würde; ich habe eine alte Anhänglichkeit an Würzburg, da ich dort geboren bin und auf der Würzburger Universität einige interessante Jahre verlebt habe.

Mit den besten Empfehlungen bin ich

Ihr sehr ergebener

Der Dekan
der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät
der Julius-Maximilians-Universität
Würzburg

(13a) Würzburg, den 4. 3. 1960

Ihre Zeichen:

Betreff:

Herrn
Professor
Dr.Dr.h.c. Hermann Heimerich
Rechtsanwalt

M a n n h e i m A 2, 1

Sehr verehrter Herr Kollege!

Im Jahresverzeichnis der Hochschulschriften ist Ihre Dissertation unter Nr. U 11/4498 verzeichnet. Als Datum des Rigorosums ist der 21. Juli 1910, als Promotionsdatum der 3. Februar 1911 angegeben. Der Grund für das Promotionsdatum dürfte, wie Sie richtig vermuten, in der späten Ablieferung der Druckexemplare Ihrer Arbeit liegen.

Ich hoffe, Ihnen mit dieser Auskunft gedient zu haben und bin

mit den besten Empfehlungen
Ihr sehr ergebener

Nowak

(Prof.Dr.-Ing.Paul Nowak.)
Dekan

den 22.2.1960

An die

Verwaltung der
Universität Würzburg

W ü r z b u r g
==========

Sehr geehrte Herren !

Ich habe in Würzburg studiert und habe an der dortigen Universität promoviert. Bei meinen Akten befindet sich noch die Einladung zur mündlichen Doktorprüfung, die am 21. Juli 1910, also vor nahezu 50 Jahren stattgefunden hat. Auch meine Doktorarbeit wurde in einem Frankfurter Verlag bereits im Jahre 1910 herausgegeben. Dagegen trägt das in lateinischer Sprache gedruckte Diplom über die Verleihung der Doktorwürde an mich seltsamerweise das Datum vom 3. Februar 1911. Es könnte vielleicht sein, daß dies damit zusammenhängt, daß die Druckexemplare der Doktorarbeit unter Umständen erst Ende 1910 oder Anfang 1911 bei der Universität vorgelegen haben.

Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie die Umstände meines Falles aufklären könnten. Meiner Auffassung nach habe ich den Doktorgrad am 21. Juli 1910 erworben, da mir an diesem Tage nach Abschluss der mündlichen Prüfung mitgeteilt worden ist, daß ich den Doktorgrad mit dem Prädikat magna cum laude erworben habe.

Mit hochachtungsvoller Begrüssung !

PQ

R

S

Sch

STADT MANNHEIM

REFERAT: IX

-Stadtdirektor Schell-

MANNHEIM, den 23. Oktober 61

Rathaus E 5

Fernruf: Durchwahl-Nr. 293 - 2261

Zentrale 2931

Herrn

Professor Dr.Dr. Heimerich

M a n n h e i m

Bassermannstraße 30 a

Sehr verehrter Herr Professor !

Haben Sie besten Dank für Ihren Brief vom 16.Oktober 61 mit dem Zeitungsausschnitt aus der Züricher Zeitung.

Mann kann nicht genug Anregungen bekommen, um die sehr bedauernswerte Lage der alten Menschen zu verbessern. Ich überlege mir auch immer wieder, wie man den Gemeinsinn unserer Bürger, den alten Menschen beizustehen, stärken könnte und hoffe sehr,daß die große Aktion, die Anfang nächsten Jahres zu einer umfassenden Altershilfe durch den Herrn Bundespräsidenten selber gestartet wird, alle aufrütteln wird. Es wird mir wahrscheinlich gelingen, eine große Besprechung nach Mannheim zu legen unter Hinzuziehung der überörtlichen Presse. Mannheim wird eine der 3 Teststädte sein, die besondere Formen der Altershilfe entwickeln sollen.

Wir warten solche überörtliche Anregungen nicht ab, sondern sind schon selbst dabei, alles Mögliche für die alten Menschen zu tun. In den Alterswohnheimen selbst haben wir Beschäftigungsstunden eingerichtet, die den alten Leuten viel Freude bereiten durch die Bastelarbeiten,die sie machen können.

Durch die Familien-Fürsorge haben wir uns ferner einsame Menschen, die allein leben, zusammengesucht, die ebenfalls viel Freude an einer Betätigung mit Basteln haben. Von Zeit zu Zeit werden Kaffee-

-/-

stunden abgehalten, bei denen es fröhlich zugeht.

Wir werden demnächst eine Altentagesstätte in F 7 eröffnen, die der deutsch-amerikanische Frauenarbeitskreis mittragen will, und wir sind dabei, auch noch weitere solche Einrichtungen zu schaffen.

Vor kurzem habe ich mir in der holländischen Stadt Eindhoven, dem Sitz der Philipswerke, die dort gegründete Fabrik angesehen, die in genossenschaftlicher Form von pensionierten Arbeitskräften selbst getragen und betrieben wird. Es sind dort Menschen von 62 - 75 Jahren beschäftigt,die glücklich sind, auf diese Weise der Einsamkeit und einem nutzlosen Dasein zu entgehen.

Ich prüfe z.Z. nach, ob wir in Mannheim etwas Ähnliches schaffen können. Die große Aktion "Gemeinsinn e.V." in Bad Godesberg setzt gewisse Hoffnungen auf uns, daß wir in Mannheim diese neue aber sehr schwierige Form der Altershilfe entwickeln helfen.

Ferner müssten wir unbedingt noch ein weiteres Alterswohnheim haben. Wir können uns des Ansturms der alten Leute kaum erwehren. Sie müssen zu lange auf eine Aufnahme warten. Sie werden dann zu alt, um dann dort noch aufgenommen zu werden.

Ich werde jedenfalls bei der kommenden großen Aktion Ihre Anregungen mitverwerten. Vielleicht können wir über die Presse erreichen, daß es doch Menschen gibt, die sich in der Lage befinden, sich hier eine befriedigende Aufgabe zu schaffen. Dann nimmt vielleicht auch die Zahl der Rassehunde ab, über die ich mich auch oft ärgere !

Jedenfalls sind wir auf dem Wege,der Forderung des neuen Sozialhilfegesetzes zu genügen, auch den Alten die notwendige "Hilfe in besonderen Lebenslagen" sicher zu stellen.

Ich bin mit verbindlichen Grüßen
Ihr ergebener

Mannheim, den 16. Oktober 1961

Sehr verehrter Herr Schell!

Eine Veröffentlichung in der Zürcher Zeitung, die ich für Sie beifüge, veranlaßt mich, Ihre Aufmerksamkeit vor Ihrem Ausscheiden aus dem Amt noch einmal auf das Schicksal der alten Leute zu lenken.

Ich weiß natürlich, daß Sie an diesem Problem auch bisher nicht vorbeigegangen sind, aber ich glaube, daß bei uns doch noch viel zu wenig für die alten Leute getan wird. Viele von ihnen können ihre Haushaltsarbeit nicht mehr allein verrichten; fast alle leben in einer grenzenlosen Einsamkeit und Verlassenheit. Darum erhebt sich die Frage, ob man in Mannheim nicht eine ähnliche Organisation schaffen sollte, wie das in Zürich der Fall ist.

Es fehlt bei uns weitgehend der Gemeinsinn der Bürger. Ich finde es z.B. unerhört, daß es zahlreiche Witwen gibt, die gesund sind, eine ausreichende Pension beziehen, schöne Reisen machen und gar nichts für die Allgemeinheit tun. Ich könnte aus meinem Bekanntenkreis 10 solcher Witwen beim Namen nennen; 5 davon haben sich allerdings einer abgättischen Liebe an ihren Hund hingegeben, den sie mit den besten Leckerbissen füttern. Wenn schon keine Meinung dafür besteht, für die jungen Mädchen einen weiblichen Arbeitsdienst zu organisieren, dann sollte man wenigstens versuchen, die brachliegenden Kräfte älterer berufsloser Frauen für ein Altershilfswerk zu mobilisieren. Wenn in Zürich 560 Helferinnen in einem solchen Dienst tätig sind, dann müßte es doch möglich sein, in Mannheim 150 bis 200 Frauen für eine solche Aufgabe zu gewinnen. Erst in diesen Tagen habe ich gehört, daß im Albert Schweizer-Heim so wenig Arbeitskräfte zur Verfügung stehen, daß den alten Leuten, die nicht gerade in der Siechen-Station liegen, nicht einmal das Bett gemacht werden kann, wozu sie selbst häufig nicht mehr in der Lage sind. Auch eine Hilfe bei Ausgängen von alten Leuten wäre notwendig, da sie ja oft

b.w.

die Straßen nicht mehr ohne Gefahr überqueren können.

Ich hoffe, daß Sie gute Zukunftspläne haben und daß Sie die fruchtbare Arbeit, der Sie Ihr Leben gewidmet haben, auch dann nicht aufzugeben brauchen, wenn Sie die Stadtverwaltung verlassen.

Mit freundlichen Grüssen bin ich

Ihr

den 30. 11. 1961

Herrn

Schmeil
Verlag Quelle & Meyer

H e i d e l b e r g

Schloß-Wolfsbrunnen-Weg 29

Lieber, verehrter Herr Schmeil!

Haben Sie herzlichen Dank für Ihre freundlichen Zeilen vom 27. ds.Mts. und die Übersendung der beiden Bücher. Lassen Sie mir doch bitte eine Rechnung für die beiden Bücher zum Autorenpreis zugehen, damit ich dann den Betrag überweisen kann. Meine kleine Schrift über die Neugliederung des Bundesgebiets ist ein Sonderdruck des Aufsatzes, der in dem nächsten Mannheimer Heft erscheinen wird. Es handelt sich also nicht um einen vor Jahren gehaltenen Vortrag, sondern um eine Darstellung der aktuellen rechtspolitischen Situation. Die Vorbereitung meines Vortrags über den sozialistischen Menschen beschäftigt mich sehr und führt mich in die Tiefe der Gegenwartsprobleme, die, wie Romano Quardini sich ausdrückte, unter der Spannung von Ordnung und Freiheit stehen. Die übersteigerte Ordnung ist ebenso schädlich wie die übersteigerte Freiheit. Ich werde nicht versäumen, Sie rechtzeitig auf den Termin meines Vortrags aufmerksam zu machen.

Mit freundlichen Grüssen verbleibe ich

Ihr

VERLAG QUELLE & MEYER HEIDELBERG

Heidelberg · Schloß-Wolfsbrunnen-Weg 29 · Postschließfach 1340 · Fernruf 22444/43 · Drahtwort: Quellmeyer
Bankverbindung: Deutsche Bank Heidelberg · Postscheckkonto: Karlsruhe 22497

Herrn

Professor Dr.Dr.h.c.Hermann Heimerich

Mannheim
Bassermannstrasse 30a

Ihr Zeichen | Ihr Schreiben 23.11.61 | Unser Zeichen D/S/Sm | Datum 27.11.61

Hochverehrter und lieber Herr Professor !

Ich freue mich, dass Sie mich nicht vergessen haben, obgleich ich das eigentlich vermutet hatte, denn Ihren in Aussicht gestellten Besuch haben Sie nicht durchgeführt. Im Oktober war ich 14 Tage in Baden-Baden, und von dort aus habe ich jedenfalls versucht, Sie in Ebersteinburg zu besuchen. Aber ich hörte, dass Sie nicht da waren, und Ihre Gattin allein wollte ich nicht stören, da ich von Ihrer Frau Tochter wusste, dass sie sich nicht wohlfühlt. Sie sehen, dass ich nicht an Ihnen vorübergehen wollte.

Die beiden von Ihnen gewünschten Bücher von Nöll v.d.Nahmer und Heinrich Weinstock lasse ich Ihnen gleichzeitig zugehen. Sie sind sicher damit einverstanden, wenn ich sie Ihnen zum Autorenpreis zur Verfügung stelle ?

Sie haben recht, dass Heinrich Weinstock inzwischen verstorben ist. Wir verhandeln augenblicklich mit seiner Witwe über die Herausgabe eines nachgelassenen Buches.

Vielen Dank für Ihre kleine Schrift "Über die Neugliederung des Bundesgebietes". Ob es sich dabei um den Vortrag handelt, den Sie vor einigen Jahren - ich glaube, es war im Kurpfälzischen Museum - gehalten haben ? Ich habe damals mit grossem Interesse Ihre Ausführungen verfolgt und mich immer wieder gewundert, dass von der Neugliederung nichts zu sehen und nichts zu hören ist. Ebenso wird mich Ihr Vortrag über den sozialistischen Menschen sehr interessieren.

Mit freundlichen Grüssen bin ich
Ihr Ihnen stets ergebener

Heimerich

Eben sah mich
Ihre Frau Tochter nach
Ihrer Rückkehr aus der Klinik an.

G. 5. 9. 61

Herrn

Professor Dr.Hermann Heimerich

Mannheim
Bassermannstrasse 30a

QUELLE & MEYER
VERLAG - HEIDELBERG
Schloß-Wolfsbrunnen-Weg 29 · Postschließfach ~~420~~ 1340

Ihr Zeichen | Ihr Schreiben | Unser Zeichen A/S/Sm | Datum 8.8.61

Sehr verehrter Herr Professor !

Ich fühle mich in grosser Schuld bei Ihnen. Bedankt habe ich mich zwar für Ihren freundlichen Brief, den Sie mir zu meinem Geburtstag geschrieben haben, und ich habe Ihnen auch gedankt, dass Sie mir Ihre Lebens- und Jugenderinnerungen zur Veröffentlichung angeboten haben. Aber erst jetzt komme ich dazu, Sie zu bitten, mir einen Termin zu nennen, an dem ich mit Ihnen über Ihr Manuskript sprechen kann. Lassen Sie mich bitte wissen, wann und wo ich Sie aufsuchen darf. Sollten Sie gelegentlich einmal nach Heidelberg kommen, so z.B. zum Besuch Ihrer Frau Tochter, dann wäre es mir eine besondere Freude, wenn Sie bei meiner Frau und mir einkehren würden.

Mit verbindlichsten Grüssen bin ich

Ihr ergebener

VERLAG QUELLE & MEYER HEIDELBERG

Heidelberg · Schloß-Wolfsbrunnen-Weg 29 · Postschließfach ~~120~~ 1340 · Fernruf 22444/43 · Drahtwort: Quellmeyer
Bankverbindung: Deutsche Bank Heidelberg · Postscheckkonto: Karlsruhe 22497

Herrn

Professor Dr.Hermann H e i m e r i c h

Mannheim
Bassermannstrasse 3oa

Ihr Zeichen | Ihr Schreiben 1o.5.61 | Unser Zeichen D/S/Sm | Datum 9.6.61

Sehr verehrter Herr Professor !

Seien Sie bitte mit mir nicht allzu unzufrieden ! Aber ich komme tatsächlich wegen einer unglaublichen Arbeitsüberlastung erst heute dazu, Ihnen für Ihre freundlichen und so nett gefassten Wünsche zu meinem 65. Geburtstag meinen Dank zu sagen. Gerade Sie zollen mir immer wieder Anerkennung, wahrscheinlich in einem Maße, das mir gar nicht zusteht. So muss ich immer wieder mit Dank an Sie denken, denn Sie waren es schliesslich, der mit dazu beigetragen hat, mir die Wege in meiner alten Heimatstadt Heidelberg wieder zu ebnen. Das habe ich nicht vergessen, lieber Herr Professor.

Mich ehrt es, dass Sie mir als Verlagswerk Ihre Lebens- oder Jugenderinnerungen zur Übernahme anbieten. Ich wollte in diesen Tagen Ihnen darüber schreiben, allerdings mit einer nicht unbeträchtlichen Skepsis. Aber ich komme auch in den nächsten 2-3 Wochen nicht dazu, denn gewissermaßen über Nacht habe ich mich entschlossen, etwas auszuspannen. Ich darf es nicht weiter hinausschieben. So fahre ich morgen etwas nach dem Süden. Sobald ich zurück bin, werde ich von mir hören lassen.

Mit wiederholtem Dank und verbindlichen Grüssen bin ich

Ihr sehr ergebener

gez.Schmeil.

Nach Abreise v.H.Schmeil
i.A. Schramm
(Sekretärin)

den 28.10.1960

Herrn Schmeil

Verlag Quelle und Meyer

H e i d e l b e r g

Schloßwolfsbrunnenweg

Sehr verehrter Herr Schmeil!

Besten Dank für Ihren Brief vom 25. ds.Mts. und die freundliche Dedizierung des Buches "Investitionslenkung", das mich sehr interessiert.

Es ist in der Tat richtig, daß ich das in Ihrem Verlag herausgegebene Buch "Marktwirtschaft-Befehlswirtschaft" über den Verlag Recht und Wirtschaft bezogen habe.

Ich werde nicht verfehlen, Sie zu meinem Vortrag "Das Wirtschaftsrecht im Wandel der ökonomischen und gesellschaftlichen Struktur", der Ende Dezember gehalten werden soll, einzuladen. Es wäre schön, wenn Sie kommen könnten.

Mit freundlichen Grüssen verbleibe ich

Ihr ergebener

Ulmer

VERLAG QUELLE & MEYER HEIDELBERG

Heidelberg · Schloß-Wolfsbrunnen-Weg 29 · Postschließfach 420 · Fernruf 22444/43 · Drahtwort: Quellmeyer
Bankverbindung: Deutsche Bank Heidelberg · Postscheckkonto: Karlsruhe 22497

Herrn
Professor Dr.Dr.h.c.Hermann Heimerich
Rechtsanwalt
Mannheim
Bassermannstrasse 3oa

Ihr Zeichen | Ihr Schreiben 22.1o.6o | Unser Zeichen D/S/Sm | Datum 25.1o.6o

Sehr verehrter Herr Professor !

Ich freue mich, nach langer Zeit wieder einmal von Ihnen zu hören. Aber Ihr Dank für die Übersendung der
"Marktwirtschaft-Befehlswirtschaft"
von Professor Werner Bosch gebührt mir nicht. Wie ich feststellte, ist Ihnen das Buch im Auftrag Ihres Verlages Recht und Wirtschaft - Heidelberg zugegangen.

Nun lese ich aber, dass Sie auch für das Buch
"Investitionslenkung"
von Ernst-Günter Vetter Interesse haben, das in der gleichen Reihe (Veröffentlichungen des Forschungsinstituts für Wirtschaftspolitik an der Universität Mainz, herausgegeben von Professor Dr.Erich Welter, den Sie sicher als einen der Herausgeber der FAZ kennen). Gestatten Sie mir, dass ich Ihnen diesen Band dediziere. Es soll ein Vorreiter meiner Wünsche für Ihren bevorstehenden festlichen Geburtstag sein.

Über Ihre Anerkennung der Arbeit des Verlages habe ich mich sehr gefreut. Wenn ein Mann wie Sie, der sich selbst verlegerisch mit Erfolg betätigt hat und betätigt, ein solches Urteil fällt, dann hat es für mich besonderes Gewicht. Herzlichen Dank.

Wie ich Ihnen schon so oft schrieb, würde es mich wirklich sehr freuen, Sie einmal auf dem Schloß-Wolfsbrunnen-Weg begrüssen zu können. Aber nun glaube ich allmählich nicht mehr daran. Im übrigen muss ich ganz ehrlich sagen, dass es im Frühjahr oder Sommer bei uns sehr viel schöner ist als im Herbst. Lassen Sie aber bitte vorher bei mir anrufen, wenn Sie kommen. Ich möchte nicht, dass Sie den weiten Weg zu mir machen und mich dann womöglich nicht antreffen.

Mit freundlichen Grüssen bin ich

Ihr Ihnen sehr ergebener
gez.Schmeil

Herr Schmeil ist soeben zu einer Tagung abgereist.
I.A. Schramm
(Sekretärin)

den 22.10.1960

Herrn Schmeil
Verlag Quelle und Meyer

H e i d e l b e r g
Schloßwolfsbrunnenweg

Sehr verehrter Herr Schmeil!

Ich danke Ihnen herzlich für die so freundliche Übersendung des Buches von Werner Bosch "Marktwirtschaft-Befehlswirtschaft". Das Buch interessiert mich gerade im Augenblick sehr, weil ich beabsichtige zu meinem 75. Geburtstag im Dezember dieses Jahres einen Vortrag über das Thema "Das Wirtschaftsrecht im Wandel der ökonomischen und gesellschaftlichen Struktur" zu halten. Zur Vorbereitung auf diesen Vortrag lese ich natürlich auch viel moderne wirtschaftspolitische Literatur.

Ihre mir schon vorher zugegangenen neuen Kataloge habe ich mit grossem Interesse studiert. Ich bin sehr beeindruckt von dem großen Interessenkreis, der in Ihrer Verlagsarbeit zum Ausdruck kommt. Es ist eine gewaltige geistige Arbeit, die damit verbunden ist. Ein Buch, das mich in meiner gegenwärtigen Situation auch interessieren würde, ist mir noch besonders aufgefallen: Ernst-Günter Vetter, Investitionslenkung.

Es ist schade, daß wir uns im letzten Jahr nicht mehr persönlich begegnet sind, aber vielleicht ergreife ich doch bald die Initiative, Sie einmal auf dem Schloswolfsbrunnenweg zu besuchen.

Mit freundlichen Grüssen - auch für Ihre Frau Gemahlin - bin ich

Ihr ergebener

A b s c h r i f t

11.3.61

Dr.Sch/L

Lieber Herr Kollege!

Unter Bezugnahme auf unser gestriges Telefongespräch übersende ich Ihnen in Ihrer Eigenschaft als Vorsitzen= dem der Intendantengruppe des Deutschen Bühnenvereins beifolgend die Abschrift des Briefes, dden ich an die Stadtverwaltung Mannheim in der Angelegenheit meines Ausscheidens geschickt habe. Sie können also jedem Kolle= gen, der Sie danach fragt, sagen, daß er mir in keiner Weise in den Rücken fällt, wenn er mit der Stadt Mannheim in Verbindung tritt, weil er sich ab 1.September 1963 für die Stellung des Intendanten des Nationaltheaters interessiert.

Meinen Brief habe ich Herrn Dr.Andritzky mündlich dahin= gehend erläutert, daß, wenn jemand zu lange am gleichen Theater Intendant ist, die Gefahr des Aufkommens einer gewissen Müdigkeit, dem Stil seiner Tätigkeit gegenüber beim Publikum und nicht zuletzt auch bei den eigenen Mit= arbeitern entsteht. Wahrscheinlich ist ein solches Gefühl sehr berechtigt. Theater ist Nervenarbeit. Sie muß abwechs= lungsreich und beweglich sein. Es scheint mir besser, es passiert etwas Negativies, als daß alles so gut eingefah= ren ist, daß garnichts mehr passiert, zuletzt auch nichts Positives mehr. Ich möchte hier nicht so lange Intendant sein, bis dieser Zustand eintritt. Wenn sich die Arbeits= weise eines Intendanten bewährt, wird seine ordnende Tä= tigkeit leicht für den Aussenstehenden nur Selbstverständ= lichkeit, für ihn selbst zur Routinearbeit. Sie droht im Schema zu erstarren. Symptome der Abnützung machen sich bemerkbar. Das bestens eingelaufene Systhem scheint sich selbst zu überleben. Deshalb habe ich der Stadt Mannheim im Interesse des Nationaltheaters eine Änderung empfohlen, obwohl zwischen ihren Vertretern und mir nicht die geringstens Schwierigkeiten

o/o

oder Verstimmungen bestehen, mir niemand ein Ausscheiden nahe=gelegt hat und schönste Harmonie herrscht.

Ich glaube, ich werde dem sogenannten wohlverdienten Ruhestand mit Gelassenheit begegnen. Goethe sagt in den Sprüchen der Weisheit:"Wenn man es genau besieht, ist es ganz einerlei, an welchen Gegenständen man seine Tätigkeit üben, an welchen man seinen Scharfsinn versuchen mag." Wenn mir vergönnt ist, noch einige Jahre gesundheitlich und geistig so frisch zu bleiben wie jetzt, hoffe ich mich noch eine Weile in Ruhe in dem unend=lichen Wundergarten des menschlichen Geistes nicht gemäß Spiel=plan sondern nach eingenen Wohlgefallen bewegen und z.B. den vie=len Büchern widmen zu können, die mich von den Regalen meiner Wohnung seit vielen Jahren ungelesen und vorwurfsvoll anschau=en. Ich glaube, mir das nach 35 Intendantenjahren leisten zu dürfen, ohne ein schlechtes Gewissen zu haben, obwohl es in un=serem Beruf keine Altersgrenze gibt. Ich freue mich auf eine Zeit, in der ich mich dem Theater und dem Leben gegenüber einer lächelnden Kontemplation und einer schmunzelnden Ironie widmen kann.

Aber es kommt ja nicht in erster Linie auf meine Wünsche an sondern auf das, was dem von mir weitgehend geformten Nationalthea=ter und der Stadt Mannheim, von der ich stets nur Gutes erfahren habe, dienlich ist. Selbstverständlich werde ich meine Arbeit pflichtgemäß weiterführen, solange es nötig ist. Dem Wunsch, Herrn Dr.Andritzky bei der Suche nach einem jungen Nachfolger mit neuen Konzeptionen zu beraten, werde ich entsprechen. Ich werde mich bemühen, mein Theater in schönster Harmonie in sei=ne Hände zu überführen. Wenn er es wünscht, werde ich ihn auch gern weiterhin noch beraten. Darauf kann sich jeder Kollege, der nach Mannheim berufen wird, verlassen.

Auch Ihnen, lieber Herr Dr.Schaffner wünsche ich für Ihre bevor=stehenden persönlichen Entscheidungen eine Lösung die Sie befrie=digt und im Einklang steht mit dem, was für Ihr Theater und Ihr Land, das Ihnen eine so bedeutende Aufbauarbeit verdankt, förderlich ist.

Mit herzlichen Grüßen Ihr

gez.Schüler

Herrn Vorsitzenden der Intendanten=
gruppe des DBV Dr.Schaffner persönlich
K a s s e l
Staatstheater

A b s c h r i f t

Nationaltheater
Mannheim
Der Intendant

Mannheim, den 10.Dezember 1960.
Dr.Sch/L

Herrn
Oberbürgermeister
-Referat V-

Das Jahresende möchte ich nicht vorübergehen lassen, ohne auf folgendes hinzuweisen:
Mein Vertrag mit der Stadt Mannheim läuft am 31.August 1963 ab. Zwar gibt es für Intendanten keine Altersgrenze und ich fühle mich noch sehr frisch, doch halte ich es im Interesse des Nationaltheaters für empfehlenswert, in der Leitung einen Generationswechsel vorzunehmen.
Ein halbes Jahr dauert es, bis ein neuer Intendant gefunden ist. Ein weiteres halbes Jahr benötigt dieser, um durch häufigen Besuch der Vorstellungen des Nationaltheaters zu prüfen, welche Mitglieder des jetzigen Ensembles er für die Zusammenarbeitmit ihm für geeignet hält. Eineinhalb Jahre sind für ihn bei der heutigen Gewohnheit, sich besonders gute Opernkräfte aber auch Schauspieler frühzeitig zu sichern, erforderlich, um ein seinen Intentionen entsprechendes Ensemble zu bilden. Ebenso lange brauchen die Künstler, die er nicht behalten will oder die nicht bei ihm bleiben wollen, um ein anderes Engagement zu finden.
Deshalb scheint es mir wünschenswert, wenn spätestens bis zum Herbst 1961 eine Entscheidung über die Nachfolgeschaft getroffen wird, sodaß sich der Übergang reibungslos und ohne zu große soziale Härten vollziehen kann.

gez.Schüler
Intendant

Der Bundesminister für Verkehr

(22c) Bonn, den 22. Februar 1961
Sternstraße 100
Fernruf: oder 3021
Fernschreiber: (Telex) 0886 819

Herrn
Prof. Dr. Hermann H e i m e r i c h

M a n n h e i m

Sehr verehrter Herr Heimerich!

Für Ihr freundliches Schreiben vom 21. Februar und die Übersendung des Heftes 3 der Mannheimer Hefte danke ich Ihnen vielmals. Ihr darin enthaltener Beitrag "Die totale Automobilmachung - ihre Folgen und ihre Grenzen" war für mich sehr interessant.

Mit freundlichen Grüßen
bin ich Ihr

Hans-Christoph Seebohm

Mannheim, den 21. Februar 61

Sehr verehrter Herr Minister !

Ich habe Ihnen kürzlich die Übersendung der Denkschrift angekündigt, die ich für die Stadt Mannheim zu den Problemen der "Totalen Automobilmachung" in den größeren Städten, unter besonderer Berücksichtigung der Mannheimer Verhältnisse,verfasst habe. Diese Denkschrift ist nun in dem beiliegenden neuesten Mannheimer Heft auf Seite 6 ff. zum Abdruck gekommen. Ich könnte mir denken, daß Sie an meinen Ausführungen Interesse nehmen. Das Unglück für die Verkehrsentwicklung in zahlreichen Städten besteht darin, daß häufig die maßgebenden Fachleute des Straßen- und Brückenbaus nur in Autos und Straßen zu denken vermögen und die menschlichen Belange zu wenig in Betracht ziehen.

Am Schlusse meiner in dem Mannheimer Heft abgedruckten Denkschrift ist das Ergebnis einer Verkehrszählung veröffentlicht, die auf der Rheinbrücke Mannheim-Ludwigshafen im Dezember 1960 stattgefunden hat. Von den 100 000 Personen, die täglich auf dieser Brükke den Rhein überqueren, sind nur noch 2 600 Fußgänger.

Mit den besten Empfehlungen und freundlichen Grüssen bin ich

Ihr ergebener

Sonderdruck aus der Festschrift zum 75. Geburtstag
von Prof. Dr. Dr. h.c. Hermann Heimerich
(Fritz Knapp Verlag, Frankfurt/Main)

ANNA LANDMANN-STEUERWALD

DER JUNGE STADTRAT

Volk und Knecht und Überwinder,
Sie gestehn zu jeder Zeit:
Höchstes Glück der Erdenkinder
Sei nur die Persönlichkeit.

Goethe

Am 13. und 17. Dezember 1918 wurde auf Beschluß der beiden Kollegien (Gemeinderat und Magistratsrat) in Nürnberg die Schaffung eines städtischen Wohlfahrtsamtes beschlossen. Der Plan für den Etat des neugebildeten Stadtrats für das Jahr 1919 sah einen Wohlfahrtsreferenten vor. Auf diesen Posten wurde Dr. Hermann Heimerich berufen und unter seiner Leitung das Wohlfahrtsamt am 1. Oktober 1919 errichtet. (Ich selbst durfte von Anfang an zunächst als wissenschaftliche Assistentin dabei sein.)

Es war eine besonders schwierige Aufgabe, in jener Zeit ein Wohlfahrtsamt zu bilden. Dies zeigt der kurze Rückblick auf die Situation des Zeitabschnittes von 1918 bis etwa 1923.

Heimerich fing damit an, die geeigneten Mitarbeiter zu suchen. Vier, zum Teil recht heterogene Kreise boten sich dafür an:

1. Die Verwaltungsbeamten, die bisher auf den verschiedensten Gebieten der Gemeindeverwaltung tätig und für die neue Aufgabe einsatzfähig waren.

2. Die caritativen — meist kirchlichen — Organisationen, die von altersher hauptsächlich berufen waren, in der Fürsorge tätig zu sein.

3. Die Damen der Gesellschaft, die aus gutem Herzen die Not ihrer Mitmenschen mildern wollten.

4. Die neuen speziell vorgebildeten Sozialarbeiter, die für Bayern ein Novum waren, da es damals noch keine Schulen mit staatlicher Anerkennung für diesen Beruf gab.

Alle vier Gruppen hielten sich für geeignet, tonangebend auf dem großen und weiten Gebiet der Wohlfahrtspflege zu arbeiten.

Die Gruppe der Verwaltungsbeamten bestand aus Männern, die z. T. in der gemeindlichen Armenpflege erprobt oder in anderen Zweigen der Gemeindeverwaltung erfahren waren. Viele verstanden nur schwer,

warum sie nicht mehr für alle Ressorts gleichermaßen geeignet, sondern sich erst durch Spezialstudien die Eignung für die Wohlfartsarbeit erwerben sollten.

Die konfessionellen Wohlfahrtsverbände hatten das Gefühl, daß nun der Staat in ihre wohlerworbenen Privilegien eingreifen wollte.

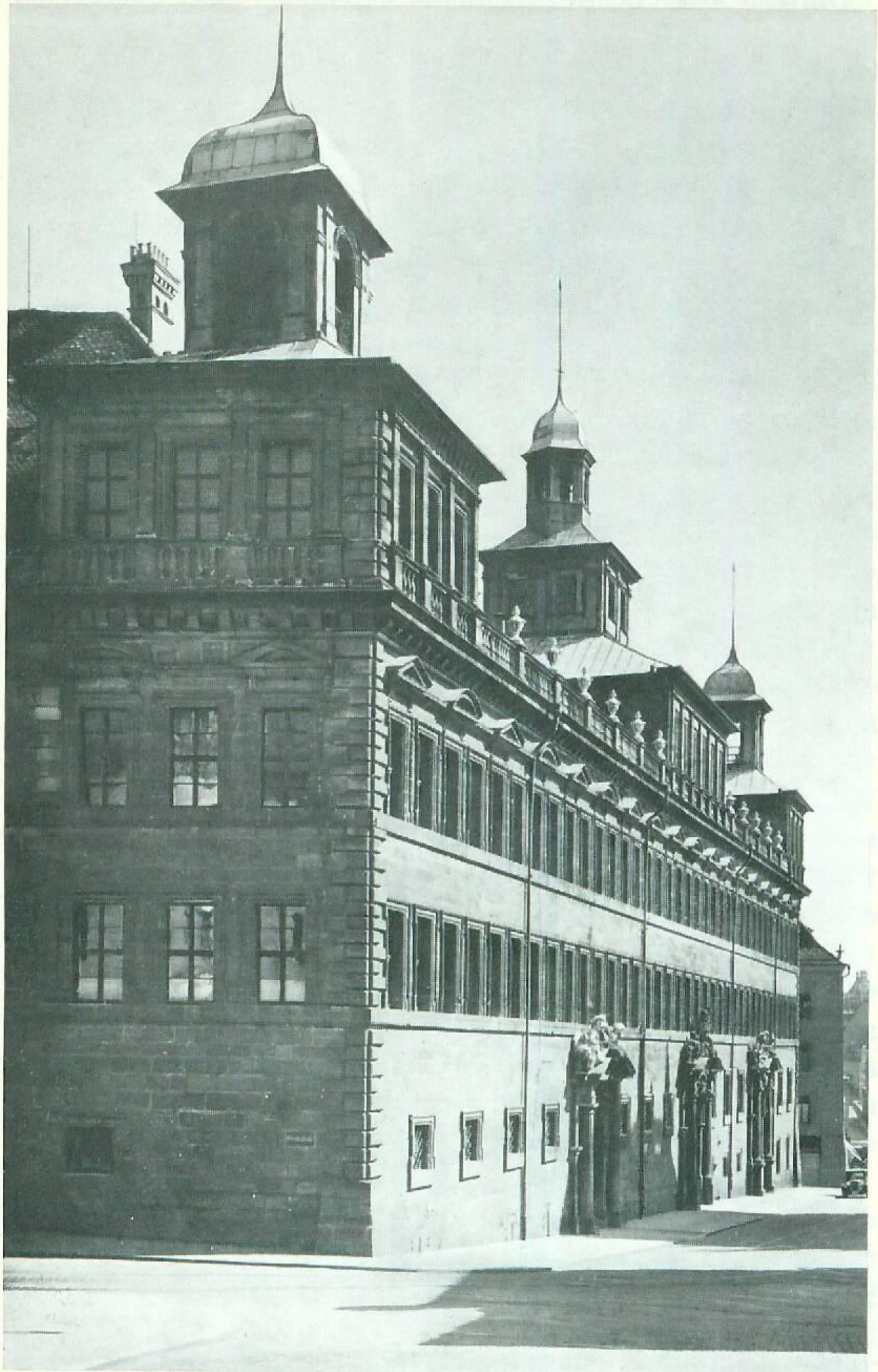
Damen, die bis dahin gute Einzelarbeit geleistet hatten, lehnten die geschulten Sozialarbeiterinnen ab aus dem Bedenken, es würde dadurch ihre seitherige selbstlose Arbeit gefährdet.

Vorgebildete männliche Sozialarbeiter gab es damals noch nicht, jedenfalls keine mit staatlichen Prüfungen. So bestand die vierte Gruppe nur aus einem kleinen Kreis ausgebildeter junger Frauen.

Wenn es Dr. Heimerich in verhältnismäßig kurzer Zeit gelang, aus diesen verschiedenen Kreisen eine Gemeinschaft zu bilden, so war es seine starke Persönlichkeit, die er für eine echte Zusammenarbeit einsetzte. Der neue Chef wollte kein Amt, in dem er befiehlt, die Zwischenstation Befehle empfängt und die »Kleinen« sie auszuführen hatten. Als guter Demokrat und Humanist wurde er von seinen Mitarbeitern bewundert, und es gelang ihm alle zu begeistern, nicht nur die ihm weltanschaulich und politisch nahestanden, sondern weite Kreise der Nürnberger Bevölkerung.

Bei der Auswahl seiner Mitarbeiter hatte Heimerich ein erstaunlich sicheres Urteil. Er war für alle seine Mitarbeiter jederzeit erreichbar. Man brauchte keine Zwischeninstanz, wenn man ihm etwas vorzutragen hatte. In jenen Tagen war es noch vielfach üblich, daß die »Untergebenen« ihre Vorgesetzten in der »dritten Person« anredeten. Mit diesen und anderen überholten Formalitäten räumte der neue Chef auf. Dennoch hielt er immer Distanz, es trat ihm niemand zunahe, obwohl er selbst nie unnahbar war. Er war keineswegs für das Formlose; im Gegenteil, äußerst höflich gegen jedermann. So war eine Zusammenarbeit auf dem Boden des Vertrauens rasch gebildet. Da Heimerich auch in der Arbeit ein Vorbild war, blieb sein Mitarbeiterstab immer beweglich. Er versetzte meines Wissens niemanden gegen seinen Willen.

Nach der Lösung der personellen Voraussetzungen ging Heimerich mit großem Elan an den sachlichen Aufbau seines neuen Amtes. Er hatte auch da eine glückliche Hand. Fast immer gelang es ihm, die maßgebenden Kreise und den Stadtrat für seine oft kühnen Ideen und Schöpfungen zu gewinnen. Wir alle waren erstaunt, wenn es ihm gelang, hohe Summen von allen Parteien für seine Pläne bewilligt zu bekommen.



Das Rathaus in Nürnberg

Um seine Arbeit richtig zu würdigen, müßte man ein Zeitbild der damaligen kritischen Jahre geben. Da dies hier nicht möglich ist, sollen ein paar Schlagworte die wichtigsten Probleme dieser Zeit aufzeigen: Kriegsschulden, Inflation, schlechter Gesundheitszustand, erhöhte Kriminalität, politische Umwälzungen, Kapp-Putsch, Räterepublik usw.

Sichtbares auf dem zu bestellenden Neuland war u. a. eine Zentralstelle für Wohlfahrtspflege für die Stadt Nürnberg mit ihren 300000 Einwohnern. Hier wurden alle kommunalen Ämter und alle privaten Unternehmen zusammengefaßt. Einrichtung einer Bibliothek, eines Archivs und einer Kartothek kamen dazu. Heimerich führte regelmäßige Beamtenkonferenzen ein, um aktuelle Dinge gemeinsam zu besprechen und die Ressorts aufeinander abzustimmen.

Die monatlich erscheinenden »Wohlfahrtsblätter« stellten die Verbindung nach innen und außen her. Sie wurden während der Inflation eingeschränkt und 1923 sogar ganz eingestellt, konnten aber 1925 wieder neu erscheinen. Die Weiterbildung von alten und neuen Mitarbeitern erfolgte durch Spezialkurse und Fortbildungslehrgänge.

Wohl die wichtigste von Heimerich geschaffenen Neuerungen war die Einführung der »Bezirksfürsorge« anstelle der Spezialfürsorge. Dabei hatte er die Spezialfürsorge nie ganz abgebaut, wie dies anderwärts vielfach der Fall gewesen ist. Praxis und Wissenschaft haben die Richtigkeit seiner Maßnahmen bestätigt. Heute gibt es in allen Großstädten der Bundesrepublik neben der regional arbeitenden Bezirksfürsorge auch eine Spezialfürsorge für Sonderaufgaben, besonders in der Jugendpflege und der Gesundheitsfürsorge.

Oberstes Prinzip war für Heimerich immer die gemeinsame Arbeit, die gemeinsame Verantwortung aller für alle. Er selbst drückte es einmal so aus: »Nicht Fürsorge kann uns letzten Endes aus der Not retten, sondern die soziale Hebung der breiten Volksmassen, gesunde Wohnungen, eine vernünftige Erziehung und Berufsausbildung und eine vorbildliche Lebensführung der Einzelmenschen.«

Für den Sozialisten und Humanisten war die Wohlfahrtspflege nur ein Teil der ihm übertragenen Aufgaben. Er wollte allen Hilfsbedürftigen helfen, ihren Lebensstandard verbessern, nicht nur auf materiellem Gebiet. Als ich im Oktober 1919 seine Mitarbeiterin wurde, war ich erstaunt über die mir zuerst übertragene Aufgabe. Mein damaliges Tagebuch meldete als ersten Auftrag des neuen Chefs: »Mitwirkung bei einer zu veranstaltenden Ausstellung von Bildern zur Hebung des

Volksgeschmackes«. Diese Ausstellung war ein wertvoller Beitrag im Kampf gegen den Kitsch. Gutgerahmte Bilder (Kunstdrucke) von angesehenen Künstlern wurden ausgewählt und zum Selbstkostenpreis an die Bevölkerung abgegeben.

Auf das Kulturelle legte Heimerich immer großen Wert. Auch die Verbindung zur Presse wurde von ihm besonders gepflegt, womit es ihm gelang, die Nürnberger Bevölkerung für die Aufgaben der Wohlfahrtspflege zu interessieren. Die Pressekonferenzen des Wohlfahrtsamtes waren damals neu; sie verschafften Verständnis und Mitarbeit aus allen Kreisen, oft auch finanzielle Unterstützung. Auch zur Schule war es nicht immer einfach, einen engen Kontakt herzustellen und die Verbindung zu fortschrittlich gesinnten Lehrern zu pflegen. Es galt zu zeigen, daß die Schule unter Wahrung ihrer Rechte eine Ergänzung durch die Wohlfahrtspflege brauche.

Die Pflege von Literatur und Kunst war für Heimerich selbstverständlich. In den Erziehungsheimen der Stadt förderte er neben dem Sport auch die schönen Künste, ließ wissenschaftliche Vorträge halten usw., alles Dinge, die heute selbstverständlich sind, aber damals völlig neu waren. Bunte Wände in den Erziehungsheimen, Theaterbesuche der Fürsorgezöglinge und mehrtägige Wanderungen, die der junge Stadtrat genehmigte, fanden nicht immer den Beifall des Bürgertums. Heimerich sorgte für alles, was im Rahmen der finanziellen Mittel der Bevölkerung, ganz besonders aber der Jugend zu bieten war. So wurde das von ihm geschaffene Jugendamt vorbildlich.

Aus Heimerichs Munde kamen selten Worte wie Toleranz, Güte, Humanität u. ä., aber der Inhalt dieser Worte war immer da und wurde uns von ihm im täglichen Leben vorgelebt. Äußerlich zu jedermann höflich und verbindlich gab der junge Stadtrat vorbildlich den Ton an, der heute noch in seinem früheren Amt nachklingt. Fragt man einen alten Beamten oder eine Fürsorgerin, die damals mit dabei waren, ob sie sich des damaligen Chefs noch gerne erinnern würden, so geht ein Leuchten über das Gesicht der Angesprochenen.

Liebenswürdig und korrekt war das Äußere. Sauberkeit in jeder Hinsicht herrschte in unserem Team. Ich erinnere mich an keinen Skandal aus jener Zeit in unserem zuerst kleinen, dann aber großen Wohlfahrtsamt. Kleine Intrigen, die es hin und wieder einmal gab, wurden lautlos bereinigt auf humorvolle Weise, oft vom Chef selbst oder, mit seiner Zustimmung, von einem seiner Mitarbeiter.

Für massive Angriffe war Heimerich nicht geeignet. Wurde jemand grob oder geschmacklos, so zog er sich zurück. Den Verleumdungen der Nationalsozialisten, die in Nürnberg sehr früh auftraten, wich er aus und suchte sich einen anderen Wirkungskreis sehr zum Bedauern seiner Freunde und Mitarbeiter. Sein Ausscheiden war für viele ein unersetzlicher Verlust. Besonders weibliche Mitarbeiter trauerten um ihn, war er es doch, der aus weltanschaulichen Gründen für die Gleichberechtigung der Frau auf allen Gebieten eintrat und danach handelte.

Wie im Amt, so war er auch im Umkreis des Privaten: Gleichheit aller Menschen, Schätzung nach ihrem Wert, nie nach Herkunft, Alter oder gar Dienstalter, äußerer Stellung und Erfolg; dies waren Prinzipien auch in seinem außerberuflichen Leben.

Der junge Stadtrat war seinen Mitarbeitern ein liebenswürdiger, sachkundiger Chef, weltweiter Kulturpolitiker, geduldiger Lehrer und wo es not tat, warmherziger Helfer. Etwas war er nie: ein Manager, der sich oder andere jagte. So rasch er auch Entschlüsse faßte und Geplantes ausführte, nie verlor er die Haltung. Darum dürfen wir hoffen, daß Heimerich auch im wohlverdienten Ruhestand Zeit des Genießens und des geruhsamen Rückschauens zuteil werden möge.

Oberbürgermeister Dr. Dr. h.c. Hermann Heimerich und Bundeskanzler Dr. Adenauer

den 10. 8. 1960

Herrn
Oberbürgermeister a.D.
Dr. Ziebill
Geschäftsführendes Vorstands-
mitglied des Deutschen
Städtetags

<u>K ö l n - Marienburg</u>
Lindenallee

Sehr verehrter Herr Kollege!

Ich nehme Bezug auf meine jüngste Korrespondenz mit Herrn Beigeordneten Beer und wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir das Heft 7 der Zeitschrift "Der Städtetag" zugehen lassen könnten.

Es ist wohl anzunehmen, daß die übrigen Referate, die auf der 11. Hauptversammlung des Deutschen Städtetags in Augsburg gehalten wurden, in einem weiteren Heft Ihrer Zeitschrift veröffentlicht werden. Auch diese Nummer Ihrer Zeitschrift würde mich natürlich besonders interessieren.

Mit kollegialen Grüssen bin ich
Ihr ergebener

Lh

Deutscher Städtetag
Geschäftsführendes Präsidialmitglied
11/21-oo

(22c) **Köln-Marienburg,** 15.8.1960
Lindenallee 11
Ruf 38 40 41 Hausruf 36
Fernschreiber Nr. 8 882617
/bi

Herrn

Rechtsanwalt

Professor Dr. Dr.h.c. Heimerich

Mannheim

Bassermannstr. 3o a

Sehr verehrter Herr Prof. Heimerich,

haben Sie Dank für Ihr Schreiben vom 1o.8., mit dem Sie um Heft 7 unserer Zeitschrift "Der Städtetag" bitten. Ich lasse es Ihnen in der Anlage zugehen.

Die Referate, Aussprachen und Ergebnisse der Augsburger Hauptversammlung werden in Heft 6 der "Neuen Schriften des Deutschen Städtetages"im Druck erscheinen. Diese Publikation wird voraussichtlich im September vorliegen und Ihnen auf meine Veranlassung hin sofort nach Erscheinen zugeschickt werden.

Mit verbindlichen Grüßen

Ihr sehr ergebener

Ziebill

Dr. Ziebill

Anlage

GOHRSMÜHLE

T-V

Liebe Herr Hermann

für Weihnachten die besten Grüße
und Glückwünsche! Von Herzen

Ihr

Wilhelm Thiel

Mannheim, den 31. 1. 1961

Herrn Rudolf Thiel, Darmstadt, Alexandraweg 8

Lieber Herr Thiel !

Ich danke Ihnen von Herzen für Ihre so freundlichen Glückwünsche zu meinem 75. Geburtstag.

Dieser Tag ist hier etwas zu groß gefeiert worden. Ich habe mir aber Mühe gegeben, nicht zu bemitleidenswert zu erscheinen. Darum habe ich zur Einleitung der Geburtstagsfeier einen wissenschaftlichen Vortrag über das Thema "Das Wirtschaftsrecht im Wandel der ökonomischen und gesellschaftlichen Struktur" gehalten. Ein Exemplar dieses nun gedruckten Vortrags lege ich diesem Briefe bei. Außerdem übersende ich Ihnen die zu meinem Geburtstag herausgekommene Festschrift. Ich wußte von den Vorbereitungen zu dieser Festschrift, aber ihr Inhalt war mir nahezu unbekannt. Nur mit gewissen Hemmungen nimmt man eine solche Schrift zur Hand, in der man so stark zum Objekt der Betrachtung geworden ist. Immerhin hat die Schrift bis zu einem gewissen Grade mich der Aufgabe enthoben, Lebenserinnerungen zu schreiben.

Ich hoffe, Sie bald wieder einmal zu sehen und verbleibe einstweilen mit den besten Wünschen für Sie und Ihre Familie und freundlichen Grüssen

Ihr

NS. Ich habe Ihre Adresse in Darmstadt erst nachträglich durch Herrn Kurt Kölsch in Haardt a.d.Weinstrasse in Erfahrung gebracht. Herr Kölsch hat mich gebeten, Ihnen seine besten Grüsse zu übermitteln.

15.2.19[illegible]

Sehr geehrter Herr D. Hermanich!

Die Adresse von Rudolf Fuchs ist

Darmstadt, Hexandraweg 8

Wenn Sie schreiben, wäre ich dankbar, wenn Sie auch Grüße von mir ausrichten, bezw. erwähnen würden, daß Sie die Adresse von mir erfahren haben.

In der nächsten Nummer der „Kürschner" stehen literarische Porträts von Schneider-Perlobsten und Bernd Boehle.

Nachträglich noch herzliche Glückwünsche zu Ihrer Ehrung.

Ergebenst Rüdiger

Absender: Kurt Kölsch
(Vor- und Zuname)

Haardt / Weinstraße

( ) Hauptstr. 84

Wohnort, auch Zustell- oder Leitpostamt

Straße, Hausnummer, Gebäudeteil, Stockwerk oder Postschließfachnummer,
bei Untermietern auch Name des Vermieters

Postkarte

Herrn Prof. Dr. Dr. h.c.

Hermann Heimerich

( ) Mannheim

Bassermannstr. 30 a

Straße, Hausnummer, Gebäudeteil, Stockwerk oder Postschließfachnummer,
bei Untermietern auch Name des Vermieters

den 1. 2. 1961

Herrn
Kurt Kölsch

Haardt bei Neustadt a.d.Weinstr.
Hauptstrasse 114

Sehr geehrter Herr Kölsch !

Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir die Adresse von Herrn Rudolf Thiel in Darmstadt, der ein entfernter Verwandter von mir ist, mitteilen könnten, da ich ihm ein Buch übersenden möchte.

Ich wende mich an Sie, da Sie in der Zeitschrift Kurpfalz Nr. 3 Jahrgang 10 vom 3.7.1959 einen Aufsatz über Rudolf Thiel veröffentlicht haben und ich deswegen annehmen muß, daß Ihnen seine genaue Adresse bekannt ist.

Mit bestem Dank und freundlichen Grüssen

Dr. iur. MANFRED TRIDON
Mitglied des Vorstandes
der Pfälzischen Hypothekenbank
Ludwigshafen a. Rh.

LUDWIGSHAFEN A. RH., den
Am Brückenaufgang 8
Fernsprecher 63126

22.Februar 1961

Herrn
Professor Dr. Dr. h.c. Hermann Heimerich
M a n n h e i m
Bassermannstr.30a

Sehr geehrter, lieber Herr Heimerich,

für die Übersendung Ihres Vortrages vom 20.Dezember 1960 danke ich Ihnen sehr herzlich. Ich habe ihn mit ausserordentlichem Interesse gelesen und stimme weitgehend mit Ihnen überein, insbesondere auch hinsichtlich dessen, was Sie über Wahljahr, Konzentrationen und soziale Marktwirtschaft schreiben. In der Gesetzgebung leiden wir an einem Perfektionismus. Der Bundestag wird überfordert damit, dass man jede Frage bis zum letzten regeln will. Selbst Formulare werden heute noch durch Gesetz oder Rechtsverordnung vorgeschrieben.

Nochmals sehr herzlichen Dank und beste Grüsse

Ihr

Heidan

Herrn W. Unruh, Metropolitan-Oper
New York City U S A

beantwortet: 11.12.59

Sehr verehrter Herr Heinrich,

in diesem Jahr weder in Gastein noch in Castagnola, sende ich Ihnen meine herzlichsten Wünsche für ein gesundes gutes Neujahr aus dem fernen Westen.

Meine Übersiedlung war für mich, wirklich an der Indiana University Bloomington, welche eine große Musikabteilung hat, eine ehemals in Mannheim sehr bekannte Sängerin, als Professorin wieder zu treffen – Dorothea Manski. Es

Was für sie ein Tort, mal wieder
Mannheimerisch zu babbeln!

Mit herzlichem Gruß

Ihr

The Fairy Godmother . . . presented for the benefit of UNICEF, the United Nations Children's Fund. One of two designs given by Jozsef Domjan.

☆

La bonne fée . . . un des deux dessins offerts par Jozsef Domjan à l'UNICEF, Fonds des Nations Unies pour l'enfance.

☆

El hada madrina . . . una de las dos obras donadas al UNICEF, el Fondo de las Naciones Unidas para la Infancia, por el artista Jozsef Domjan.

PRINTED IN FRANCE

W

den 4.3.1960

Herrn
Abteilungspräsident
Dr. W a c h t e l
Bundesbahndirektion

M a i n z
=========

Sehr geehrter Herr Präsident !

Ich bestätige den Empfang Ihres Schreibens vom 1.3. und habe mit Interesse davon Kenntnis genommen, daß Sie eine Abhandlung über die Eisenbahnen der französischen Besatzungszone in den Jahren nach 1945 zu schreiben im Begriffe sind.

Über meine Dispositionen hinsichtlich des Eisenbahnverkehrs in der Provinz Mittelrhein-Saar in der Zeit von Anfang Mai bis etwa 10. Juli 1945 kann ich Ihnen nur wenig berichten. Die Eisenbahn war damals stillgelegt und die Wiederaufnahme ihres Betriebes schien zunächst noch gar nicht in Frage zu kommen. Darum habe ich in meiner programmatischen Rede, die ich am 18. Mai 1945 vor den Bürgermeistern, Landräten und Vertretern der amerikanischen Militärregierung in Neustadt an der Weinstrasse hielt, kaum etwas über die Eisenbahn gesagt. Ich sagte damals:

> "Wann und inwieweit die Eisenbahnen in Gang kommen werden, können wir im Augenblick noch nicht übersehen. Für die Postverhältnisse ist es bezeichnend, daß im Bezirk Saarland-Pfalz von 800 Postfahrzeugen nur 12 übriggeblieben sind. Wir denken daran, wenn die Militärregierung zustimmt, so bald wie nur irgend möglich, eine Stafettenpost einzurichten. Für die baldige Reparatur aller Landstrassen sind schon Vorbereitungen getroffen. Es wird jedoch in der nächsten Zukunft notwendig sein, zuerst einmal die Straßen wieder instandzusetzen, die für die Bedürfnisse der Besatzungstruppen in Frage kommen. Wenn diese Arbeit geleitet ist, muß mit allen Mitteln versucht werden, das Straßennetz, das dem örtlichen Verkehr dient, wieder in einen brauchbaren Zustand zu bringen. Die Wasser- und Straßenbaudirektionen mit den ihnen unterstellten Ämtern werden wieder aufgebaut werden; nach einer Mitteilung der Arbeitsämter soll die Frage der Bereitstellung

genügender Arbeitskräfte bei dieser Aufgabe keine Schwierigkeiten bereiten. Ein Amt für Verkerhs- und Transportwesen wird bei meiner Dienststelle geschaffen, das zur Einsparung von Arbeitskräften und zur Vereinfachung des Verwaltungswesens die bisherigen Fahrbereitschaften mit den Zulassungsstellen und den Stellen, die die Bewirtschaftung des Kraftstoffes betreuen, umfassen wird. Diese Dienststelle wird sich insbesondere mit der Erfassung, Lenkung und dem Einsatz des vorhandenen Transportraumes zu beschäftigen haben, daneben aber auch die Zulassung von Fahrzeugen aller Art übernehmen sowie die Treibstoffbewirtschaftung der für die Straßenverkehrsmittel zugeteilten Kontingente. Daß wir auch die Schiffahrtsbelange nicht aus dem Auge verlieren, bemerke ich nur nebenbei. Ich denke hierbei vor allen Dingen an die Rhein-Schiffahrt."

Meine damalige Rede ist in dem Büchlein von Georg Kratz "Mittelrhein-Saar" veröffentlicht. Dieses Büchlein ist im Kohlhammer Verlag in der Schriftenreihe der Hochschule Speyer unter Nr. 7 erschienen.

Ich kann mich nur noch dunkel an Herrn Dr. Roser erinnern. Es ist durchaus möglich, daß ich ihn im Laufe meiner Amtszeit als Oberregierungspräsident aufgefordert habe, die Gesamtleitung der Eisenbahnen in der Provinz Mittelrhein-Saar zu übernehmen. Es kann sich dabei aber wohl nur um Vorbereitungsarbeiten gehandelt haben, denn ich glaube nicht, daß der Eisenbahnverkehr schon in der Zeit bis Mitte Juli 1945 in Gang gekommen ist. Ich weiß auch nicht mehr, wer mich auf Dr. Roser gebracht hat. Es sind damals so viele Leute zu mir gekommen, daß Einzelheiten schwer im Gedächtnis zu behalten waren. Nach meiner durch den Einmarsch der französischen Truppen veranlassten Rückkehr in das rechtsrheinische Gebiet hat beim Oberregierungspräsidium in Neustadt Herrn Dr. Fritz C.W. Kausch die Abteilung Wirtschaft und Verkehr übernommen. Während der Tätigkeit von Herrn Dr. Kausch dürfte auch der Eisenbahnverkehr wieder aufgenommen worden sein. Darum nehme ich an, daß Herr Dr. Kausch, der in Freinsheim in der Pfalz wohnt, Ihnen noch weitere Auskünfte geben kann.

Mit hochachtungsvoller Begrüßung bin ich

Ihr ergebener

Abteilungspräsident
Dr W a c h t e l
Bundesbahndirektion Mainz

Mainz, den 1. März 1960

Sehr geehrter Herr Professor !

Ich bin z Zt damit befaßt, eine Abhandlung über die Eisenbahnen der französischen Besatzungszone in den Jahren nach 1945 zu schreiben. Dabei wäre mir ein Zeugnis oder ein Bericht gerade von Ihrer Person sehr wichtig, da ich weiß, daß Sie eine der maßgebenden Persönlichkeiten beim Aufbau einer deutschen Verwaltung in der Pfalz gewesen sind. Dabei kommt es mir vor allem auf Ihre Einflußnahme auf die Eisenbahnen an. Es wurde mir berichtet, daß Herr Präsident Dr Roser in Karlsruhe von Ihnen aufgefordert wurde, die Gesamtleitung der Eisenbahnen zu übernehmen. Interessant wäre zu wissen, wer Sie zu diesem Gedanken angeregt hat.

Nun will ich Ihnen keine besondere Mühe mit dieser Anfrage machen, und ich wäre gern bereit, einmal auf Verabredung zu Ihnen nach Mannheim zu kommen,so daß Sie mir nur mündlich Auskunft geben können.

In vorzüglicher Hochachtung

Ihr sehr ergebener

F. Wachtel

Am Sonntag, den 29. Oktober 1961, verstarb im 72. Lebensjahr nach langem Leiden, jedoch für uns völlig überraschend

PROF. DR. ALBRECHT WEISS

RECHTSANWALT

INHABER DES GROSSEN BUNDESVERDIENSTKREUZES,

der Gründer und Vorsitzende der Vorstände unserer Arbeitsgemeinschaften.

Seine schöpferischen Ideen werden über seinen Tod hinaus weiterwirken. Wir alle verlieren in ihm einen gütigen Vorsitzer und unseren besten Freund. Unsere Aufgabe wird es sein, seine humanen und sozialen Gedanken in seinem Sinne weiterzutragen.

VORSTAND, GESCHÄFTSFÜHRUNG UND MITARBEITER

der

ABA Arbeitsgemeinschaft für Betriebliche Altersversorgung e.V.

ASB Arbeitsgemeinschafft für Soziale Betriebsgestaltung e.V.

RBD Rentenberechnungsdienst für Sozialversicherte GmbH.

Heidelberg, den 30. Oktober 1961

Neuenheimer Landstraße 28-30 / Tel. 26363

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 2. November 1961, 14.30 Uhr in Heidelberg statt.

Gustav Wertheimer
610 West 141 St.
N.Y. 31, N.Y./USA

Herr Professor Dr.Dr.h.c.
Hermann Heimerich
Rechtsanwalt
Mannheim
A2,1

den 30.6.1960

Sehr geehrter Herr Professor Heimerich:

Hiermit danke ich Ihnen sehr verbindlich fuer Ihren w. Brief v. 9. April d.J. Demselben zufolge sandte ich seiner Zeit den Brief an Herrn Dr. Reschke ab. Hierauf erhielt ich Antwort von demselben, lt. mitfolgendem Durchschlag. Erst heute beantwortete ich Herrn Dr. Reschke's Brief vom 28.April d.J., wovon ich Ihnen ebenfalls Durchschlag beifuege.

Wie Sie aus meinem heutigen Brief an Dr. Reschke zu ersehen belieben, hat sich die Beantwortung dadurch verzoegert, weil ich zuerst abwarten wollte, bezuegl. einer vor mehreren Wochen in Erwaegung gezogenen Kur in Bad Kissingen fuer meine Frau. Erst dieser Tage hat sich der Arzt hierfuer entschieden ausgesprochen, und habe ich mich natuerlich, trotz grosser Anstrengungen fuer mich, es als selbstverstaendlich betrachtet, jede Moeglichkeit wahrzunehmen, um die Gesundheit meiner Frau wieder herzustellen, und mich zu dieser Reise entschlossen. So werden wir, so Gott will, am 7.7. voraussichtlich nach Bad Kissingen reisen. Seitdem, dass zufaelligerweise einige Tage vorher 2 Flugplaetze frei werden. Meine Frau, welche ebenfalls beruflich taetig ist, muss am 2. August hier wieder Ihre Taetigkeit aufnehmen. Ich selbst bleibe noch laenger in Europa und werde selbstverstaendlich auch nach Mannheim kommen. Bei dieser Gelegenheit wuerde ich mich ausserordentlich freuen, Sie, sehr verehrter Herr Professor Heimerich, zu besuchen.

Eine Hotel Adresse kann ich heute noch nicht in Bad Kissingen angeben und waere ich Ihnen sehr verbunden, wenn Sie die Liebenswuerdigkeit haetten, mir mitzuteilen, wann Sie August/September in Mannheim sind. Bitte lassen Sie mich Ihre geschaetzte Nachricht hauptpostlagernd, Bad Kissingen, zukommen. Auch wuerde es mich natuerlich sehr interessieren, Ihre Ansicht ueber meinen heutigen Brief an Herrn Dr. Reschke zu erfahren. Hierfuer im voraus meinen sehr verbindlichen Dank.

Fuer heute verbleibe ich mit den besten Wuenschen, vorzueglicher Hochachtung und Wertschaetzung,

Ihr

Gustav Wertheimer

Gustav Wertheimer
610 W. 141 St.
N.Y.31, N.Y.

d. 30.6.1960

Herrn Oberbuergermeister
der Stadt Mannheim
Herrn Dr. Reschke
Mannheim

Sehr geehrter Herr Dr. Reschke:

Bestens danke ich Ihnen fuer Ihre sehr geschaetzten Ausfuehrungen mit Ihrem Schreiben vom 28. April d.J., sowie mit der Uebersendung der Mannheimer Hefte 1957 und 1960.

Mit sehr grossem Interesse habe ich im Einzelnen von dem Inhalt Ihres geschaetzten Schreibens Kenntnis genommen, welches mir unbedingt eine grosse Genugtuung gibt und ich sehr gern Ihnen hierfuer meinen sehr verbindlichsten Dank ausspreche. Ich erblicke hieraus, dass Sie meinen Ausfuehrungen mit meinem Schreiben vom 11. April d.J. absolut konform gehen. Dies alles wird durch den Vortrag von Herrn Stadtsyndikus Dr. Watzinger praktisch bestaetigt und verstaerkt, und bitte ich Sie, demselben meinen besonderen Dank zum Ausdruck zu bringen.

Bei der Aufzaehlung der verschiedenen juedischen Firmen ~~fuehrte~~ fuehrt Herr Dr. Watzinger auch die Tabakgrosshandlung Julius Hirschhorn an. Hierzu erlaube ich mir nachfolgendes zu erwaehnen. Mein verstorbener Grossvater, Herr Elsig Wertheimer, seiner Zeit wohnhaft in Oestringen b. Bruchsal/Baden, hatte schon seit den Anfang der 1850er Jahren mit Tabak gehandelt, was ihn veranlasste, seinen Sohn, meinen verstorbenen, lieben Vater, Herr Leopold Wertheimer in den Jahren 1870-1871 in die Lehre zu tun. Ich besitze heute noch sein Lehrzeugnis. Nach Absolvierung seiner Lehrzeit ging mein verstorbener Vater in das Geschaeft meines Grossvaters nach Oestringen und begann das vaeterliche Geschaeft weiter auszubauen. Am 23.November 1880 verlegte mein verstorbener Vater die Firma Elsig Wertheimer lt. handelsgerichtlichen Auszug, Band XI, Seite 566-7 nach Mannheim und wurde Teilhaber bei seinem Vater. Spaeter wurde mein verstorbener Vater Alleininhaber der Firma E.W. bis zu seinem Ableben am 29. November 1926. Am 3. September 1927 lt. handelsgerichtlichen Eintrag, Band IX, uebernahm ich selbst die Firma. Auf Grund des Hitlerregimes musste ich meine Firma am 3. Jan.1939 loeschen lassen.

Mein verstorbener Vater erwaehnte sehr haeufig, wie vorbildlich die Geschaeftsfuehrung seiner Lehrfirma Julius Hirschhorn war und hielt in deren Prinzipien auch fuer sich selbst fest, welche ich auch fuer mich uebernahm und zu meinem Lebensprinzip gemacht habe.

Auf den Vortrag des Herrn Dr. Watzinger zurueckkommend, nahm ich mit besonderer Freude Kenntnis, dass die Kinder, welche in dem von Herrn Victor Lenel gestifteten Kindererholungsheim Erholung suchen, besonders darauf hingewiesen werden, dass dieses Heim von einem juedischen Herrn gestiftet wurde, und damit den Kindern zum Bewusstsein bringt, welche Schandtaten Hitler den unschuldigen Juden gegenueber durch das Hinmorden derselben verbrochen hat.

If zur Firma Julius Hirschhorn

Ich zweifle nicht daran, dass auch in den Schulen die Kinder in gleicher Weise immer wieder aufgeklaert werden. So kommt den Kindern und auch der anderen Bevoelkerung, soweit es noch notwendig ist, zum Bewusstsein, dass Hitler das einst so in aller Welt seines Ehrbegriffes wegen, hochgeachtete Deutschland mit Schande ueberzogen hat. In frueherer Zeit war Deutschland allgemein bekannt dafuer, dass mit geringen Ausnahmen, jeden einzelnen seiner Buerger, der Ehrbegriff sein hoechster Besitz war, und Deutschland physisch und psychisch einig und stark machte. Dies wiederzuerlangen, ist zunaechst nur mit einer vorangehenden Kollektivscham moeglich und wird das deutsche Volk derart staerken, dass es sich nach guter deutscher Art sein absolutes ehrenvolles Weltansehen wieder erkaempft. Dies duerfte um so leichter sein, da Deutschland durch seine Produkte also seiner Tuechtigkeit in oekonomischer Hinsicht die Weltmaerkte sich schon laengst wieder errungen hat.

Es ist mir bekannt, dass leider immer noch viel versteckter Antisemitismus vorhanden ist. Sei es bei Leuten, welchen es unter Hitler besser ging, als heute, oder irrtuemlicherweise hervor gerufen, durch Leute, welche aus irgendwelchen Gruenden, sei es mangels Sprachkenntnissen oder physischen Kraeften, um ihre Lebensberechtigung zu wahren, auf eine nicht einwandfreie Weise, sich ihren Lebensunterhalt verdienen. Selbstverstaendlich verurteile ich dies auch! Ich bin der Ansicht, dass diesem Uebel nicht allzu schwer abzuhelfen waere. Ich erlaube mir auf USA und besonders auf New York hinzuweisen. Hier leben ueber 8 Millionen Menschen, taeglich kommen mehr dazu und viele davon der Sprache nicht maechtig. Alle kommen hierher, um ein Leben zu machen, obgleich sie groesstenteils ungelernte Arbeiter sind. Diese Leute finden ohne Ruecksicht der Rasse, Religion oder Nationalitaet, sofern es ihrem Gesundheitszustand erlaubt, Arbeit. Fabriken, Krankenhaeuser, Haushaltstellungen etc. nehmen sie zunaechst zum Mindestlohn an. Dies muesste auch dort moeglich sein und wuerden dann die Leute nicht nur der Allgemeinheit nicht zur Last fallen, sondern zum grossen Teil ein wertvoller Anteil fuer das generelle oekonomische Leben werden. Ich bin mir klar darueber, dass es fuer Sie, sehr verehrter Herr Dr. Reschke keine leichte Aufgabe waere, ein solches Programm durchzufuehren. Doch, wenn sich keine Stelle der Tatsachen meiner Ausfuehrungen verschliesst, muesste man sich darueber klar sein, dass es eine moralische und oekonomische Hebung fuer das Ganze bedeuten wuerde. Natuerlich waere fuer gesunde Faulenzer kein Platz. Ich kenne verschiedene akademisch gebildete Leute, welche hier als Pfoertner beschaeftigt waren, andere waren Fahrstuhlfuehrer, auch kenne ich eine Dame, die die Tochter eines vielfachen Millionaers gewesen war, ein Warenhausbesitzer, die hier in der Fabrik arbeitete und ich selbst habe bis zu meinem 68 sten Lebensjahr als Packer gearbeitet. Hier wird der Mensch nicht danach beurteilt, was er arbeitet und wird keiner danach fragen "was machen Sie?", sondern jeder einzelne ist gleich geachtet, wenn er sonst ein anstaendiger Mensch ist.

Entschuldigen Sie bitte vielmals, dass ich Ihren Brief vom 28. April d.J. erst heute beantworte. Das hat aber den besonderen Grund, weil der Arzt meiner Frau gegenueber sich dahin aeusserte, und zwar vor geraumer Zeit, es bleibt zu ueberlegen, ob sie nicht eine Kur in Bad Kissingen machen sollte. Erst letzter Tage hat er sich absolut dafuer entschieden, was mich veranlasst, unter grossen Anstrengungen fuer mich, mit meiner lb. Frau voraussichtlich am 7.7 nach Bad Kissingen zu reisen. Es duerfte wohl mir nicht moeglich sein, vor der Beendigung der Kur meiner Frau, nach Mannheim zu kommen. Selbstverstaendlich habe ich die Absicht, wenn es mir frueher nicht moeglich ist, mich auch in Mannheim aufzuhalten und wuerde ich es bei dieser Gelegenheit sehr begruessen, Sie zu besuchen. Da ich bis heute noch keine

Foder 1-2 Tage fruher

Hotel Adresse in Bad Kissingen weiss, waere ich Ihnen sehr verbunden, wenn Sie die grosse Freundlichkeit haetten, mir nach Kissingen (Bad) hauptpostlagernd gefl. mitzuteilen, wann Sie zwischen August und September bereit waeren, mich gefl. zu empfangen.

Sehr gern sehe ich Ihren geschaetzten Nachrichten entgegen und verbleibe mit vorzueglicher Hochachtung und Wertschaetzung,

Ihr

Gustav Kiekheben

Abschrift

Der Oberbuergermeister
der Stadt Mannheim

Mannheim den 28,April1960

Sehr verehrter Herr Wettheimer!

Fuer Ihr Schreiben vom 11. April d.J. moechte ich Ihnen ganz besonders darken, denn sein Inhalt hat mich tief bewegt. Ebenso danke ich Ihnen fuer die Zeitungsausschnitte, die mich sehr interessiert haben.

Ich darf Ihnen mitteilen, dass Gedenktafeln von angesehenen Mannheimer juedischen Buergern bereits angefertigt und angebracht sind und dass sich noch weitere in Vorbereitung befinden (Z.B. Bernhard Herschel, Max Hachenburg, Viktor Lenel u.a.) Wir sind auch sonst bemueht, unsere Buergerschaft und insbesondere unsere Jugend auf das Schicksal unserer juedischen Mitbuerger hinzuweisen.

Ich erlaube mir, Ihnen die Mannheimer Hefte 1957/3 mit den Aufsaetzen von Friedrich Walter, Dr. Karl Otto Watzinger und von Dr. Paul S. Meyer zu uebersenden.

Herr Stadtsyndikus Dr.Watzinger hat bei der diesjaehrigen " Woche der Bruederlichkeit" einen Vortrag ueber " den juedischen Anteil an der Entwicklung Mannheims" gehalten, der demnaechst in den " Manheimer Heften" veroeffentlicht wird. Ich werde veranlassen, dass Ihnen dieses Heft und in Zukunft alle " Mannheimer Hefte" uebersandt werden, damit Sie dadurch an dem Geschehen in Ihrer Heimatstadt Anteil nehmen koennen.

Ich darf noch erwaehnen, dass das Mannheimer Nationaltheater sich die Auseinandersetzung mit unserer juengsten Vergangenheit zur besonderen Aufgabe gemacht hat. So war das " Tagebuch der Anne Frank" waehrend einer ganzen Spielzeit auf dem Spielplan und erreichte die hoehhste Auffuehrungszahl. In der gegenwaertigen Spielzeit steht das Stueck von Erwin Sylvanus " Korczak und die Kinder" auf dem Programm, das besonders auch von der Jugend mit tiefer Erschuetterung aufgenommen wurde. Wir haben saemtliche staedtischen Lehrlinge in dieses Stueck gefuehrt.

Sie moegen aus diesen Beispielen erkennen, dass die Stadt Mannheim - neben der Absicht, ein Gedenkbuch der juedischen Buerger herauszubringen- versucht, nach den ihr gegebenen Moeglichkeiten unsere Jugend ueber die Leistungen unserer juedischen Mitbuerger und ihre Leiden in der Zeit des Nationalsozialismus aufzuklaeren.

Mit nochmaligen herzlichem Dank fuer Ihr Schreiben bin ich mit freundlichen Gruessen

Ihr sehr ergebener

gez. Dr. Reschke

Photograph

9. April 1960

L u f t p o s t !

Herrn
Gustav Wertheimer

610 West 141 St. Apt. 2 G

New York 31 N.Y.

U S A

Sehr verehrter Herr Wertheimer !

Ich danke Ihnen für Ihren Brief vom 5. April, der mich sehr interessiert hat.

Ihren Briefentwurf für Herrn Dr. Reschke kann ich nur billigen; ich halte selbst nicht sehr viel von der Herausgabe des geplanten Gedenkbuches. Es schienemir viel wichtiger zu sein, für die wenigen Juden etwas zu tun, die noch in Mannheim geblieben bzw. hierher gekommen sind. Es handelt sich dabei wohl um noch nicht einmal 200 Personen. Darunter befinden sich vor allem Juden aus östlichen Staaten, die eine lange Konzentrationshaft hinter sich und zum Teil auch ihre Familien in Auschwitz und an ähnlichen Orten verloren haben. Sie beherrschen zumeist die deutsche Sprache nicht ausreichend und müssen sich irgendeinen Erwerb suchen, um ihr Leben zu fristen. Dabei ist es für sie nicht leicht, eine Stellung zu finden, da sie ja überall mit dem versteckten Antisemitismus rechnen müssen, den es bei uns immer noch gibt. So sind sie in zahlreichen Fällen auf die Idee verfallen, Gaststätten zu betreiben, deren Besucher (hauptsächlich amerikanische Soldaten und leichte Mädchen) sich nicht immer einwandfrei benehmen. So sind diese Lokale in einen gewissen Verruf gekommen, was wiederum dazu geführt hat, dass die Betriebsinhaber von der Polizei schikaniert werden. Ich bemühe mich hier für mehrere Juden, die unter solchen Verhältnissen zu leiden haben und bin dabei, eine Fürsorge-Hilfsaktion für diese Juden ins Leben zu rufen.

b.w.

Im übrigen sollten die Wiedergutmachungsansprüche, die die Juden in der Bundesrepublik geltend machen, viel rascher erledigt werden, als das bisher geschehen ist.

Leider ist das deutsche Volk mit seiner Vergangenheit aus der Hitlerzeit noch nicht fertig geworden und hat sich noch nicht so geläutert, wie das der Fall sein sollte. Der gute Wille, der zweifellos bei vielen Persönlichkeiten vorhanden ist, reicht nicht immer aus. Wie Sie ganz richtig bemerken, müsste schon der Schulunterricht anders gestaltet werden, als das bisher der Fall ist.

Mit allen guten Wünschen
und freundlichen Grüssen
bin ich Ihr ergebener

By Registered Air Mail

VIA AIR MAIL

Herrn
Professor Dr., Dr. h.c.
Hermann Heimerich
Mannheim/Germany
A 2/, 1

REGISTERED
NO. 493291

persoenlich
vertraulich

G. Wertheimer
610 West 141st Street, Apt. 2G
New York 31, N. Y.

Gustav Wertheimer
610 West 141 St.
N.Y.31, N.Y.

d. 5. April 1960.

Herrn Professor Dr., Dr. h.c. Herrmann Heimerich

Mannheim/Germany

A 2, 1

Sehr geehrter Herr Professot Heimerich:

Mit vielem Dank bestaetige ich den Empfang Ihres sehr geschaetzten und freundlichen Zeilen vom 7. Januar 1960.

Es freut mich sehr vor allem hieraus Ihr Wohlbefinden zu entnehmen. Voll und ganz kann ich Ihnen nachfuehlen, dass Sie nach so vielen Jahren der Pflichterfuellung und aufreibender Arbeit in selbstlosester Weise im Dienst zum Wohle anderer, sich zurueck gezogen haben. Mit siebenzig Jahren hat man ein gutes Recht und auch die Pflicht gegen sich selbst, sein Leben sich so einzurichten, wie man es sich erwuenscht. Nachdem Sie wieder Ihren Rechtsanwaltsberuf ausueben, werden Sie auch weiterhin viele Menschen erfreuen koennen, in Wahrung deren Interessen und auch sonst, wie Sie mir schreiben, sehr interessante Taetigkeiten ausueben.

Moege der liebe Gott Sienoch recht lange gesund erhalten und Sie noch recht, recht viele Jahre ein glueckliches und erfreuliches Leben geniessen lassen.

Ihre Ansicht ueber die Weltpolitik teile ich voll und ganz, sie bedeutet ein grosses Fragezeichen! Denn von Logik kann ja keine Rede mehr sein, wie die Erfahrungen zeigten. Auch ist der Versuch die Welt zu verbessern, ein sehr schwer loesbares Problem. Doch ist es immerhin noch ein grosses Glueck, dass es erfreulicherweise Menschen gibt, die nicht versagen die Moral der Menschheit wieder zu heben und sie zu Vollmenschen der wahren guten Gesellschaft zu machen.

In der Anlage fuege ich die Abschrift eines Briefes bei vom Herrn Oberbuergermeister der Stadt Mannheim, Herrn Dr. Reschke. Hieraus schliesse ich, zu meiner sehr grossen Freude, dass Herr Dr. Reschke in Ihre Fusstapfen tritt undKlarheit bezueglich dem Hitler Regime im Zusammenhang mit den Judenverfolgungen schaffen will. Moegen die guten Absichten von Herrn Dr. Reschke von Erfolg gekroent werden.

Ich habe den Brief von Herrn Dr. Reschke noch nicht beantwortet. Bevor ich meine Antwort absende, nehme ich die Freiheit, da ich die Ehre habe, mit Ihnen gut bekannt zu sein, Sie sehr vertraulich zu bitten, mir Ihre Ansicht zu aeussern und Sie zu bitten, an Hand des Konzeptes, welches ich beifuege, wie ich mir die Antwort an Herrn Dr. Reschke gedacht habe, mir Ihre Meinung bekannt zu geben, wofuer ich Ihnen im voraus sehr verbindlich danke. Sollten Sie mit dem Imhalt des Konzeptes nicht einverstanden sein, so wuerde ich mich sehr freuen, in dankbarer Weise damit rechnen zu duerfen, von Ihnen ein abgeaendertes Konzept zu erhalten. Selbstverstaendlich sichere ich Ihnen absolute Diskretion zu.

bitte wenden!

In der Anlage fuege ich noch einige Ausschnitte bei aus dem "Aufbau":
1. Worte von dem protestantischen Theologen Martin Niemoeller
2. Eine Stunde der Versoehnung zwischen Reichskanzler Konrad Adenauer und David Ben Gurion.
3. Ben Gurion in Washington.

Ich nehme an, dass auch Sie, sehr geehrter Herr Professor Dr. Heimerich an Obigem sehr interessiert sind und besonders an den Ausfuehrungen des ehemaligen Unterseeboot-Kommandanten Martin Niemoeller.

Fuer Ihre baldgefaellige Rueckaeusserung danke ich im voraus sehr verbindlich und indem ich Ihnen nochmals alles, alles Gute wuensche, verbleibe ich mit freundlichen Gruessen und mit bekannter Wertschaetzung,

Ihr ergebener

Gerhard Reimann

Anlagen

Gustav Wertheimer
610 West 141 St.
N.Y.31, N.Y./USA

Herrn Oberbuergermeister
der Stadt Mannheim

Herrn Dr. Reschke

Sehr geehrter Herr Dr. Reschke!

Ihr sehr geschaetztes Schreiben vom 21. Dezember 1959 habe ich erhalten und danke ich Ihnen hierfuer verbindlichst. Mit grossen Interesse habe ich von dem Inhalt desselben Kenntnis genommen.

Bitte deuten Sie es in keinerlei Hinsicht zu meinen Ungunsten dass ich hierauf erst heute antworte. Der einzige Grund meines bisherigen Stillschweigens ist darauf zurueck zu fuehren, dass ich mit zu grosser Wehmut erfuellt werde, wenn ich an die zu grausame Zeit fuer uns Juden zurueck denke. Seit Generationen waren in des Wortes wahrster Bedeutung bis zum Hitler Regime die Juden absolut sehr national gesonnen. Wir waren voller Pflichterfuellung und Ehrgefuehl fuer unser einstiges Vaterland. Wir haben die Kriege 1866, 1870-1871 und den ersten Weltkrieg 1914-1918, wie letzterer auch ich mitgemacht. Haben sowohl in oekonomischer, in wissenschaftlicher Hinsicht, auch fuer die Kunst, grosse Interessen bewiesen, und dieselbe unterstuetzt waren wohltaetig, ohne Unterschied der Religion und haben so in ehrenvoller, wuerdigerweise mit dazu beigetragen, Deutschland sein Ansehen und Weltbedeutung zu schaffen. Und was war unser Lohn hierfuer??!! Wir sind einer gewalttaetigen Regierung, welche auf Lug und Trug aufgebaut war, zum Opfer gefallen. Nicht nur, dass wir in der schmachvollsten Weise unser einstiges Heimatland, soweit wir es ermoeglichen konnten, verlassen mussten, um unser naktes Leben zu retten. Dies nicht genug, wir mussten erleben, dass unzaehlige viele unserer unschuldigen Glaubensgenossen durch schmoede Moerderhand ihr Leben lassen mussten. Selbstverstaendlich weiss ich, dass es auch zu dieser Schreckenszeit noch viele echte deutsche Maenner gab, welchen das Hitler-Gesindel ebenfalls nicht weniger ein Greuel war, wie uns, doch mussten dieselben in Ohnmacht die furchtbaren Geschehnisse erleben, um nicht, wie viele dieser Maenner, von alten guten deutschen Schlag, ihr Leben auch verwirkt hatten und das Opfer der Hitler Moerder geworden sind.

Der Inhalt Ihrer geschaetzten Zeilen, sehr verehrter Herr Oberburgermeister Dr. Reschke, spricht dafuer, dass Sie voll und ganz mit mir fuehlen und nunmehr verstehen, weshalb ich solange zoegerte, Ihnen zu antworten.

Gestatten Sie mir zu dem Kernpunkt Ihres w. Schreibens meine Ansicht zu aeussern. Haben Sie sehr vielen Dank fuer Ihre gute Absicht, welche ich, in sehr wuerdigerweise sehr hoch schaetze. Doch bezweifle ich sehr, dass nur durch Herausgabe eines Gedenkbuches zu welchem Juden den Inhalt liefern, das erreicht wird, was Sie sich so sehnlich erwuenschen.

Da die Verhältnisse in der Hitlerzeit den Juden gegenüber, mehr als gut bekannt sind, wurde ich es für richtigen halten, dass ein derartiges Buch durch dortige Leute verfasst werden sollte und fehlt es ja bei Ihnen nicht an schreibgewandten Menschen. Viel zweckmässiger, als ein Buch zu schreiben, halte ich es, wenn man altangesehene Mannheimer jüdische Buerger an oeffentlichen Gedenktafeln erscheinen lasst und darauf hinweist, was dieselben geleistet haben. Mit den besonderen Vermerk, dass noch viele, viele andere jüdische Buerger vurdienen wurden, genannt zu werden. Als Beispiel nenne ich den verstorbenen Ehrenbuerger Bernhard Hirschhal, welcher das Hallenschwimmbad und die beiden Fruchtbrunnen von Professor Begas, welche im Schlosshof zu beiden Seiten des Kaiser Wilhelm I Denkmals standen, der Stadt Mannheim zum Geschenk machte. Bei der Gelegenheit bemerke ich, dass in der Hitlerzeit die Juden von dem Hirschelbad keinen Gebrauch machen durften. Auch der Bilgerstiftungsfabrikant Kahn, welcher die Volksbibliothek gestiftet hat, usw., usw. ist einer von den vielen.

Um das Ziel zu erreichen, was Sie wünschen, sehr geehrter Herr Oberbuergermeister, erlaube ich mir, ein symbolisches Beispiel zu geben. Wenn man ein Haus baut, muss vor allen das Fundament ein sehr gutes sein. Wenn man eine Sache in die richtigen Bahnen leiten will, muss man an der Wurzel beginnen. Hiermit meine ich die Jugend. Aus diesem Grunde sollten vor allen Dingen die derzeitigen Schulbuecher entsprechend geaendert werden. Die Lehrer sollten darauf hingewiesen werden, in strenger Weise, dass sie die Jugend den Tatsachen entsprechen, aufklaeren. Ausserdem sollte die nahrhafte Presse, wie Frankfurter Neueste Nachrichten, etc. von Regierungsstelle aus angewiesen werden, immer wieder in sachlicher Weise, ueber die grausame Zeit, die die Juden ungerechterweise erleben mussten, zu berichten.

Dies wuerde nicht nur verbeugen, wo antisemitische Ausschreitungen in Zukunft aufkommen zu lassen, das ganze deutsche Volk wuerde geläutert werden, sofern es noch nicht eine objektive gerechte Meinung angenommen hat und eine wahre Demokratie wuerde in Deutschland zu seinen eigenen Gunsten, die Oberhand bekommen.

Da die mir persoenlich nicht kennen, wird Ihnen Herr Professor Dr. Dr.h.c. Hermann Heiverich gerne Auskunft ueber mich geben.

In der Anlage uebersende ich Ihnen 2 Ausschnitte aus der hiesigen Zeitschrift "Der Aufbau"

Ihre gefl. Erwiderung waere ich Ihnen sehr verbunden.

Mit vorzueglicher Hochachtung

Anlagen

Abschrift

Der Oberbuergermeister der
Stadt Mannheim

Mannheim, 21.Dezember 1959

Herrn
Gustav W e r t h e i m e r
610 West 141 St

New York 31, N.Y.
USA

Betreff: Gedenkbuch der juedischen Buerger

Sehr geehrter Herr Wertheimer!

Darf ich mich heute an Sie als alten Mannheimer Buerger mit einer Bitte wenden?

Auf Anregung der"Gesellschaft fuer Christlich-Juedische Zusammenarbeit e.V." wollen wir, wie andere Staedte, ein Gedenkbuch anlegen, das von dem Schicksal unserer juedischen Mitbuerger in den Jahren 1933- 1945 Zeugnis geben soll. Gerade in Mannheim sehen wir es als eine besondere Verpflichtung an, das Gedaechtnis an unsere juedischen Buerger, die so entscheidend an dem Aufbau unserer Stadt mitgewirkt haben, wachzuhalten und nicht zu vergessen, was unsere Mitbuerger in den Jahren der Verfolgung erleiden mussten.

Ich erlaube mir daher die Frage, ob Sie bereit sind, sich an der Abfassung dieses Gedenkbuches zu beteiligen. Es kaemen an Umfang fuer Ihre Arbeit etwa 5-10 Schreibmaschinenseiten (11/2-zeilig) in Frage. Wir koennen uns denken, dass es Ihnen nicht leicht fallen wird, die Erinnerung an schwerste Tage wieder zu erwecken, aber wir bitten Sie doch um Verstaendnis fuer unsere Anfrage, da wir mit unserem Vorhaben nur der geschichtlichen Wahrheit und dem Gedaechtnis an unsere juedischen Mitbuerger dienen wollen. -- Fuer Ihre Nachricht, ob und zu welchem Zeitpunkt wir mit einem Beitrag rechnen koennen, waere ich sehr dankbar.

Mit vorzueglicher Hochachtung (gez.) Dr. Reschke.

Mannheim, den 9. 11. 1961

Hochverehrte, liebe Frau Wigman !

Zu Ihrem bevorstehenden 75. Geburtstag wünsche ich Ihnen von Herzen Glück, vor allem Gesundheit und weitere Schaffenskraft.

Es ist wunderbar, daß Sie noch weiter sich Ihrem edlen Beruf widmen können. Ich denke immer noch mit großer Befriedigung daran, daß es mir vergönnt war, Ihnen den ersten Schillerpreis der Stadt Mannheim zu überreichen.

Mit allen guten Wünschen und herzlichen Grüssen verbleibe ich

Ihr

Hh

27.11.61

MARY WIGMAN
TAUBERTSTRASSE 4
BERLIN-GRUNEWALD

Verehrter Herr Oberbürgermeister!

Wie habe ich mich über Ihr
gedenken zu meinem 75.
Geburtstag gefreut. Ein
wunderbar schöner Tag war es
für mich, den ich in vollen
Zügen genießen durfte.
Lassen Sie mich Ihnen

Danken!

Es grüßt Sie in alter
Verehrung und Anhänglich-
keit Ihre

Mary Wigman.

Mannheim
11.6.61

Sehr verehrter Herr Professor!

Ich danke Ihnen herzlich für Ihre Glückwünsche zu meinem „65." Besonders gefreut hat mich, daß Sie sich beim Herrn Finanzminister um mich bemüht haben. Die Angelegenheit ist letzte Woche durch den Herrn Oberfinanzpräsidenten bei einem Besuch in Stuttgart behandelt worden[x], nachdem ich erklärt hatte, noch länger zu bleiben.

Gelegentlich werde ich mir erlauben, Sie wiederreinmal zu besuchen. Schon der Blick aus Ihrem Zimmer in Bretzenheim[sic] läßt Sie ja ständig mit dem Kloß in Verbindung sein.

Mit ergebenstem Gruß
Ihr Hans Wiegler

x) Herr Bremer teilte mir mit: Es wird klappen.

Schloß-Wiedererbauer:

Hans „Carl Philipp" Wingler

wird 65 Jahre alt

Oberregierungsbaurat Hans Wingler, Leiter des Staatlichen Hochbauamtes Mannheim, der am 7. Juni 65 Jahre alt wird, sollte in Anerkennung seiner grgßen Verdienste um den Wiederaufbau des Kurfürstenschlosses ehrenhalber die Vornamen Carl Theodor erhalten. Dieser scherzhafte Vorschlag von Landgerichtspräsident Silberstein ist gut, aber nicht genau: Kurfürst Carl Theodor hat lediglich vollendet, was Carl Philipp begonnen und 22 Jahre gefördert hatte. Carl Theodor war gewissermaßen der Saucier, den Braten machte Carl Philipp. So würde man Oberbaurat Wingler eher die kurfürstlichen Vornamen Carl Philipp verleihen müssen („unter Erlassung der Gebühren"), um seine ideale Einfühlung in die Grundgedanken des Schloßherrn besonders zu betonen. Hans Carl Philipp Wingler — das klänge gut und würde seiner hochragenden Erscheinung gerecht.

Wingler stammt aus Freiburg, hat in Karlsruhe bei Billing (Kunsthalle!) und Läuger studiert, in Karlsruhe, Berlin, Schwerin, Hamm, Saarbrücken und Konstanz gebaut, bevor er 1948 als Nachfolger von Regierungsbaudirektor Karl Kölmel an die Spitze des Staatlichen Hochbauamtes und des Hafenneubauamtes nach Mannheim kam. Ueber die monumentale Schloßruine hat er hier so gründlich nachgedacht, bis ihm der Schloßgeist die vorteilhaftesten Aufbaumöglichkeiten eingab. Davon (und den 21 Millionen, die der Ausbau kostet), haben Finanz, Justiz, Wissenschaft, Land und Stadt profitiert. Und das stattliche Resultat kann sich wahrhaftig sehen lassen, auch wenn heute das Gewimmel auf der Bismarckstraße und die Verkehrsbauten auf der Rheinseite der ursprünglichen Monumentalität des Schlosses sehr viel Abbruch tun. Hans Wingler hat das Schloß mit hohen Gebrauchswerten für das moderne Leben ausgestattet, nicht als kostbares Museumsstück wieder aufgebaut. Die Stadt Mannheim ehrte ihn durch Verleihen der Schillerplakette, die Wirtschaftshochschule nahm ihn auf in die kleine Schar ihrer Ehrensenatoren.

Wie er selbst anläßlich der Uebergabe des fertiggestellten Schloßmittelbaues erzählte, hatte er Lust und Liebe zu allen vorkommenden Bauaufgaben, war aber kein Spezialist für Barock. Durch den Wiederaufbau des Kurfürstenschlosses ist er schließlich auch Barockspezialist geworden, aber kein sklavischer Nachahmer, hat er doch gleichzeitig im Hafengebiet moderne Zweckbauten errichtet, zuletzt Haus Oberrhein, monumentaler Abschluß einer Reihe von Nutzbauten.

Obwohl fest eingespannt in den Dienstbetrieb eines stattlichen Amtes bewahrt sich Wingler einen ausgeprägten Sinn für alles Nicht-Eingefahrene, Nicht-Schablonisierte. Gute, brauchbare Gedanken, wie sie auch der Behördenarchitekt haben muß, lassen sich nicht auf Dienststunden reduzieren. Der äußere Umfang und die innere Mannigfaltigkeit seiner Aufgaben ist dazu angetan, den ganzen Menschen samt seinem Anspruch auf Privatleben zu verschlingen. Große geistige Beweglichkeit macht den Umgang mit Oberregierungsbaurat Wingler angenehm und seine fachmännischen Unterweisungen unaufdringlich, dafür ist zum 65. Geburtstag ein Wort des Dankes am Platze. f. w. k.

Mannheim, den 8. Juni 1961

Herrn Oberregierungsbaurat Hans Wingler, Staatliches Hochbauamt,
Mannheim, Schloss

Lieber Herr Wingler!

Zu Ihrem 65. Geburtstag wünsche ich Ihnen von Herzen Glück. Sie können diesen Tag mit großer Genugtuung begehen, denn Sie haben eine große Lebensleistung hinter sich gebracht. Die Stadt Mannheim muß Ihnen immer dankbar sein, daß Sie in so meisterhafter Weise den Wiederaufbau des Mannheimer Schlosses durchgeführt haben; das wird in der Mannheimer Geschichte unvergessen bleiben.

Ich habe kürzlich bei der Einweihung des Rittersaales dem Herrn Finanzminister gegenüber zum Ausdruck gebracht, daß das Land bedauerlicherweise kaum Möglichkeiten hat, einem Beamten für eine besondere Leistung auch eine besondere Anerkennung zuteil werden zu lassen. Ein Orden erscheint mir kaum als eine genügende Anerkennung. Der Finanzminister meinte schließlich, daß wenn Sie noch etwas im Dienst blieben, durchaus die Möglichkeit bestünde, Sie zum Baudirektor zu befördern. In den neuen Besoldungsbestimmungen soll derartiges vorgesehen sein. Vielleicht sollten Sie sich doch überlegen, ob Sie nicht noch ein Jahr im Dienst ausharren wollen.

Mit den besten Wünschen und freundlichen Grüssen verbleibe ich

Ihr

Mannheim, den 29. 1. 1960

Sehr verehrter Herr Wingler !

Ich habe Ihnen noch sehr zu danken für das schöne Buch, das den Wiederaufbau schildert, den die Bauabteilung Nordbaden in den Jahren 1948 bis 1959 durchgeführt hat. Ich habe mich über dieses Geschenk sehr gefreut, denn das Buch weckt nicht nur zahlreiche Erinnerungen, sondern repräsentiert auch eine äusserst beachtliche Leistung, die von den staatlichen Architekten in Nordbaden und insbesondere auch von Ihnen vollbracht worden ~~sind~~. 1951.

Ich hoffe, Sie gelegentlich einmal wiederzusehen und verbleibe einstweilen mit freundlichen Grüssen

Ihr ergebener

Lb

A

LEITZ -Register A-Z 2

B

Mannheim, den 19. November 1962
A 2, 1, Postfach 1830

Per Luftpost!

Herrn

Roger Baldwin
THE INTERNATIONAL LEAGUE
FOR THE RIGHTS OF MAN

25 East 62 Street
New York 21, N.Y.

Sehr verehrter lieber Herr Baldwin!

Ich danke Ihnen für Ihre freundlichen Zeilen vom 9. November. Die Nachrichtenblätter und Protokolle Ihrer Organisation habe ich immer regelmäßig erhalten und mit großem Interesse gelesen. Ich habe immer bedauert, daß es in der Bundesrepublik nicht gelungen ist, eine gleichwertige Bürgerrechtsbewegung zu organisieren. Immerhin zeigt der bisherige Ablauf der Spiegel-Affäre, den Sie sicherlich aus der Presse kennen, daß der Bürgerrechtsgedanke auch bei uns nicht erloschen ist und daß eine lebhafte Bewegung zum Schutz der Bürgerrechte und zur Wahrung der Verfassungsrechtsgarantien in Gang gekommen ist.

Ich bin mittlerweile an das Ende meiner öffentlichen Wirksamkeit gekommen. Ich stehe an der Schwelle des 78. Lebensjahres und bin außerdem einige Zeit sehr krank gewesen, so daß ich mir große Schonung auferlegen muß. Nach einem sehr bewegten und kampferfüllten Leben resigniere ich jetzt ohne Bitterkeit. Darum bitte ich Sie auch, Ihre Nachrichtenblätter und Protokolle nicht mehr an mich, sondern an meinen Amtsnachfolger in Mannheim, Herr Oberbürgermeister Dr. Reschke, zu senden, der sicher Interesse zeigen wird. Ich glaube, Sie werden sich daran erinnern, daß Dr. Reschke in dem Frankfurter Institut zur Förderung öffentlicher Angelegenheiten der leitende Sekretär gewesen ist.

Ihnen persönlich und Ihrer so wichtigen Arbeit wünsche ich auch für die Zukunft alles Gute.

Mit freundlichen Grüssen verbleibe ich

Ihr

THE INTERNATIONAL LEAGUE FOR THE RIGHTS OF MAN

Incorporated, N.Y. State. Consultant Agency with the United Nations

25 EAST 64 STREET, NEW YORK 21, N.Y.

BUtterfield 8-5945

Cable Address: RIGHTSMAN, N.Y.

Honorary President
HENRI LAUGIER

Vice-Presidents
NORMAN ANGELL
MAX BEER
PEARL BUCK
LI YU YING
EDUARDO SANTOS

Secretaries
FRANCES R. GRANT
N. FERRERO RADITSA

Treasurer
BASIL VLAVIANOS

Counsel
ROBERT DELSON
CLIFFORD FORSTER
CARL SLATER

Executive Secretary
FRIEDA ZIMMERMAN

BOARD OF DIRECTORS

Chairman
ROGER N. BALDWIN

[illegible]RUTUS COSTE
[illegible]EORGE DIMITROV
LOUIS FISCHER
E. J. GUMBEL
A. A. HADDAD
M. S. HAWIE
GEORGE HOUSER
THOMAS HOVET, JR.
FRITZ KAUFMANN
VICTORIA KENT
CLAUDE LEWY
CAMILLE LHERISSON
EDWARD J. ODOM
JAN PAPANEK
BOGDAN RADITSA
TONI SENDER
VACLOVAS SIDZIKAUSKAS
JANUSZ SLESZYNSKI
MAIDA SPRINGER
OTTO STRAUSS
NORMAN THOMAS
FRANK N. TRAGER
GEORGE YAMAOKA

ADVISORY COMMITTEE
RICARDO ALFARO
LUIGI ANTONINI
GERMAN ARCINIEGAS
GERTRUDE BAER
[illegible] W. CHANDLER
[illegible]. R. DAS
FERNAND DEHOUSSE
HENRI GREGOIRE
DONALD HARRINGTON
HERMANN HEIMERICH
HAYA DE LA TORRE
ALVIN JOHNSON
AME LEROY
ROBERT JEAN LONGUET
BENJAMIN LAUREANO-LUNA
SALVADOR DE MADARIAGA
NORMAN MANLEY
ANNE MINOR
BORIS PREGEL
KAAREL R. PUSTA
SERAFINO ROMUALDI
JAMES N. ROSENBERG
LUIS ALBERTO SANCHEZ
FRANK R. SCOTT
MICHAEL SCOTT
JAMES T. SHOTWELL
J. J. SINGH
EDWARD SOLOMONS
SHINKICHI UNNO
GEORGES WILDENSTEIN

November 9, 1962

Dr. Hermann Heimerich
Mannheim, Germany

Lieber Herr Dr. Heimerich,

Schon seit einiger Zeit haben wir keine Verbindung mit Ihnen, und wir wüssten gern, ob Sie noch daran Interesse haben, in unserm Beirat (Advisory Committee) mitzuarbeiten. Ihre Zusammenarbeit mit uns ist uns eine Freude und eine Ehre gewesen.

Sie haben unsere Nachrichtenblätter und Protokolle erhalten, wenn auch leider nur auf Englisch, und sind so über unsere mannigfache Tätigkeit in den Vereinten Nationen und in anderen Ländern auf dem laufenden.

In der Hoffnung, bald von Ihnen zu hören,

und mit freundlichen Grüssen

Ihr

Roger Baldwin

Roger Baldwin,
Vorsitzender

NATIONAL AFFILIATES IN: *Austria, Canada, Cameroons, Denmark, England, Germany, Ghana, Hong Kong, India, Iran, Ireland, Israel, Italy, Japan, Korea, Latin America, Mexico, New Zealand, Pakistan, Philippine Islands, Ruanda-Urundi, South Africa, Switzerland, United States, Zanzibar.*

Dr. Josef Becker

Karlsruhe, den 2o.7.1962
Hertzstr. 16, Bau 4o

Herrn Professor
Dr. Dr.h.c. Hermann Heimerich

Mannheim

A2,1

Sehr verehrter Herr Professor!

Für Ihr freundliches Schreiben und die Auskünfte, die Sie mir gegeben haben, danke ich Ihnen aufrichtig. Ihrem Hinweis entsprechend, werde ich mich wegen einer eventuellen Auswertung Ihrer Papiere aus der Regierung Mittelrhein-Saar an das Staatsarchiv Speyer wenden. Vielleicht ergeben sich aus diesen Dokumenten noch einige Hinweise auf die nordbadische Entwicklung. Herr Senatspräsident Walz hatte in diesen Tagen die Freundlichkeit, mir seine Unterstützung zuzusagen.

Mit erneutem Dank für Ihre liebenswürdige Hilfsbereitschaft und dem Ausdruck meiner vorzüglichen Hochachtung verbleibe ich

Ihr sehr ergebener

J. Becker

den 18. 7. 1962

Herrn

Dr. J. Becker
Lehrstuhl für Geschichte an
der Technischen Hochschule

75 K a r l s r u h e /B.

Hertzstraße 16

Sehr geehrter Herr Dr. Becker!

Auf Ihr Schreiben vom 16. Juli teile ich Ihnen mit, daß ich selbst über die unmittelbare Nachkriegsgeschichte Nordbadens keine Dokumente besitze. Wahrscheinlich kann Ihnen aber Herr Senatspräsident a.D. Dr. Ernst Walz, Heidelberg, Bergstraße 28, behilflich sein.

Ich selbst bin in den ersten Maitagen des Jahres 1945 nach Heidelberg und Mannheim zurückgekehrt. Ich wurde dann sofort von den Amerikanern in Anspruch genommen, die große Teile des linksrheinischen Gebiets noch besetzt hatten und mich gebeten haben, in diesem Gebiet eine erste deutsche Regierung zu errichten. Es handelte sich um ein Gebiet, das wir Mittelrhein-Saar genannt haben und das aus den 5 Regierungsbezirken Pfalz, Saargebiet, Rheinhessen, Koblenz und Trier bestand. Ich habe es damals abgelehnt Ministerpräsident zu werden und habe die Amerikaner veranlaßt, nur ein Oberregierungspräsidium für dieses Gebiet zu bilden, das das Gebiet treuhänderisch für das künftige deutsche Reich verwaltet. Zu dieser Einstellung hat mich die Tatsache veranlasst, daß das Gebiet unnatürlich zusammengesetzt war und den Rhein als Grenze hatte. Es kam mir darauf an, ein Land zu bilden, das über den Rhein hinwegreichte und in dem die alte Kurpfalz wieder vereinigt wurde. Leider sind diese Bemühungen damals gescheitert. Die Amerikaner hatten zwar Verständnis, mußten aber schon im Laufe des Monats Juli 1945 das Gebiet der französischen Besatzungsmacht überlassen. Daraus ist dann das ganz unnatürliche Land Rheinland-Pfalz entstanden. Ob es noch gelingt, mit Hilfe des Artikel 29 GG eine bessere Landesgliederung im südwestdeutschen Raum herbeizuführen, steht dahin. Die Durchführung des Artikel 29 GG ist bisher geradezu sabotiert worden, weil das Land

b.w.

Rheinland-Pfalz aus parteipolitischen Gründen erhalten bleiben soll. Über meine Regierungszeit in Mittelrhein-Saar besitzt das Staatsarchiv in Speyer Dokumente, die ich ihm vor mehreren Jahren überlassen habe.

Mit hochachtungsvoller Begrüßung!

Dr.J.Becker

Karlsruhe, den 16.Juli 1962
Lehrstuhl für Geschichte der TH
Hertzstr.16

Herrn
Prof.Dr.Dr.h.c.Hermann Heimerich

68 M a n n h e i m
A 2, 1

Sehr verehrter Herr Professor!

Gestatten Sie mir bitte eine Anfrage.

Ich bin seit einiger Zeit mit der unmittelbaren Nachkriegsgeschichte Nordbadens befaßt und plane eine Dokumentation über die ersten Monate unter der amerikanischen Besetzung bis zum Zusammenschluß Nordbadens mit Nord-Württemberg im November 1945. Ich wäre Ihnen zu ganz besonderem Dank verpflichtet, wenn Sie die Liebenswürdigkeit hätten, mir mitzuteilen, ob Sie aus Ihrer politischen Tätigkeit 1945 Materialien besitzen, die Sie für die Zwecke dieser Dokumentation zur Verfügung stellen würden. Wenn es sich als notwendig erweisen sollte, wäre ich gern bereit, Sie in Mannheim aufzusuchen.

Indem ich mich im voraus für Ihre Bemühungen verbindlichst bedanke, verbleibe ich mit dem Ausdruck meiner vorzüglichen Hochachtung

Ihr sehr ergebener

J Becker

Mannheimer Kunstverein EV.
Mannheim, M 1, 1

Mannheim, 7. April 1962

Herrn
Professor
Dr.Dr.h.c. Hermann Heimerich

M a n n h e i m
A 2, 1

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister !

Ich danke Ihnen für Ihren Brief vom 5.4.62 und bin auch nicht sehr glücklich über den vorgesehenen Standort für den neuen Kunstvereins-Pavillon.

Andererseits ist Ihre Idee undiskutabel, da das Gartengebäude des ReißäMuseums für unsere Zwecke nicht ausreichen würde, da wir früher die Nonnenkirche mit insgesamt 5oo qm Grundfläche und 14o m Hängefläche hatten und das auch wieder brauchen.

Eine wirkliche Hilfe könnten Sie uns leisten, wenn Sie uns einen anderen geeigneten Standort für einen kleinen Pavillon vorschlagen könnten. Dafür wären wir sehr dankbar.

Mit freundlichen Grüßen
Mannheimer Kunstverein EV.

Dr.Bergdolt

den 5. 4. 1962

Herrn

Rechtsanwalt u. Stadtrat
Dr. Wilhelm Bergdolt

M a n n h e i m

M 1, 1

Sehr verehrter Herr Dr. Bergdolt!

Ich habe mich allmählich daran gewöhnt, die vom Mannheimer Gemeinderat beschlossenen Maßnahmen nicht mehr kritisch zu beurteilen, sondern sie so hinzunehmen, wie das die meisten anderen Bürger auch tun; aber manchmal kann ich doch nicht ganz schweigen. Ich halte den Plan bezw. den Beschluß zwischen dem gegenwärtigen Rathaus E 5 und dem Reißmuseum ein wahrscheinlich nur einstöckiges verhältnismäßig kleines Gebäude für den Kunstverein zu errichten, für geradezu grotesk. Ein solches Gebäude würde nicht nur keine richtigen Maße gegenüber den Gebäuden der Umgebung haben, es würde sich auch inmitten eines riesigen Parkplatzes befinden und vom Verkehr geradezu umtost sein. Wie soll da ein Mensch, der eine Ausstellung besuchen will, den richtigen inneren Übergang vom Tumult der Straße zu der Besinnlichkeit des Kunstbetrachters finden. Ausstellungsgebäude gehören ebenso wie Denkmäler jeder Art heute in eine ruhige verkehrsarme Gegend; möglichst sollten sie von Grün umgeben sein.

Wenn ich noch etwas zu sagen hätte, dann hätte ich vorgeschlagen, dem Kunstverein, der ja durchaus ein Anrecht auf eine bessere Unterbringung hat, sofort das Gartengebäude des Reißmuseums zur Verfügung zu stellen, dafür aber die völkerkundliche Sammlung aus dem Reißmuseum zu entfernen und anderweitig, möglichst in einem Neubau oder in dem Gebäude unterzubringen, das früher der Deutschen Bank gehörte und jetzt noch die Stadtkasse beherbergt. Sollte unbedingt ein Neubau für den Kunstverein gewünscht werden, dann müßte man auf jeden Fall dafür einen ruhigen Platz suchen, was freilich in Mannheim nicht mehr ganz einfach ist.

Wahrscheinlich sind diese Worte in den Wind gesprochen, aber ich

b.w.

wollte Ihnen zur Erleichterung meines Gewissens meine großen Bedenken gegen den jetzigen Plan doch nicht vorenthalten.

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich

Ihr

K.W.

CD

E

DR. JOHANNES ECKARDT GÖGGINGEN BEI AUGSBURG POSTFACH 20 TELEFON 33325

Herrn Professor
Dr. Hermann Heimerich

M a n n h e i m
Postfach 1830

Sehr verehrter Herr Dr. Heimerich! 9. Mai 1962

Sie haben mir mit Ihren Wünschen zu meinem 75. Geburtstag eine besondere Freude bereitet. Ich erinnere mich immer gerne an unsere Gespräche und habe die Zeit in der Sie in Mannheim tätig waren, als eine besonders anregende auch für mich in Erinnerung. Es ist eine Freude, festzustellen, daß Ihre damalige Initiative sich fruchtbar fortsetzte und wir jetzt mit den "Internationalen Filmwochen" ein Ansehen gewonnen haben, das über Mannheim und das Bundesgebiet hinaus seine Bedeutung gewann. Ich habe in der letzten Mitgliederversammlung, die Ende April in Frankfurt stattfand, darauf hingewiesen, daß ich nun meinen 75. Geburtstag feiern werde und seit 1949 den Verband der deutschen Film-Clubs leitete. Ich wies daraufhin, daß m. E. jetzt jüngere Kräfte in den Vordergrund treten sollten und bat, von einer eventuellen Wiederwahl als 1. Vorsitzender abzusehen. Die Mitglieder hatten für diesen begründeten Wunsch auch volles Verständnis und ehrten mich, indem sie mich zum 1. Ehrenpräsidenten ernannten, der an allen Vorstandssitzungen mit beratender Stimme teilnehmen kann. Insoweit werde ich mich auch um die Internationale Filmwoche in Mannheim bekümmern, bei der ich hoffe, auch Sie begrüßen zu können, um von Ihnen zu hören, ob Sie an dieser Entwicklung Ihrer Mannheimer Gründung weiter Freude haben. - Für Ihre Jahre in Ebersteinburg wünsche ich Ihnen volle Gesundheit, sehr viel Freude und manche Anregung. Ich danke Ihnen noch einmal und bin

mit verbindlichen Grüßen
Ihr Ihnen sehr ergebener
Dr. Eckardt
(Dr. Johannes Eckardt)

Rhein-Neckar-Zeitung 23. 1

An der Bahre Adolf Elsaessers

Oberbürgermeister a. D. Hermann Heimerich hielt die Gedenkrede

Der Feierraum des Mannheimer Krematoriums reichte nicht aus, um am Montagnachmittag alle jene aufzunehmen, die von Adolf Elsaesser, dem im Alter von 74 Jahren verstorbenen früheren Mannheimer Stadtdirektor, Abschied nehmen wollten. Der Landesprediger der Freireligiösen Gemeinde, Schlötermann, suchte Trost bei Goethe, dem der Verstorbene sehr verbunden gewesen sei, und zitierte Worte Goethes über das ewige Sein und die Unvergänglichkeit des Geistes. Auch Elsaessers Leben sei nicht eigentlich zu zu Ende, sondern lebendiges Erbe.

Auf Bitte von Dr. Reschke, neben dem man unter den Trauergästen auch den Frankenthaler Oberbürgermeister Dr. Hahn, Ersten Bürgermeister a. D. Trumpfheller, Dr. Spuler, Dr. Watzinger, Dr. Leiber und viele andere prominente Persönlichkeiten sah, hielt der frühere Oberbürgermeister Professor Dr. Dr. Heimerich die Gedenkrede auf Adolf Elsaesser, dem er selbst jahrzehntelang dienstlich und freundschaftlich sehr nahegestanden habe. Heimerich erinnerte an das einzigartige Team einer „Jungen Garde", das er bei seinem Amtsantritt 1928 vorgefunden habe, und in dem vor allem die Stadtdirektoren Zizler und Elsaesser es verstanden, der „lebendigen Stadt" ein neues Gesicht zu geben. Als geborener Neckarauer habe gerade Elsaesser Mannheim gekannt und geliebt und aus diesem Empfinden heraus auch 1919 seinen Dienst angetreten. 1933 freilich mußte auch er gehen, doch war er 1945 sofort wieder bereit, das Tiefbauamt zu übernehmen. In zwei Nachkriegsperioden habe so Adolf Elsaesser seiner Stadt gedient, Straßen, Brücken, Kanäle gebaut, aber immer den Gesamtblick auf die Stadtplanung bewahrt. Heimerich nannte verschiedene Brücken, das Strandbad, den Flugplatz und die ebenfalls von Elsaesser schon 1925 geplante erste deutsche Autobahn als Stationen von Elsaessers Bauleistungen. Es sei 1955 leider nicht möglich gewesen, seine Amtszeit zu verlängern; für Elsaesser selbst sei der Ruhestand verdient gewesen in einer Zeit, wo der Terror des Verkehrs vollends über Mannheim hereingebrochen sei. Oberbürgermeister a. D. Heimerich rühmte die frische Initiative und Energie, aber auch die Liebenswürdigkeit des Verstorbenen, der sich bei seinem Werk immer auch mit der Wissenschaft verbunden habe und ein Vorbild in Kollegialität und Geselligkeit gewesen sei.

Für die Technische Hochschule Karlsruhe, die Adolf Elsaesser als einzigen kommunalen Beamten Deutschlands zu ihrem Ehrensenator ernannt hatte, würdigte Professor Dr. Strickler die Bedeutung des Verstorbenen, wobei er daran erinnerte, daß er schon mit 38 Jahren das Mannheimer Tiefbauamt leitete und im Dritten Reich unverdrossen als Zivilingenieur in München beim Bau von Wasserkraftwerken tätig war.

Baurat Pappel gedachte an Stelle des erkrankten Stadtoberbaudirektors Borelly im Namen der Bediensteten des Tiefbauamtes des früheren Amtsvorstehers und Referenten und fand herzliche Worte des Gedenkens auch für die Gattin und die Kinder Adolf Elsaessers. Bei allen habe Elsaesser wahre Liebe zur Arbeit für Mannheim geweckt.

Abschiedsworte sprachen dann Vorstandsmitglieder der „Harmonie"-Gesellschaft, der Elsaesser 40 Jahre (zuletzt sechs Jahre als Vorsitzender) angehörte, und der Herrengesellschaft „Räuberhöhle". Direktor Dr. Santo ging auf die Initiative Elsaessers beim Aufbau des Architekten- und Ingenieur-Vereins Rhein-Neckar ein; auch die Freunde vom Altherrenverband und Schulverein des Karl-Friedrich-Gymnasiums nahmen bewegt Abschied von Adolf Elsaesser, dessen Sarg blumenüberdeckt versenkt wurde.

Auf den Treppen zum Krematorium häuften sich in Massen Kränze vieler, vieler Freunde und Organisationen aller Art. „Dieser Mann hatte keine Feinde . . .!, konnte der Landesprediger zu Recht bei seinen letzten Worten feststellen . . . Se.

. 1962. 23. I Rh. N. Z. Nr. 18 / Seite 3

Oberbürgermeister a. D. Prof. Dr. Dr. Hermann Heimerich an der Bahre Adolf Elsaessers: Unser Bild zeigt den früheren Mannheimer Oberbürgermeister während seiner Gedenkrede im Mannheimer Krematorium. Foto: B+N

Abschied von Stadtbaudirektor Adolf Elsaesser

Große Trauerfeier im Krematorium auf dem Hauptfriedhof / Prof. Dr. Heimerich sprach Worte ehrenden Gedenkens

Eine stattliche Trauergemeinde nahm am Montagnachmittag im Krematorium Abschied von Stadtbaudirektor i. R. Adolf Elsaesser. Die große Wertschätzung, der sich der langjährige Leiter des Tiefbauwesens der Stadt Mannheim erfreute, ließ sich an der Fülle prachtvoller Kränze ablesen, die auf den Stufen niedergelegt worden waren. Kostbare Blumen schmückten auch den Sarg. Landesprediger Dr. Heinz Schlötermann sprach Worte freier Religion im Namen der Liebe, die stärker ist als der Tod. Aus Goethes Werken schöpfte Adolf Elsaesser die Kraft für sein ausgebreitetes und verantwortungsvolles Wirken. Der strebende und ringende Faust war ihm Vorbild und Gleichnis, der all sein Schaffen letztlich in den Dienst seiner Mitmenschen stellte. An uns ist es,, sein geistiges Erbe in unserem Tun fruchtbar werden zu lassen.

Worte ehrenden Gedenkens sprach Prof. Dr. Hermann Heimerich im Auftrag des Oberbürgermeisters Dr. Reschke, des Gemeinderats und der Stadtverwaltung Mannheim auf Grund einer langjährigen dienstlichen und freundschaftlichen Verbundenheit mit Direktor Elsaesser. Als Heimerich 1928 die Amtsgeschäfte eines Mannheimer Oberbürgermeisters übernahm, habe er von seinem viel zu wenig gewürdigten Vorgänger, Oberbürgermeister Dr. Theodor Kutzer, ein ganz hervorragend besetztes Team von Referats- und Aemterleitern übernommen. Insbesondere zwischen dem Leiter des Hochbauwesens, Josef Zizler, und dem Leiter des Tiefbauwesens, Adolf Elsaesser, herrschte eine geradezu vorbildliche Zusammenarbeit, die geeignet war, der lebendigen Stadt ein zeitgemäßes Gesicht zu geben, das Antlitz der neuen Sachlichkeit, geadelt durch eine dem Klassizismus angenäherte Formensprache.

Wie der Oberbürgermeister und vier andere Referenten wurde auch Adolf Elsaesser 1933 brutal in die Wüste geschickt. Elsaesser hat in zwei Nachkriegsepochen zu arbeiten gehabt, die zweite war die unvergleichlich viel schwerere. Er hat sich in beiden Epochen auf der mit Schwierigkeiten gespickten Mannheimer Gemarkung als Tiefbaufachmann, Straßen- und Brückenbauer höchsten Ranges erwiesen. In seiner frischen Initiative, seinem energischen Zugreifen, war Elsaesser ein Vorbild für echte Team-Arbeit und Kollegialität. Die Stadt Mannheim und ihre Bürger haben Anlaß, das Andenken an Adolf Elsaesser stets wach und in hohen Ehren zu halten.

Ein Sprecher der Technischen Hochschule Karlsruhe widmete dem ehemaligen Absolventen, dem langjährigen Freunde und Förderer, einen ehrenden Nachruf, dem die Technische Hochschule die seltene Würde eines Ehrensenators verlieh. Auf Grund seiner hervorragenden Leistungen und seiner hohen menschlichen Eigenschaften sei Elsaesser bereits mit 38 Jahren Leiter eines großen Tiefbauamtes geworden. Bewunderungswürdig sei seine Haltung nach 1933 gewesen, als er in München als Zivilingenieur große Wasserbauprojekte bearbeitete, immer ausgeglichen produktiv gestimmt, nie über das Unrecht, das ihm persönlich angetan worden war, sich beklagend.

An Stelle des erkrankten Amtsleiters Wolfgang Borelly nahm Oberbaurat Pappel im Namen des Tiefbauamts Abschied von Adolf Elsässer. Elsässer war ein zäher und harter, aber stets und freundlicher Arbeiter und Organisator, der sich besonders in den schwierigen Verhältnissen nach dem zweiten Weltkrieg bewährte. Architekt Ernst Plattner nahm Abschied im Namen der Harmonie-Gesellschaft, deren Mitglied Adolf Elsaesser über 40 Jahre lang war. Direktor Boldt verabschiedete sich von dem langjährigen treuen Mitglied der „Räuberhöhle", Direktor Dr. Camill Santo würdigte in bewegten Abschiedsworten Adolf Elsaessers langjährige verdienstvolle Mitgliedschaft im Architekten- und Ingenieurverein Rhein-Neckar.

Nachdem noch der Altherrenverband des Karl-Friedrich-Gymnasiums und ein ehemaliger Klassenkamerad mit herzlichen Worten Abschied genommen hatten, wurde der Sarg mit der sterblichen Hülle Adolf Elsaessers, während weihevolle Musik erklang den Flammen übergeben.

Dr. F. W. Koch

22.1.1967

Ich spreche für die Stadt Mannheim auf Vorschlag des Oberbürgermeisters, der die gute Meinung hatte, daß langjährige dienstliche Zusammenarbeit und freundschaftliche Verbindung mir es ~~ermöglichen~~ leichter machen würden, dem Verstorbenen ein Wort des Abschieds zu widmen.

1928 Team von leitenden Referenten, die Oberbürgermeister Kutzer ausgewählt hatte. E. war der letzte Überlebende aus diesem hervorragenden Team. Von den leitenden Herren der Stadtverwaltung aus der Weimarer Zeit bin jetzt nur noch ich übriggeblieben. Es war eine junge Garde, die damals an der Spitze der Stadtverwaltung stand. Nur einer der Referenten hatte das 50. Lebensjahr überschritten. Eine vorbildliche Zusammenarbeit bestand vor allem zwischen den beiden Baureferenten, den Oberbaudirektoren Zizler und Elsaesser. Sie haben der lebendigen Stadt von damals unter Wahrung der Tradition die gute neue Form gegeben, die Form einer modernen Sachlichkeit mit einem klassizistischen Einschlag.

Der Verstorbene war in Mannheim beheimatet und stammte aus Neckarau. Nach sorgfältiger Ausbildung ist der 31jährige 1919 als Bauamtmann in den Dienst der Stadt getreten und schon 1926 Vorstand des Tief-

bauamts und Beigeordneter geworden.

1933 wurden von den Nationalsozialisten außer dem Oberbürgermeister noch 5 Referenten sofort in die Wüste geschickt, darunter auch E., der sich zur demokratischen Partei bekannte. Im September 1945 konnte er wieder die Leitung des städtischen Tiefbauwesens übernehmen und noch 10 Jahre für die Stadt tätig sein.

Als E. 1955 ausschied konnten wir auf seine überragenden Leistungen in 2 Nachkriegsepochen zurückblicken, von denen die zweite wegen der Zerstörung der Stadt die weitaus schwierigere war. E. war in dieser ausgedehnten von Wasserläufen durchzogenen und mit einem sehr schlechten Untergrund ausgestatteten Gemeinde ein hervorragender Straßen-, Brücken- und Kanalbauer, dem niemals die Einsicht in die grossen Zusammenhänge einer städtebaulichen Entwicklung gefehlt hat. Einige seiner besonders großen Leistungen seien hervorgehoben:

In der ersten Arbeitsperiode: Bau der Friedrich-Ebert-Brücke

Bau der Neckarbrücke in Seckenheim

Anlage des Stransbades am Rhein

Anlage des Flughafens in Neuostheim

Mitarbeit beim Rheinbrückenbau 1926-28

Vor allem aber Bau des ersten Autobahnteilstückes, das nicht etwa von Hitler, sondern von E. er-

richtet wurde, der damals schon die später nach seinen Plänen ausgeführte Autobahn von Mannheim nach Heidelberg projektiert hatte.

In der zweiten Arbeitsperiode

Wiederaufbau der Rheinbrücke 1947/48

Bau der Kurpfalzbrücke 1948-1950

Bau der Autonbahneinfahrt

Vorbereitung der Elektrifizierung der Bundesbahn

Große Straßenanlagen, so zlB. die Umgehungsstraße in Sandhofen sowie Bau der Straßenüberführung in Käfertal-Süd.

Schließlich auch die erste Planung des Baues einer neuen Rheinbrücke.

Im Jahre 1955 war es nicht mehr möglich, die Dienstzeit des 68jährigen noch weiter zu verlängern. Aber vielleicht kann man sagen, daß es für den Verstorbenen gut war, daß er aus dem Dienste zu einem Zeitpunkt ausgeschieden ist, bevor noch der zunehmende Terror des Verkehrs auch über unsere Stadt hereingebrochen ist und versucht werden mußte, mit Mitteln, deren Tauglichkeit man heute noch nicht übersehen kann, diesem neuen Übel zu steuern.

Herr E. zeichnete sich aus durch eine frische Initiative und energisches Zupacken, ohne aber liebenswürdige Umgangsformen zu vernachlässigen.

Er suchte immer die Höhe der Leistung zu erreichen und verband sich dabei mit der Wissenschaft, vor allem mit den Vertretern seines Faches auf der Technischen Hochschule in Karlsruhe. Er war ein Vorbild für Team-Arbeit und Kollegialität; aber er war auch ein edler Geselligkeit und guten freundschaftlichen Beziehungen zugeneigter Mann. Ich selbst konnte mit ihm in mehr als drei Jahrzehnten freundschaftliche Beziehungen unterhalten, die auch in jener Zeit nicht abgerissen sind, als wir beide aus dem Dienst der Stadt Mannheim entlassen waren.

Die Stadt und ihre Bürger werden die Erinnerung an diesen so erfolgreich wirkenden Pionier immer im Gedächtnis behalten.

Ihnen, sehr verehrte gnädige Frau, und den Kindern des Verstorbenen wendet sich unsere besondere Teilnahme zu. Ihnen sehr verehrte gnädige Frau und Ihrer treuen Fürsorge hat der Verstorbene das Glück seiner späteren Jahre zu verdanken. Wir können es in dieser Stunde aussprechen, daß ein beruflich und menschlich erfülltes Leben sein Ende gefunden hat und daß ein dankbares Gedenken nicht nur der ~~Familien~~ nächsten Angehörigen, sondern aller Bürger unserer Stadt dem Verstorbenen gesichert bleibt.

Nach schwerer Krankheit verschied heute mein lieber Mann,
unser guter Vater, Großvater und Schwiegervater, Herr

Stadtdirektor i. R.

Dipl.-Ing. Adolf Elsaesser

Ehrensenator der Technischen Hochschule Karlsruhe

im 75. Lebensjahr.

Mannheim, den 17. Januar 1962
Meerwiesenstraße 19

In stiller Trauer:

Margarita Elsaesser, geb. Siegerist
Hilde Kuhn, geb. Elsaesser und Familie
Dipl.-Kfm. Hans Elsaesser und Familie
Dipl.-Ing. Walter Elsaesser und Familie
Dipl.-Ing. Paul Birk und Familie
Oberstudienrat Karl Wohlgemuth
und Familie

Feuerbestattung: Montag, den 22. Januar 1962, 15 Uhr
Hauptfriedhof Mannheim.

F

An
Herr Prof. Dr Heinrich Hermann
Mannheim
A 2.1

Mannheim den 3.II.1962.
Marcelar Fistr-Film Techniker
Z.Z. Landesgefängnis Mannheim

5/62

EILT!

Sehr geehrter Herr Prof. Hermann!

Ich bitte Sie um baldige Besuch im Landesgefängnis Mannheim. (277) Am 4.I. war ich verhaftet und bin ich in Untersuchungshaft wegen Fahrlässigkeit-anzeige für mein Fahrrad. Ich habe für 4 monaten einhandelsgeschäft (Radio, Photo Fernseh-Apparaten) geöffnet in Schriesheim mit guten erfolg. Durch diese Haftung ist meine existenz und 3 jahre arbeit und ganze Kapital in spiel. Diese firma widersetzt, trotzdem das sie meine briefe vorher ausgemacht habe, meldte meine existenz für jeden preis kaputt machen. Ich habe bis jetzt nicht mit gericht zu tun gehabt.

1958 habe ich aus der DDR mit meinen eltern einige jahren für freiheit geflüchtet und bin ich jetzt (NATO) politische flüchtling Amerikaner. Vorher habe ich gearbeitet als Techniker bei der Technisch Hochschule titus - Studio für Wissenschaft und Dokumentar film. Deutsche sprache habe ich erst in die Bundesrepublik auf die Strasse gelernt. Ich habe bis jetzt mit Fleiss gearbeitet und gedank dafür ist das ich heute in Gefängnis bin und schreit mein deutsch für amerikanische Fernsehen.

Bis heute habe ich ca 10000,- DM Schaden wegen 200,DM 20 reparaturen in Verbindung mit 30 anfrage nicht durgeführt.

Ich bin in diese angelenheit reingefallen falls ich kein Rechtsanwalt hatte und meine Sprachkenntnisten wie sie selbst an diesen Brief sehen können sind sehr schwach. Im meinen leben werde für Rechtsanwalt einer mehr persönliche arbeit wie mein persönliche angelenheit.

Ich bitte Sie nochmal um hilfe. Ich bin 25 jahre alt und meine beste werden im freiheit mehr belastet. Ich werde ihnen dass nie in leben vergessen und werde diese prozess zu meine lasten. Ich hoffe dass sie einer menschlicher diese situation ansehen können. Mein Verhandlung ist am 14.II.62. 8.30 Uhr

Für ihre Bemühungen danke ich Ihnen vorher! Hochachtungsvoll

Marcelar Fistr.

RICHARD FREUDENBERG

WEINHEIM/BERGSTR.

12. Februar 1962.

Beglückt, fast beschämt, danke
ich von Herzen für die überwältigen-
den Fülle von Glückwünschen,
die ich zu meinem 70. Geburtstag
erhalten habe.

Wenn nur ein Teil davon in
Erfüllung gehen wird, darf ich
gehört dem nächsten Lebensjahr-
zehnt entgegengehen.

Mit herzlichem Dank

Richard Freudenberg.

bitte wenden

Lieber Herr Heimerich!

Für Ihren Glückwunsch, über den ich mich besonders gefreut habe, darf ich Ihnen vielmals danken.

Mit den besten Grüßen

Ihr

Richard Strauss.

T e l e g r a m m

Dr. Elsbeth Georgi, Nonnenweg 31, Basel

Zum 80. Geburtstag wünschen von Herzen Glück und senden gute Wünsche

Dr. Heimerich und Frau

17.1.1962
10. Uhr

Mannheim, den 6. Dezember 1962
A 2, 1, Postfach 1830

Herrn
Dr. J.M. Goudswaard

H a m b u r g 36
Esplanade 6

Sehr verehrter Herr Dr. Goudswaard!

Ich danke Ihnen herzlich für Ihre freundlichen Zeilen vom 30. November und die mir erwiesene Aufmerksamkeit. Das Paket ist gut eingetroffen und wird meinen Weihnachtstisch beleben.

Die Fleischwarenfabrik Schafft ist mir aus meiner Nürnberger Zeit her gut bekannt. Ich glaube mich erinnern zu können, daß ich während des ersten Weltkrieges, als ich Lebensmittelreferent der Stadt Nürnberg war, mit der Firma direkt zu tun und ihre Produktion zu regeln hatte. Ich war nicht Oberbürgermeister von Nürnberg, habe aber von 1910 bis 1925 in Nürnberg gelebt und war dort Gemeindebevollmächtigter und später berufsmäßiger Stadtrat. Von Nürnberg aus bin ich als Bürgermeister nach Kiel und später als Oberbürgermeister nach Mannheim gegangen. Natürlich verbinden mich mit Nürnberg viele Erinnerungen aus einer längst vergangenen Zeit.

Ich danke Ihnen für Ihre guten Wünsche und verbleibe mit freundlichen Grüssen

Ihr ergebener

Dr.J.M.Goudswaard

HAMBURG 36, ESPLANADE 6

ORTSGESPRÄCHE 34 10 19
FERNGESPRÄCHE 34 11 81

HAMBURG 36, 30.Nov.1962.

Herrn
Prof. Dr. Dr.h.c.Hermann Heimerich
M a n n h e i m
Bassermannstrasse 30a

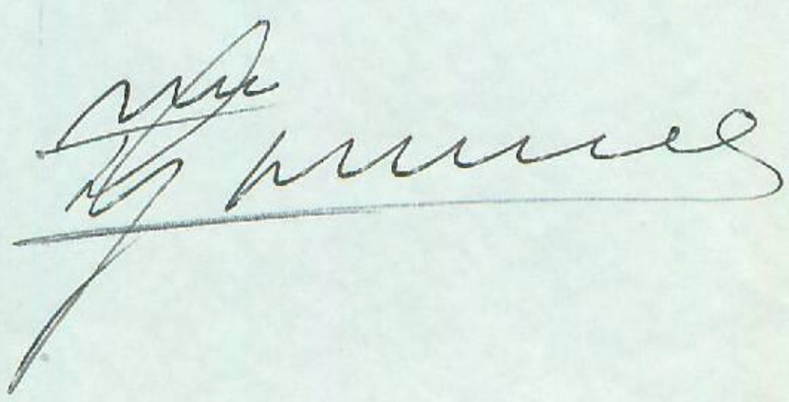
Sehr verehrter Herr Professor!

Als ich vor ein paar Tagen mit Herrn Sauer über unsere nächste Aufsichtsratsitzung sprach, teilte er mir mit, dass, obwohl Sie sich nach Ihrer erfolgreich überstandenen Operation wieder wohlauf fühlen, es Ihnen doch leider nicht möglich ist, in der kommenden Woche zu unserer Sitzung zu kommen.

Mir kam plötzlich der Gedanke, dass Sie doch einmal Oberbürgermeister in Nürnberg waren, und da wir in Nürnberg ein Fleischgeschäft besitzen, möchte ich mir erlauben, Ihnen aus diesem Geschäft ein Päckchen zusenden zu lassen, dessen Inhalt hoffentlich zu Ihrer vollständigen Genesung beitragen wird. Ich hoffe, dass das Päckchen im Laufe der nächsten Woche in Ihrer Wohnung eintreffen wird.

Mit freundlichen Grüßen und besten Wünschen für eine baldige völlige Wiederherstellung Ihrer Gesundheit,

Ihr



Mannheim, den 18. September 1962
Postfach 1830

Herrn Oberamtmann Fritz Grabenstein, Mannheim, S 2, 1

Lieber Herr Grabenstein!

Sie werden sich schon gewundert haben, daß ich Sie gar nicht mehr besuche und Ihnen in Ihrer Krankheit ein wenig Trost gebe. Das hängt aber damit zusammen, daß ich selbst seit längerer Zeit krank bin. Es handelt sich dabei um ein Magenleiden,dessen Ursprung die zahlreichen von mir konsultierten Mannheimer Ärzte nicht feststellen konnten. Sie haben mich immer auf eine chronische Gastritis behandelt, aber die Beschwerden wurden nicht geringer, sondern nahmen ständig zu. Ich bin dann auf den Rat einer dieser Ärzte zu Professor Zenker nach München gefahren, der sofort eine richtige Diagnose stellte. Ich habe eine Hernie, also einen Bruch in der Magengegend, der auf den Magen drückt und meine Beschwerden hervorruft. Dem Übel kann nur durch eine Operation beigekommen werden, die Professor Zenker vornehmen will. Ich muß aber noch etwas warten bis ein Zimmer auf seiner Privatstation in der Chirurgischen Universitätsklinik in München frei wird.

So ist eben das Schicksal, das jeden einmal trifft. Zu meiner Freude hörte ich, daß es bei Ihnen doch wieder aufwärts geht und daß Sie schon ein wenig herumgehen können. Verlieren Sie nur nicht die Geduld und bleiben Sie guten Muts.

Ich bin in Gedanken oft bei Ihnen und wünsche Ihnen von Herzen gute Besserung.

Mit den besten Grüßen an Sie und Ihre liebe Frau, die Sie so treu umsorgt, verbleibe ich

stets Ihr

den 19. 10. 1962

Frau

Else G r o h e Wwe,
per Adresse
Mohrs Reformhaus

M a n n h e i m

Q 7, 17

Dr. H./Me.

Sehr geehrte Frau Grohe!

Ich bestätige den Empfang Ihres Briefes vom 8. ds.Mts.

Zu meihem großen Bedauern kann ich mich Ihrer Sache nicht annehmen, da ich erkrankt bin, mich in einem auswärtigen Krankenhaus befinde und die anwaltschaftliche Tätigkeit nicht weiter ausübe.

Ihre Akten bitte ich Sie auf meinem Büro während der üblichen Bürostunden wieder abzuholen, damit sie auf der Post nicht verloren gehen.

Mit freundlicher Begrüßung

i.A. E. Menninger

(Sekretärin)

H

DIE RHEINPFALZ
Unabhängige überparteiliche Zeitung für Politik, Kultur, Wirtschaft, Heimat und Sport
LUDWIGSHAFEN AM RHEIN AMTSSTR. 7/9 · PRESSEHAUS
REDAKTION
Telefon 63331

Herrn Professor
Dr. Heimerich
Mannheim
= = = = =
A 2,1

IHR ZEICHEN | IHRE NACHRICHT VOM | UNSER ZEICHEN | DATUM 7.8.

Sehr verehrter Herr Professor,

recht herzlichen Dank für Ihren Brief vom 5. Juli, den ich nach der Rückkehr aus dem Urlaub auf der Redaktion vorgefunden habe. Ich bin sehr bestürzt von der Feststellung, dass ich bei der Wiedergabe Ihrer Äusserungen über die Beschränkung der Kraftfahrzeugzulassungen tatsächlich einem Irrtum zum Opfer gefallen bin. Ich war im November 1960 bei jener Tagung des Vereins für Kommunalwirtschaft und Kommunalpolitik in Darnstadt gewesen, bei der Sie über Verkehrsprobleme gesprochen hatten, und glaubte bei der Abfassung des Städtetag-Berichts, mich auf mein Gedächtnis verlassen zu können. Ich habe jetzt schleunigst meinen damaligen Bericht über Ihr Referat nachgelesen und natürlich bestätigt gefunden, was Sie mir geschrieben haben. Nachdem ich dort wortwörtlich geschrieben hatte : " Dass es Kraftfahrzeuge nur auf Bezugscheine gebe, sei heute undenkbar - so sollte die Zulassung neuer Kraftfahrzeuge vom Nachweis einer dauernd gesicherten Unterstellmöglichkeit abhängig gemacht werden ... empfahl Professor Heimerich", bin ich umso ärgerlicher, dass ich Ihre Äusserung falsch wiedergegeben habe.
Ich weiss, dass mit schönem Bedauern nach unkorrekten Zeitungsberichten wenig gerettet ist - aber viel mehr bleibt auch mir leider nicht übrig. Umso mehr bedanke ich mich für die freundliche Nachsicht, mit der Sie mir geantwortet haben.

Mit freundlichen Grüssen,

(Ursel Hofmann)

DIE BIBLIOTHEK

den 5. 7. 1962

Frau
Ursel Hofmann
Redaktion der "Rheinpfalz"

Ludwigshafen a. Rhein

Sehr verehrte Frau Hofmann!

Ich danke Ihnen für die Übersendung der "Rheinpfalz" vom 4.7.62 mit Ihrem Aufsatz "Wünsche des Bürgers um die Stadt von morgen".

Freilich ist in diesem Aufsatz ein Irrtum enthalten. Ich habe niemals den Vorschlag gemacht, daß für den Erwerb eines Kraftfahrzeugs ein Bezugscheinsystem eingeführt werden solle, vielmehr ist dieser Vorschlag von einem Berliner Professor ausgegangen und von mir in meinem Aufsatz in den Mannheimer Heften nur erwähnt, aber abgelehnt worden. Ich habe lediglich zur Erwägung gestellt, jeden Kraftfahrzeugbesitzer zu verpflichten, für seinen Kraftwagen einen Abstellplatz bereit zu halten entweder in einer eigenen Garage oder in einer Sammelgarage oder auf Sammelparkplätzen, die an geeigneten Punkten einer Stadt errichtet werden und von dem Kraftwagenbesitzer bezahlt werden müßten. Ich bin dabei von dem Gedanken ausgegangen, daß die Straßen in erster Linie für den fließenden Verkehr da sind und daß sie nicht durch abgestellte Fahrzeuge blockiert werden dürften.

Im übrigen kann ich nur der auf der Düsseldorfer Tagung des Deutschen Städtetags vertretenen Auffassung beipflichten, daß wenn der Charakter der Innen- Städte bewahrt bleiben soll <u>am Rand</u> dieser Innen-Städte Parkhäuser geschaffen und der Bürger auch nachdrücklich auf die Vorzüge der öffentlichen Nahverkehrsmittel hingewiesen werden muß. Leider ist man in Mannheim seit meinem Ausscheiden aus dem Dienst einen anderen Weg gegangen, indem man die Politik verfolgte, in dem kleinen Stadtkern (innerhalb des Rings) möglichst viel Parkgelegenheiten zu schaffen, statt am Ring auf früher bereits vorgesehenen Plätzen große Parkhäuser zu errichten. Der kleine Mannheimer Stadtkern hätte dann für den privaten Personen-

b.w.

kraftwagenverkehr gesperrt werden können.

Ich bitte Sie, diese Meinungsäußerung nicht zu veröffentlichen. Die falsche Entwicklung ist in Mannheim schon zu weit gediehen, als daß sie noch geändert werden könnte. Auch möchte ich mich mindestens in der Öffentlichkeit einer Stellungnahme zu kommunalpolitischen Fragen enthalten.

Mit freundlichen Grüssen bin ich

Ihr

„Die Stadt muß leben — wenn ihr leben wollt"

Wünsche des Bürgers um die Stadt von morgen

Aus der Hauptversammlung des Deutschen Städtetages in Düsseldorf — Vor großen Aufgaben

Von unserem Redaktionsmitglied Ursel Hofmann

Düsseldorf. Der Deutsche Städtetag hatte seine 12. Hauptversammlung unter eine anspruchsvolle Parole gestellt: „Die Stadt muß leben — wenn ihr leben wollt!" Unter diesem schlagwortartig gerafften Sammelthema sollten in Düsseldorf alle jene Aeußerungen zusammengefaßt werden, die sich heute über die zwangsläufige Entwicklung der Stadt zur beherrschenden Lebensform schon der nächsten Zukunft aufdrängen. Daß die wachsende Bevölkerung und ihre ständig steigenden Lebensansprüche nur in städtischen Lebensformen bewältigt werden können, steht — ohne die Notwendigkeit und das Entwicklungsrecht des flachen Landes antasten zu wollen — in der öffentlichen Diskussion so gut wie außer Zweifel. Der Zug zur Angleichung auch des dörflichen Lebensstils an den der Stadt ist unverkennbar: der Bewohner der Kleinstadt oder des Großdorfs, der die nächstgelegene große Stadt von seinen Einkaufsfahrten her kennt oder vielleicht als Pendler dort seinen Arbeitsplatz hat, stellt heute Ansprüche, die vor ein oder zwei Generationen ausschließlich in der Stadt zu verwirklichen waren. Er wünscht feste, kanalisierte Straßen, er vermißt rasche und bequeme Nahverkehrsverbindungen, er fordert gut ausgestattete und gut betriebene Schulen, er entdeckt die Vorzüge eines Schwimmbads und ist nicht länger bereit, den Saal des „Ochsen" oder des „Löwen" als Mittelpunkt des kulturellen und gesellschaftlichen Lebens seiner Gemeinde zu akzeptieren — er wünscht statt dessen eine Festhalle.

Neben die Ansprüche des einzelnen Bürgers treten die der Wirtschaft und Wissenschaft. Für Industrie und Handel waren die großen Städte schon immer Standort gewesen — die Wissenschaft sucht erst seit neuerer Zeit dort ihre Stätte. Auch der Gelehrte, den sich die Erinnerung noch in der stillen Abgeschiedenheit einer winkeligen Kleinstadt träumt, bedarf heute für seine Arbeit jener Kontakte und Anregungen, die ihm die Lebensfülle der Stadt vermittelt.

Vom Auto erdrückt

Welche Forderungen also müssen an die Stadt von morgen gestellt werden, wenn sie diesen vielfältigen Aufgaben gerecht werden soll? Der Deutsche Städtetag versuchte, diese Frage in drei Arbeitskreisen zu beantworten. Aber wie sich herausstellte, war der Spielraum der Diskussion damit beinahe zu knapp bemessen. Die Ergebnisse der — teilweise durchaus lebhaften — Aussprache konnten nicht voll befriedigen. Es blieb nicht aus, daß sich die Diskussion in einer Spezialfrage festfuhr und darüber die ganze Breite des Themas vernachlässigt wurde.

So sah sich der Arbeitskreis „Forderungen des wirtschaftenden Bürgers in die Stadt von morgen" mehr oder weniger ausschließlich mit Fragen des Verkehrs und der Stadtplanung konfrontiert. Vertreter der Wirtschaft forderten, daß die Funktionsfähigkeit des Stadtkerns erhalten und „funktionsfremde Einrichtungen" wie Fabriken oder Schulen aus dem Stadtkern verlagert werden müßten; um der Innenstadt den Charakter eines Einkaufszentrums zu bewahren, sollten in ihrem Mittelpunkt Fußgängerzonen, am Rande Parkhäuser geschaffen und der Bürger nachdrücklich auf die Vorzüge der öffentlichen Nahverkehrsmittel wie Straßenbahn und Omnibus hingewiesen werden. Nicht nur die Funktionsfähigkeit, auch die Atmosphäre der Innenstadt müsse erhalten bleiben, sagte hierzu der Stuttgarter Oberbürgermeister Dr. Klett. Daß die ständige Zunahme des individuellen Kraftfahrzeugverkehrs die Städte überfordere, wurde in diesem Arbeitskreis einstimmig festgestellt; der großzügige Ausbau der zweiten Verkehrsebene — also unterirdischer oder Hochstraßen — sei kaum zu finanzieren. Die Frage sei jedoch offen geblieben, stellte der Mannheimer Oberbürgermeister Dr. Reschke als Berichterstatter vor dem Plenum fest, ob die Städte mit ihrem Straßenbauprogramm nicht den verzweifelten Versuch unternähmen, das vernunftwidrige Verhalten ihrer Bürger im Verkehr mit Millionenwerten zu ermöglichen. Was hier anklang (und was vor Jahren einmal zu dem in der Oeffentlichkeit vielbelächelten Vorschlag des früheren Mannheimer Oberbürgermeisters Professor Dr. Heimerich geführt hatte, Kraftfahrzeuge gewissermaßen nur noch auf Bezugschein abzugeben) war im Arbeitskreis kaum gestreift worden: daß nämlich viel kostspieliger Straßen- und Parkraum nur deshalb geschaffen werden muß, weil sahllose Städter auch einen ausgesprochen kurzen Weg zwischen der Wohnung und dem Arbeitsplatz mit dem eigenen Kraftfahrzeug zurücklegen, dadurch morgens und abends die Straßen und tagsüber die Parkplätze blockieren, anstatt auf die meistens vorhandene Straßenbahn auszuweichen. „Es darf doch nicht dazu kommen, daß die einzige Forderung des Bürgers an seine Stadt ein Parkplatz ist!" wehrte einer der Teilnehmer der Resignation.

Zum Katalog der Stadtplanungsaufgaben steuerte der hamburgische Innensenator Schmidt die dringende Empfehlung bei, daß die Stadtplanung auch Rücksicht nehmen sollte auf die Krisenanfälligkeit eines Gemeinwesens. Mit großem Unwillen wurden hier wie auch später von dem Hannoveraner Stadtplaner Professor Hillebrecht die Spekulationen im Grund- und Bodengeschäft als unerwünschte Auswirkung des Bundesbaugesetzes erwähnt. Schon am Vormittag hatte Bundeswohnungsminister Lücke darauf hingewiesen, daß die von ihm in einem neuen Gesetz angekündigte Städtesanierung und Dorferneuerung nur gelingen könne, wenn die Spekulation ausgeschaltet werde; die Bundesregierung werde auch die Baukonjunktur sorgfältig beobachten und „notfalls weitere Maßnahmen vorschlagen", um die Baupreise in vernünftigen Grenzen zu halten.

Mit 65 noch arbeiten?

Der Arbeitskreis, der sich mit „Forderungen im Interesse des hilfsbedürftigen Bürgers an die Stadt von morgen" beschäftigte, unterschied Aufgaben der Jugendhilfe, der Erwachsenen- und Altenhilfe sowie der vorbeugenden Gesundheitsvorsorge. Mit Recht rückte hier der Wohnungsbau an die Spitze des Wunschzettels: viel Hilfsbedürftigkeit lasse sich vermeiden, so hieß es, wenn der junge Mensch in einer ordentlichen Wohnung aufwachsen könne, wenn dem alten Ehepaar die Fortsetzung des gemeinsamen Lebensweges in einer ihm entsprechenden Wohnung ermöglicht werde, wenn schließlich Kindergärten und Kinderspielplätze in ausreichender Zahl bereitstünden. Aber bereits die Frage, was die Stadt tue für den unorganisierten Jugendlichen oder auch für den „Fahrschüler", schlug ein Thema an, über das ein Teilnehmer sein Unbehagen klar zum Ausdruck brachte: es scheine ihm hier zuviel organisierte und zu wenig unorganisierte Dienste zu geben. Nicht nur an diesem Beispiel drängte sich die Frage auf, ob bei der Lösung sozialer Probleme nicht zu häufig versucht wird, anonymer Not durch anonyme Hilfe abzuhelfen und der öffentlichen Hand Aufgaben zuzuweisen, die eigentlich nur von Mensch zu Mensch gelöst werden können.

Auf die „Fatalität des 65. Lebensjahres" wies Professor Hans Muthesius, der Vorsitzende des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge hin; bei der Erreichung dieser Altersgrenze sollte es künftig heißen, daß der alternde Mensch aus seinem Beruf ausscheiden dürfe, aber nicht, daß er ausscheiden müsse. Professor Muthesius appellierte an die Wirtschaft, Arbeitsplätze für jene alternden Menschen zu schaffen, die auch nach dem 65. Lebensjahr noch zu arbeiten wünschten. Respektvoll, aber bestimmt, hielt dem der Ludwigshafener Sozialbeigeordnete Dr. Ludwig das Ergebnis einer Umfrage in einem Ludwigshafener Altersheim entgegen: „Uns langt's", sei die Antwort der Bewohner auf die Frage gewesen, ob sie noch einer Beschäftigung nachgehen wollten. Als Möglichkeit der vorbeugenden Gesundheitsvorsorge wurde in Düsseldorf mit Nachdruck auf den Sport hingewiesen.

Die Aufgabe städtischer Theater und Orchester auch im Zeitalter des Rundfunks und Fernsehens wurde im Arbeitskreis „Forderungen an die Stadt von morgen aus kultureller Sicht" allgemein bejaht. Auch andere volksbildnerische Einrichtungen wie Museen, Büchereien, Volkshochschulen fanden viele Fürsprecher; besonders anerkannt wurden die Leistungen der Stadt auf dem Gebiet der berufsbildenden Schulen. Die Forderung wurde laut — die der Düsseldorfer Oberstadtdirektor Dr. Hensel später in einer Schlußbetrachtung über finanzielle Aspekte wieder auf ein bescheidenes Maß zurückführte — daß die Stadt etwa beim Bau eines Rathauses den „Mut zur Repräsentation" und zur Selbstdarstellung des Bürgertums haben sollte.

Gesunder Menschenverstand

Deutlicher als in den anderen Arbeitskreisen trat hier eine gewisse Schmalspurigkeit der Diskussion zutage, die weite Strecken des Ablaufs dieser Hauptversammlung kennzeichnete und die Feststellung nahelegt, daß in Düsseldorf mehr über die Aufgaben der Stadt von heute als über die Forderungen an die Stadt von morgen gesprochen worden sei. Fast beiläufig erwähnt wurde die große Aufgabe, für die Stadt und das von ihr beherrschte Umland eine neue, eigene Selbstverwaltungsform zu finden, die Aufgaben- und Verwaltungsräume wieder in Einklang bringt. Aber nicht nur dieser Problemkreis ließ kräftigere Konturen vermissen. Es blieb dem Redner der festlichen Vortragsveranstaltung am Vorabend des Städtetags, dem Freiburger Soziologen Professor Dr. Bergstraesser vorbehalten, das ganze Spektrum künftiger kommunaler Aufgaben wie einen in großartigen Farben schimmernden Regenbogen zwischen sich und die 1200 Kommunalpolitiker aus dem In- und Ausland zu setzen und die so häufig geübte Kritik am städtischen Leben umzumünzen in ein Plädoyer für das Dasein in der kraftvollen, urbanen, menschlichen Stadt: nicht die städtische Lebensform fordere die oft bemängelte Passivität des Staatsbürgers heraus, sondern der Mensch, der „die Kunst zu leben" noch nicht voll beherrsche, verliere sich in den vielfältigen Möglichkeiten, statt die ihm angebotene Aktivität in Szene zu setzen. Die Fülle mache es schwieriger, zwischen Wesentlichem und Unwesentlichem zu unterscheiden, meinte Bergstraesser, „aber der Durchschnittsbürger hat mehr gesunden Menschenverstand, als gemeinhin angenommen wird".

Mannheim, den 12. 2. 1962

Lieber Herr Jacob!

Als ich am vergangenen Samstag Herrn Kleemann auf dem Speyerer Hof einen Krankenbesuch machte, hat er mir das beiliegende Bild zur Verfügung gestellt. Es zeigt eine Bürgerausschußsitzung nach der Machtergreifung, an der auch Herr Kleemann noch beteiligt war, der aber bald darauf nach dem Rosengarten abgeschoben wurde. In der Mitte der Stadtratstafel sitzt der damalige Oberbürgermeister Renninger, rechts neben ihm Bürgermeister Walli, dann folgt Herr Kleemann. Bemerkenswert ist, daß wohl der größte Teil der Bürgerausschußmitglieder Uniform trägt.

Mit großem Bedauern habe ich davon Kenntnis genommen, daß Ihr Schwiegervater, Herr Carl Heisler, in diesen Tagen gestorben ist. Mit ihm ist wieder einer der alten Mannheimer dahingegangen, der mit seiner Vaterstadt und ihrer Geschichte eng verbunden war. Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin spreche ich meine herzliche Teilnahme aus.

Mit freundlicher Begrüßung verbleibe ich
Ihr ergebener

K

An einem Tage, der eigentlich stiller Nachdenklichkeit gewidmet sein sollte, haben so viele Freunde aus allen Teilen des Bundesgebietes, besonders aber aus der Bürgerschaft Ludwigshafens, mir durch Glückwünsche und Aufmerksamkeiten Freude bereitet und mich zu weiterer Tätigkeit angespornt, daß ich nur auf diesem Wege allen, die meiner gedacht haben, herzlich und aufrichtig danken kann. Ich werde mir Mühe geben, das große Vertrauen, das aus allen Zuschriften spricht, weiterhin zu rechtfertigen.

Oberbürgermeister

Ludwigshafen am Rhein, den 1. Dezember 1962

11 11.

Eine dynamische Verlegerpersönlichkeit:

13.11.62.

Fritz Knapp in Frankfurt gestorben

Ein besonderes Verdienst: Neuauflage Prof. Walters Stadtgeschichte

Fritz Knapp, Seniorchef und Hauptgesellschafter des gleichnamigen Frankfurter Verlags, ist am 8. November kurz vor Vollendung seines 82. Lebensjahres gestorben.

Fritz Knapp, der aus Worms stammte, kam 1908 nach Mannheim als engster Mitarbeiter des Verlegers Julius Bensheimer und seines Neffen Heinrich Gütermann, als Geschäftsführer der Mannheimer Vereinsdruckerei (in Bahnhofsnähe am Kaiserring), in deren Verlag u. a. die hoch angesehene „Neue Badische Landeszeitung" erschien. Knapp betreute auch den seit 1838 bestehenden Verlag Jakob Bensheimer, der rechts- und staatswissenschaftliche Literatur pflegte und hervorragende Gelehrte und Praktiker unter den Autoren seiner international bekanten Textausgaben, Kommentarwerke, Lehr- und Handbücher usw. hatte. Aus dem Anschlags- und Verkehrsreklamewesen entwickelte Fritz Knapp in Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung und dem Verkehrsverein das noch bestehende erfolgreiche Gemeinschaftsunternehmen „Mannheimer Stadtreklame", das u. a. die Bühnenblätter des Nationaltheaters und das auch heute noch höchst anregend zu lesende Buch „Mannheim, das Kultur- und Wirtschaftszentrum Südwestdeutschlands" herausbrachte und mit seinen Gewinnen Ankäufe für Mannheimer Sammlungen finanzierte.

Zeitung und Buchverlag standen mitten im Mannheimer Leben, sie sind mit der Stadt gewachsen und aus der Stadtgeschichte nicht fortzudenken, aber die Ereignisse des Jahres 1933 haben die solide aufgebauten und florierenden Unternehmungen zum Erliegen gebracht, und nun sind jüngere Geschlechter herangewachsen, die von der Mannheimer Vereinsdruckerei, der Neuen Badischen Landeszeitung und dem Verlag Jakob Bensheimer nichts mehr wissen, an die heute nicht einmal mehr ein Gebäude mit einer Anschlagstafel erinnert, nur die Bibliotheken bewahren noch Verlagswerke.

Als Heinrich Gütermann und Fritz Knapp 1934 in begreiflichem Verdruß Mannheim den Rücken kehrten, büßte die Stadt wertvollste Verleger- und Verlagstraditionen ein, sie verlor einen international führenden Fachbuchverlag und ein wertvolles Informationsorgan. Nach 1945 baute der ideenreiche und tatkräftige Fritz Knapp in Frankfurt einen eigenen Verlag auf für aktuelle Fragen des Geld-, Bank- und Börsenwesens und internationale Wirtschaftspolitik. Die von ihm gegründete „Zeitschrift für das gesamte Kreditwesen" hat sich besonders erfolgreich entwickelt.

Mit Mannheim und den Mannheimern hat sich Fritz Knapp durch die in seinem Frankfurter Verlag erschienenen Bücher von Friedrich Walter erneut verbunden. Unter dem Titel „Schicksal einer deutschen Stadt" bot Professor Friedrich Walter die Fortsetzung seiner zum Stadtjubiläum 1907 vorgelegten monumentalen Stadtgeschichte als Zeichen ungebrochener Lebenskraft unserer Stadt und ihres ausgeprägten Erhaltungswillens für das Fortwirkende in ihrer Vergangenheit. Die im richtigen Augenblick 1949 erschienenen Bücher sicherten unserer Stadt ein Geschichtswerk von dauerndem Wert und legten mit Wort und Bild Fundamente für ein neues Stadtbewußtsein.

Besonders wertvoll für die Mannheimer Stadtgeschichte ist ferner die zum 75. Geburtstag Professor Dr. Hermann Heimerichs herausgebrachte „Freundesgabe zum 21. Dezember 1960". In dieser gut aufgemachten Publikation kommt Fritz Knapp selbst mit einem Beitrag „Die lebendige Stadt" zu Wort, der weitaus mehr bietet als Erinnerungen an verklungene Zeiten. Für seine verlegerischen Verdienste wurde Fritz Knapp mit dem Bundesverdienstkreuz Erster Klasse und der Schillerplakette der Stadt Mannheim ausgezeichnet. Der Name der dynamischen Verlegerpersönlichkeit Fritz Knapp sollte in Mannheim nie in Vergessenheit geraten.

f. w. k.

VERLAGSBUCHHANDLUNG FRITZ KNAPP
Frankfurt am Main, Berliner Straße 44, Eingang Sandgasse 2

Frankfurt/ Main, 16.5.1962
Kn/he.

Herrn
Prof. Dr.Dr.h.c. H. Heimerich

M a n n h e i m A 2,1

Lieber Herr Heimerich,

vielen Dank für Ihren Brief vom 8.d.M.

Von Ihrer Festschrift sandte ich heute 1 Exemplar an Herrn Burmann und weitere 5 Exemplare an Sie persönlich ab. Ich wünsche guten Empfang.

Meine Tessinreise endete bereits in Baden-Baden. Die lange Autofahrt im Wagen war meiner Gesundheit nicht zuträglich, und auch das schlechte Wetter hinderte mich an der Weiterreise. Ich bin seit einigen Tagen wieder in Frankfurt und hoffe, daß es mir in diesem Sommer möglich sein wird, eine größere Reise zu unternehmen.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich

I h r ergebener

Postscheck: Frankfurt a. M. 60482 · Banken: Frankfurter Bank, Dresdner Bank. Commerzbank, Frankfurt a. M.
Telefon: 25766 und 26015 · Telegrammadresse: Schauinsland · Fernschreiber: 041/1397

den 8. Mai 1962

Herrn

Verleger
Fritz K n a p p

Frankfurt am Main
Berliner Strasse 44

Lieber Herr Knapp!

Ich habe leider lange nichts von Ihnen gehört, will aber in diesen Tagen versuchen, Sie telefonisch zu erreichen und zu sprechen.

Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie an Herrn Rechtsanwalt und Notar Burmann, Kronberg im Taunus, Minnholzweg 3,ein Exemplar meiner Geburtstagsfestschrift senden würden und außerdem weitere 5 Exemplare mir zur Verfügung stellen könnten.

Mit herzlichen Grüssen bin ich
Ihr

günther käckenhoff und ernst jörg kruttschnitt

Vielleicht bekommen Sie diese Zeitschrift ohnehin. Wir wollten sie Ihnen auf jeden Fall mit persönlichen Grüssen schicken.

Bonn, im August 1962

L

Prof.Dr.Heimerich
M a n n h e i m
A 2, 1

Mannheim, den 14. Mai 1962

Sehr verehrte gnädige Frau! Dr Luther

Ich habe Sie in Bad Ems, wo Herr Dr. Luther als Vorsitzender der Neugliederungskommission wirkte, nur flüchtig kennengelernt. Aber wahrscheinlich wissen Sie aus der Korrespondenz und Gesprächen, wie viel mich mit Ihrem Gatten verband, wie ich ihn den nur um ein Jahrfünft Älteren verehrte und glücklich über die geradezu freundschaftlichen Beziehungen war, die sich zwischen uns angesponnen hatten. Freilich kannte ich Herrn Dr. Luther schon lange vorher. Als junger Stadtrat von Nürnberg habe ich ihn während des ersten Weltkriegs auf der Geschäftsstelle des Deutschen Städtetags in Berlin besucht und dabei zum ersten Mal einen Eindruck von seiner bedeutenden Persönlichkeit gewonnen. Dann war Herr Luther mit meinem Amtsvorgänger in Mannheim, dem Oberbürgermeister Kutzer, bis zu dessen Tod befreundet. Kutzer hat mir oft von dieser für ihn so fruchtbaren Freundschaft erzählt. Ich habe immer bedauert, daß man Herrn Dr. Luther nach dem zweiten Weltkrieg in der Politik nicht mehr zu Rate zog, als dies tatsächlich der Fall war. Frühere Reichskanzler waren unter dem derzeitigen Regime nicht mehr gefragt, aber Herr Luther hat sich mit Würde damit abgefunden und ist, wie Sie wohl am besten wissen, bis

zuletzt tätig gewesen. Alles was er schrieb und sagte,
hat große Beachtung gefunden.

Ich werde Herrn Luther in den letzten Jahren meines eigenen Lebens sehr vermissen und werde oft mit Dank und Verehrung seiner gedenken.

Sie,' verehrte Frau Doktor, bitte ich meiner herzlichen Teilnahme versichert zu sein.

In aufrichtiger Mittrauer bin ich
Ihr ergebener

M

Mannheim, den 15. September 1962
Postfach 1830

Sehr verehrter Herr Dr. Meyer!

In der Anlage übersende ich Ihnen meinen neuesten Aufsatz "Mannheim - ein Beispiel politischer Vernachlässigung", dessen Inhalt Sie wahrscheinlich interessieren wird.

Ihren Aufsatz in dem neuesten Mannheimer Heft über die Entwicklung des Mannheimer Bibliothekwesens habe ich mit großem Interesse gelesen. Viele darin enthaltene Einzelheiten waren mir ganz unbekannt. Wie Sie wissen, habe ich mich während meiner beiden Oberbürgermeister-Perioden um eine Förderung des Bibliothekwesens immer sehr gekümmert. Andeutungen hierüber enthält der Aufsatz von Dr. Fränger in der "Lebendingen Stadt" 3. Jahrgang, 2. Heft vom 1. August 1931 zur Mannheimer Bibliothekspolitik. Allerdings ist dieser Aufsatz etwas zu sehr auf Dr. Fränger selbst zugeschnitten. Mein Amtsvorgänger, Oberbürgermeister Kutzer, hat es ermöglicht, daß Räume im Schloß für eine Mannheimer Zentralbibliothek zur Verfügung gestellt wurden. Ich selbst habe dann für eine Ausdehnung dieser Räume gesorgt und habe alles getan, um eine Vereinigung der Mannheimer Bibliotheken (abgesehen von der Mannheimer Volksbücherei) zu ermöglichen, insbesondere eine Zusammenfassung der Städtischen Bücherei mit der Bücherei der Städtischen Handelshochschule; das ist dann auch geglückt.

In meiner zweiten Amtsperiode habe ich die Bücherei in einem trostlosen Zustand vorgefunden. Die wesentlichsten Teile der Bücherei waren in Kisten verpackt und standen in einem Keller des Schlosses. Gegen den Widerstand des so eigensinnigen Dr. Stubenrauch habe ich es schließlich fertiggebracht, daß die Ruine des ehemaligen Bankgebäudes am Schillerplatz gekauft und für die Bücherei zur Verfügung gestellt wurde, natürlich mit der Absicht, dort alsbald einen Neubau zu erstellen. Noch in letzter Minute hat Dr. Stubenrauch in dem zuständigen städtischen Ausschuß den Versuch gemacht, meinen Plan zu torpedieren, indem er behauptete, daß die Bücher in der Ruine an Feuchtigkeit zu Grunde gehen würden. Diesem Argument

b.w.

konnte ich aber mit gutem Grund widersprechen, so daß Dr. Stubenrauch doch nichts anderes übrig blieb, als sich in der Ruine einzurichten. Für einen Neubau der Wissenschaftlichen Bibliothek war, wie Sie wahrscheinlich wissen, in einem früheren Etat der Stadt schon einmal ein erster Betrag von DM 750.000.-- eingesetzt, der aber später wieder gestrichen werden mußte, weil auch der Neubau unter ungünstigen Vorzeichen stand. Der frühere Baudirektor Jörg hatte einen Plan gefertigt, der ein fabrikähnliches Gebäude zeigte, das unmöglich neben die Jesuitenkirche gestellt werden konnte. Dann bin ich aus dem städtischen Dienst ausgeschieden. Die Neubaupläne wurden nicht weiter verfolgt. Jetzt sagte mir Herr Dr. Reschke, daß man vielleicht um 1965 an einen Neubau der Wissenschaftlichen Bücherei denken könnte; möge er recht haben.

Mit den besten Grüßen bin ich

Ihr

den 21. 3. 1962

Sache Mühl

Herrn

Rechtsanwalt
Gerhard B a e r

K a r l s r u h e

Postschließfach 341

Sehr geehrter Herr Kollege !

Auf Ihren Brief an mich vom 13. März und das soeben mit Ihnen geführte Telefongespräch nehme ich Bezug. Herr Rechtsanwalt Dr. Otto und ich haben Herrn Fritz Mühl in verschiedenen Angelegenheiten in den Jahren 1948 und 1949 beraten. Auf unserem Archiv liegen noch 4 Akten aus dieser Zeit. Ein Akt, der ein Heidelberger Arkadenprojekt betrifft, befindet sich nicht darunter; dagegen haben wir noch einen Akt, bei dem es sich um einen Rechtsstreit des Herrn Mühl mit der Stadtverwaltung Heidelberg handelt. Diesen letzteren Akt übersende ich Ihnen in der Anlage zu treuen Händen.

Mit kollegialer Begrüßung!

Dr. Hans Caemmerer · Dr. Wilhelm Schrader
Heinz Dietrich · Gerhard Baer · Bert Melber · Klaus Frank
RECHTSANWÄLTE
zugelassen bei den Amtsgerichten, beim Landgericht Karlsruhe und der Kammer für Handelssachen in Pforzheim
sowie – außer RA Klaus Frank – beim Oberlandesgericht Karlsruhe und dessen Senaten in Freiburg/Br.

Herrn

Rechtsanwalt
Prof. Dr.Dr. Heimerich

M a n n h e i m

A 1 - 7

Karlsruhe, den 13. März 1962
- P/h -
Douglasstraße 11–15
Postschließfach 341
Telefon: 25411 bis 25414 · Fernschreiber: 782646
Telegrammadresse: Caemmereranwälte
Bürostunden: Mo-Fr. 7³⁰-19 Sa. 8³⁰-12³⁰ Uhr

Sehr geehrter Herr Professor!

Herr Fritz M ü h l, Bonn, Koblenzerstrasse 16 bat mich, Sie um Herausgabe der Handakten in folgenden Sachen zu bitten, nachdem Sie, wie er mir mitteilte, sich nicht in der Lage sehen, ihn weiterhin zu vertreten:

1) Heidelberger Arkadenprojekt, Anträge an den städtischen Bauausschuss Heidelberg, Zusammenstellung eines Bankenkonsortiums
2) Beamtenrechtsstreit F. Mühl gegen Stadtverwaltung Heidelberg.

928
943
947
985

Mit kollegialer Hochachtung
ergebenst

(Gerhard Baer)
Rechtsanwalt

Professor Dr. Dr. h. c.
Hermann Heimerich
Rechtsanwalt

Abschrift

den 11. 5. 1962

Herrn
Finanzminister
Dr. M ü l l e r

S t u t t g a r t
Finanzministerium

Sehr verehrter Herr Minister!

Wie Sie wissen, war ich in den Jahren 1949 bis 1955 nochmals Oberbürgermeister von Mannheim. Es war eine Zeit des Wiederaufbaus der in so umfangreicher Weise zerstörten Stadt. Auf eine Zusammenarbeit mit den staatlichen Baubehörden war ich dabei in besonderem Maße angewiesen. Ich habe es immer besonders zu schätzen gewußt, daß ich mit den Herren Baudirektor Kölmel und Oberbaurat Wingler so gut zusammen arbeiten konnte. Wie ich höre, scheiden jetzt beide Herren wegen Erreichung der Altersgrenze aus dem staatlichen Dienst aus.

Ich hatte mir, als Sie bei der Einweihung des Rittersaales im Schloß in Mannheim waren und ich bei dem nachfolgenden Essen neben Ihnen saß, erlaubt, Sie auf die ganz besonderen Verdienste hinzuweisen, die sich Oberbaurat Wingler neben Herrn Kölmel um den Wiederaufbau des Mannheimer Schlosses und vor allem auch um die bauliche Gestaltung der Wirtschaftshochschule erworben hat und hatte bei Ihnen angeregt, Herrn Wingler vor seinem Ausscheiden doch im Hinblick auf seine großen Verdienste noch zum Baudirektor ernennen zu lassen. Sie haben mir damals durchaus zugestimmt, so daß ich mich in der Überzeugung von Ihnen verabschieden konnte, daß meiner Anregung und meinem Wunsch voraussichtlich Rechnung getragen wird.

Ich bitte Sie, sehr verehrter Herr Minister, Verständnis dafür zu haben, daß ich Sie jetzt kurz vor dem Ausscheiden des Herrn Wingler an Ihre freundliche Zusage von damals erinnere. Diese Erinnerung erfolgt nicht etwa auf Wunsch von Herrn Dr. Wingler, sondern kommt ganz aus mir selbst, weil ich der Auffassung bin, daß sich Herr

b.w.

Wingler wirklich in einem besonderen Maße verdient gemacht hat
und daß dieses Verdienst gewürdigt werden sollte.

Mit verbindlichen Grüssen bin ich
Ihr ergebener
gez.Dr.Heimerich

Mannheim, den 25. Juli 1962
Postfach 1830

Lieber Herr Kollege Müthling!

Ich danke Ihnen herzlich für die freundliche Übersendung des Büchleins "Farbenfrohes Kiel"- Das Buch ist sehr eindrucksvoll. Es hat mich an die gute Luft und die Farbenfreudigkeit der Kieler Natur erinnert. Hier leben wir zwar auch in sommerlicher Wärme, aber unter einem Himmel, den der sogenannte Luftsumpf beherrscht, der die Sonne kaum durchläßt.

Haben Sie meinen Aufsatz über den sozialistischen Menschen gelesen?

Mit allen guten Wünschen und freundlichen Grüssen - auch für Ihre Frau Gemahlin - verbleibe ich

Ihr

NO

PQ

R

Karl Rittersbacher,
Ludwigshafen/Rhein,
Richard Wagnerstr. 18

5.4.1962

Herrn Prof.Dr. Heimerich
Mannheim A2.1

Sehr verehrter Herr Professor!

Darf ich in der folgenden Sache Ihren Rat und vielleicht auch Ihre Hilfe erbitten?

In der Tätigkeit des"Freundeskreises der Waldorfschulpädagogik Mannheim-Ludwigshafen" ist eine neue gute Situation im Werden,die eventuell im Raum Ludwigshafen zu Schulgründungsinitiativen führen könnte.
Drei Faktoren lassen mich dies denken:

1. aus der Tätigkeit mit rund 20 Teilnehmern des Freundeskreises der Waldorfschulpädagogik,die im städt. Institut für Erziehung und Unttericht in Mannheim im vergangenen Vierteljahr stattfand, hat sich dieser Kreis neu konstituiert.In dem Entschluss,in Ludwigshafen grösser herauszutreten,kam uns die dortige Volkshochschule entgegen.
2. So finden dort im Mai ds. Js. drei Vorträge statt, über welche der"Arbeitsplan der VHS" Sie informiert. Die Themen sind akzentuiert formuliert.Sie wollen aktivistische Eltern und Lehrer ansprechen.
   Die Redner versprechen eine gute Wirkung.
   Es sollen pädagogische Bildungskurse für Lehrer und Eltern folgen!
3. Eine von mir seit 5 Jahren gepflegte volkspädagogische Jugendarbeit führt zum Bau eines ersten "Hauses der Jugend".Das Objekt soll drei Millionen kosten und ist in den Ausschüssen genehmigt.Ich habe durch diese Arbeit eine gewisse Resonanz in Ludwigshafen.Die Presse hat seit Jahr und Tag positiv berichtet.Einige Pressestimmen der letzten Zeit füge ich bei,

Am wichtigsten ist ein vierter Faktor,den ich z.Zt. überprüfe.Durch die unter 1.geschilderte pädagogische Arbeit bin ich mit Lehrkräften der Waldorfschulpädagogik in Kontakt gekommen,die (sieben würden Ostern 1963 zur Verfügung stehen,wurde mir gesagt) einen eigenen neuen Einschlag in der Waldorfschulpädagogik vertreten.

Im einzelnen möchte ich gerade hierüber und dann über die Frage eines wirtschaftlichen Initiativkreises für eine solche Planung mit Ihnen sprechen.

Ihr Vortrag kürzlich in der Mannheimer Abendakademie

ermutigt mich, Sie um eine Besprechung zu bitten.
Ich selber würde einen Erfahrungsschatz aus der Waldorf-
schulpädagogik meiner Hannoveraner Waldorfschulzeit (1927-
1936) und der Beherrschung der pädagogischen Probleme
einsetzen können. Hinzukommt meine eigenartige Stellung im
Schulwesen, die ich kurz so charakterisieren darf: wegen der
Ausbildung dreier Kinder, die jetzt in akademischen Berufen
stehen, war ich nach 1945 verhindert, wieder in eine Waldorf-
schularbeit einzutreten trotz dreimaliger Angebote. Theore-
tisch habe ich in Vorträgen usw. die Sache immer gepflegt
und gefördert. Kontakte zu vielen Schulen der Waldorfschul-
pädagogik und der Leitung des Bundes der Waldorfschulen
bestehen unmittelbar, besonders seit dem Versuch der Mannhei-
mer Absichten.
Dies kurz persönlich.

Bitte geben Sie mir Gelegenheit, die Situation zu bespre-
chen und mich Ihre eventuellen Möglichkeiten wissen zu
lassen.

Mit dem Ausdruck meiner
vorzüglichen Hochachtung !

Ihr ergebener

Karl Rittenbach

Anlagen!

Großstadt Ludwigshafen am Rh

Zweite Veranstaltung des Jugend-Forums bot Jugendlichen kaum Diskussionsanreiz

Gespräch ohne Linie ergebnislos

„Heißes Thema" blieb literarisch — Zwei Ebenen — Brückenschlag kam nicht zustande

ma. Nach seinem hinsichtlich der Besucherzahlen wenig erfolgreichen Jazz-Nachmittag meldete sich das Jugend-Forum der Pfalz in Ludwigshafen erneut zum Wort. Die Reihe „Heiße Themen – heiße Diskussionen" setzte ein Podiumsgespräch fort, das sich das Thema „Jugend im Strudel der Zivilisation" gestellt hatte; es führte unter der Gesprächsleitung von Berufsschuldirektor Dr. Arthur Sticht als Diskussionspartner Amtsgerichtsrat Krebs, die Pfarrer Böhm und Ruffing, Frau Kriminaloberinspektor Will und Kriminalhauptwachtmeister Schreiber zusammen. Im gut besetzten Großen Hörsaal folgte ein sehr aufmerksames, fast ausschließlich jugendliches Auditorium den Ausführungen.

● Eine bestimmte Marschroute hatte Dr. Sticht nicht eingeschlagen. Es wurde zunächst ein Film „Jugend und Gesetz" gezeigt, an dessen Problemen (straffällige Jugendliche, Jugendgerichtsbarkeit und Jugendhilfe) sich das Gespräch am Tisch der Fachleute entzündete. Es war zunächst einmal von der gestrauchelten Jugend die Rede, von der Dr. Sticht sagte, daß auch sie zur Gesellschaft gehöre. Präfekt Ruffing vom Jugendheim St. Johann warf ein, die Jugend erwarte, daß ihr geholfen werde; sie stelle immer wieder die Frage: was können die mir bieten?

Weckruf zum Verständnis

● Oberinspektorin Will versuchte das Verständnis für die skeptische Generation zu wecken. Die Jugend wolle heute möglichst schnell und ohne harmonischen Uebergang mit den Erwachsenen gleichziehen. Weil ihr niemand entgegenkomme, werde sie skeptisch. Jugendpfarrer Böhm wurde noch konkreter, als er die Verführungskräfte einer Werbungsindustrie anprangerte, die im jugendlichen Käufer die Vorstellung wecke, der Besitz dieses oder jenes Gegenstandes mache ihn glücklicher und angesehener.

Mehr Bildungsetat gefordert

● Gewerbestudienrat Karl Rittersbacher streute, als endlich die Zuhörer in das Gespräch eingeschaltet wurden, Salz in die Diskussion. Er kritisierte heftig das Thema und forderte, doch nicht nur die negative Seite herauszustellen. Die Jugendlichen seien gewohnt, nichts unkritisch hinzunehmen, der Untertanengeist sei gottlob in den jüngeren Jahrgängen ausgestorben. Rittersbacher regte an, die zweifellos vorhandene Willigkeit bei der Jugend anzuregen und den Bildungsetat weiter auszubauen. Er wandte sich übrigens auch gegen die Ansicht, daß die Jugendkriminalität ständig steige. Eine Ansicht, die später Frau Will — etwas einschränkend zwar — bestätigte.

Erhebliche Unterschiede

● Was tun? Die Suche nach den Ursachen führte zu einigen recht unterschiedlichen Anregungen und Feststellungen, wie etwa: „Den Jugendlichen wie den Erwachsenen fehlt die Strenge heute". Ein anderer hielt gar die Methoden des Dritten Reiches für empfehlenswert: „Ausstoßen der Kriminellen aus der Gesellschaft."

● Ein weiterer Bildstreifen „Jugend in Freiheit" präsentierte — dann schon zu vorgerückter Stunde — die andere Seite der Jugend. Eine Seite, von der freilich gesagt wurde, daß sie zu wohlgefälligen Optimismus verbreite. Aber es wurde klargestellt, wie notwendig es heute ist, daß sich Menschen finden, die Verantwortung übernehmen für die Jugend. Eine weitere Bemerkung machte deutlich, daß noch zu keiner Zeit so viel Geld für die Jugend ausgegeben wurde wie heute. Aber das genügt nicht, es müssen Menschen hinzukommen mit heißem Herzen, die diese Jugend zu verstehen suchen und sich ihrer annehmen.

Keine Impulse von Filmen

● So wogte das Gespräch hin und her. Es blieb das Gefühl, daß die Erwachsenen vorwiegend auf ihrer Ebene verweilten, die Jugend im Saal kaum provoziert wurde, aggressiv in die Diskussion einzugreifen und zu sagen, was ihr denn an der Gesellschaft, in der sie lebt, mißfällt. Hier machte sich das Fehlen deutlicher Wegmarken bemerkbar, ohne die ein solches Gespräch nicht auskommt. Die beiden Filme konnten sie nicht abstecken, weil sie über eine primitive Schwarzweiß-Zeichnung nicht herauskamen.

Jugend sucht neue Vorbilder

VHS-Arbeitskreis wartet sehnlichst auf das „Haus der Jugend"

Ludwigshafen. Der VHS - Arbeitskreis „Lebensfragen des jungen Menschen heute" befaßte sich in einem Sitzungszyklus mit Fragen, die die Jugend in all ihrer Skepsis, die oft schon fast an Lebensverneinung grenzt, an das Elternhaus, die Schule, den Beruf oder die Oeffentlichkeit stellt. Erhält sie eine befriedigende Antwort, oder muß sie an den Ressentiments, der Verständnislosigkeit der älteren Generation scheitern?

„Mit der Weltanschauung der älteren Generation vermag sich die heutige Jugend nicht mehr zu identifizieren. Sie hat vielmehr den Drang nach neuen Orientierungen Berufswelt, Schule und Elternhaus können nicht befriedigen, denn sie bieten wenig Gelegenheit zur Entfaltung der eigenen Menschlicheit." Zu dieser Auffassung gelangte der Arbeitskreis, der in Studienrat [K]arl Rittersbacher einen ansprechenden gei[s]tigen Vater hat. Nicht nur für die unorganisierte, auch für die organisierte Jugend müßten Häuser geschaffen werden, Einrichtungen, wie sie in Mannheim und Stuttgart bestehen und von dem Arbeitskreis besichtigt wurden. So haben sich in Stuttgart bereits sechs und in Mannheim vier dieser Jugendtreffpunkte bestens bewährt, so daß in beiden Städten weitere acht Jugendhäuser geschaffen werden sollen. Auch eine Stadt wie Ludwigshafen dürfe sich dieser kulturellen Verpflichtung ihren jungen Bürgern gegenüber nicht länger entziehen. Es sei nicht zuletzt der Aufgeschlossenheit und der Initiative des Sozialdezernenten Dr. Werner Ludwig zu verdanken, daß nun die Planungen für ein zentrales Haus der Jugend weitgehend gereift seien, so daß das repräsentative Gebäude in nicht allzu ferner Zukunft in Besitz genommen werden könne.

Die lebhaft diskutierenden Arbeitskreisteilnehmer sehen in der Vollendung dieses Projekts eine enorme Möglichkeit, ihre Willenskräfte in der Freizeit sinnvoll zu entfalten. Es bleibt abzuwarten, ob dieses Haus die erhoffte Wirkung zeitigt. Fest steht jedoch, daß es viel dazu beitragen wird, dem „Jugendproblem" entgegenzuwirken. vei.

(Aufn.: Kuh)

„Haus der Jugend" für Unorganisierte

-haf- „Lebensfragen des jungen Menschen heute." Unter dieses Motto stellte ein kleiner Arbeitskreis junger Berufstätiger und Gymnasiasten einige Diskussionsabende, die sich unter der Leitung von Gewerbestudienrat Karl Rittersbacher auch mit der Programmgestaltung des geplanten „Hauses der Jugend" befaßte. Beratend vermochten sie bei den zuständigen städtischen Stellen den Wünschen der Ludwigshafener Jugend Gehör zu verleihen. In einer Abschlußdiskussion in der Caféterie des Kulturhauses hielt Karl Rittersbacher Rückblick auf das Geleistete, indem er kurz die Kernproblematik umriß, die der Zirkel im Zusammenhang mit dem „Haus der Jugend" in den zurückliegenden Semestern zu entwirren suchte. Hierbei habe man besonders die Mentalität der jungen Generation durchleuchtet, erläuterte er und stellte fest: „Unbewußt wurzelt in der heutigen Jugend der Drang, sich neu zu orientieren und sich von materiell-egoistischen Trieben zu befreien. Die Jugend habe immer wieder nachdrücklich gefordert: Wir suchen geeignete Möglichkeiten, unsere Kräfte vermehrt in der Freizeit geistig und manuell zum Tragen zu bringen. Dieses Streben könne sich jedoch an den derzeitigen Einrichtungen der Ludwigshafener Jugendverbände und des Stadtjugendamtes nicht erschöpfend orientieren. Es müsse daher als eine kulturelle Leistung der Stadt betrachtet werden, ein ‚Haus der Jugend' zu errichten, eine Stätte der ‚offenen Tür', deren Impulse geistig anregend sein sollen." Karl Rittersbacher faßte die Wünsche des Arbeitskreises zusammen: „Wir erwarten, daß das ‚Haus der Jugend' vornehmlich für die unorganisierte Jugend Stütze und Anregung sein wird. In abwechslungsreicher Vielfalt soll es geistige Freiheit und verbindendes Gemeinschaftserlebnis in demokratischen Formen widerspiegeln." In der anschließenden, recht lebhaft geführten Diskussion, rückte die Sorge der Jugendlichen in den Vordergrund, daß die Programmgestaltung einspurig von Organisationen und sozialpädagogischen Stellen gesteuert werden wird. Karl Rittersberger wies diese Skepsis jedoch als unbegründet zurück, da man hinsichtlich des Programms von verantwortlicher Seite die Initiative weitestgehend der Jugend überlassen wolle.

Jugendhaus als Stätte der freien Begegnung

Das Anliegen unorganisierter Jugendlicher — Pläne ausgereift

ifi. Ueberall dort, wo heute junge Menschen zusammenkommen, muß zuerst ein gerüttelt Maß an Skepsis und Distanz überwunden werden, bis die wirklichen Probleme freigelegt sind und eine offene Diskussion stattfinden kann. Daß dies dem Arbeitskreis an der Volkshochschule mit Karl Rittersbacher gelungen ist, bewies die Abschlußsitzung zum Rückblick auf das vergangene Semester und zur Vorschau auf die Themen künftiger Diskussionen. Immer wieder stand im Mittelpunkt der Gespräche das Jugendhaus.

Nachdem feststeht, daß dieses lang'ersehnte Haus gebaut wird, denkt der Arbeitskreis auch schon an seine Führung und an sein Programm. Gefordert, wurde eine Stätte freier Begegnung, besonders für die unorganisierten Jugendlichen, die in der Mehrheit sind gegenüber den organisierten. Ohne einseitige Beeinflussun'g soll aber jedem freistehen, sich in irgendeiner Weise religiös, politisch oder sonstwie zu binden. In echt demokratischen Formen soll das Gemeinschaftserlebnis gepflegt und den inneren Kräften des jungen Menschen zur Persönlichkeitsentwicklung verholfen werden. Neue Bildungswege werden gesucht als Ergänzung zu dem, was Elternhaus, Schule und Beruf geben können. Dabei wird die Hilfe der älteren Generation nicht abgelehnt, sondern sogar gewünscht.

Wie Karl Rittersbacher betonte, haben die verschiedenen Jugendverbände, die im Stadtjugendring Ludwigshafen zusammengefaßt sind, und die Freie Gruppe dasselbe Anliegen. Ihren gemeinsamen Wünschen und Problemen habe vor allem der Leiter des Stadtjugendamtes, Dr. Ludwig, großes Verständnis entgegengebracht.

Die lange Wartezeit bis zur Inangriffnahme dieses Projektes habe darin ihr Gutes gehabt, daß alle Pläne ausgereift seien und alle Erfordernisse berücksichtigt werden konnten. Die Verhandlungen in den Ausschüssen, die sich zur Zeit mit der finanziellen Seite beschäftigen, würden mit Spannung verfolgt. Die Besichtigungsfahrten nach Mannheim und Stuttgart hätten Vergleiche geboten, die zeigen, daß unsere Stadt hier erst am Anfang stehe, der aber ein sehr hoffnungsvoller sei. Dem ersten Haus der Jugend, das im Stadtteil Mitte entsteht, sollten im Laufe der Zeit weitere Bildungsstätten für die Jugend in den Vororten folgen.

Im Rückblick auf die vorangegangenen Diskussionsabende stellte der Leiter des Arbeitskreises noch einmal heraus, daß hier eine Möglichkeit gegeben war, alle Lebensfragen des jungen Menschen an Elternhaus, Schule, Beruf und Oeffentlichkeit freimütig zu erörtern, um positive Lösungen zu finden.

Das „Haus der Jugend" soll nur Anfang sein

„Lebensfragen des jungen Menschen heute" hoffnungslos „geplatzt"

Ludwigshafen (ma). „Lebensfragen des jungen Menschen heute", nennt sich ein Arbeitskreis an der Volkshochschule, der sich zu seiner letzten Sitzung im Wintersemester traf. Unter Leitung von Karl Rittersbacher hat dieser Kreis seine Arbeit vor zehn Jahren mit etwa 50 Teilnehmern begonnen und ist nun auf eine kleine Gemeinschaft junger Menschen zusammengeschmolzen, die sich dafür um so ernsthafter mit den Problemen der Jugend befaßt.

Die Jugend könne sich mit dem Lebensstil der vergangenen Generationen nicht zufrieden geben, meinte Karl Rittersbacher. Es gebe so viele Fragen, die der junge Mensch stelle, die ihm aber weder vom Elternhaus noch von der Schule oder im Beruf befriedigend beantwortet würden. Auf der anderen Seite werde aber die Hilfe der älteren Generation gewünscht. In unserer Stadt bestehe eine Reihe von Jugendverbänden verschiedener Prägung. Die Einrichtungen dieser Jugendverbände und des Stadtjugendringes genügten aber bei weitem nicht, dem jungen Menschen zur harmonischen Freizeitgestaltung und zum Ausgleich der bestehenden Mängel von Elternhaus, Schule und Berufswelt zu verhelfen.

Besonders die „unorganisierte" Jugend schaue mit großen Erwartungen auf das geplante „Haus der Jugend". Die „Unorganisierten" bildeten auch in Ludwigshafen die Mehrheit der Jugend und von dem „Haus der Jugend" erwarte man Anregungen und hoffe darauf, ein „Gemeinschaftserlebnis in demokratisch echter Form kennenzulernen".

Das geplante Haus könne nur ein Anfang sein. Im Laufe der Zeit müßten auch in den Vororten solche Stätten entstehen. Beigeordneter Dr. Werner Ludwig und die Stadtverwaltung hätten immer ein offenes Ohr für die Sorgen und Nöte der Jugend und ihnen gegenüber dafür besonders herzlichen Dank, sagte Karl Rittersbacher.

In der sehr lebhaft gerührten Diskussion kam von vielen Seiten die Anregung, das Haus der Jugend nur den „Unorganisierten" zur Verfügung zu stellen. „Die Unorganisierten wollen nicht mit Verbänden und anderen zusammen sein, sie wollen eine freie Gruppe sein", wurde geschwätzt. Sehr skeptisch wurde auch die Frage gestellt, ob das Haus auch genügend besucht werde.

Karl Rittersbacher meinte, daß die Zweifel der „skeptischen Generation" nicht berechtigt seien, denn das Haus werde nach seiner Fertigstellung überlaufen sein. Angeregt wurde auch, im Haus der Jugend einen „Raum der Stille und Besinnung" einzurichten.

Abschließend stellte der Leiter des Arbeitskreises fest, daß das Haus der Jugend ein Haus der Begegnung und offenen Tür werden solle, das allen 14- bis 24jährigen eine „Heimstätte" sein könne.

Die Programmgestalter sollten jedoch nicht älter als 30 Jahre sein und Dr. Ludwig habe schon überall Verbindung aufgenommen, um auch für die Führung und Leitung des Hauses die richtigen Kräfte zu bekommen. Es bleibe nur noch der eine Wunsch: Baldige Fertigstellung und Inbetriebnahme.

Ludwigshafen/Rhein

S

Präsident Dr. Alfred Sauer gestorben

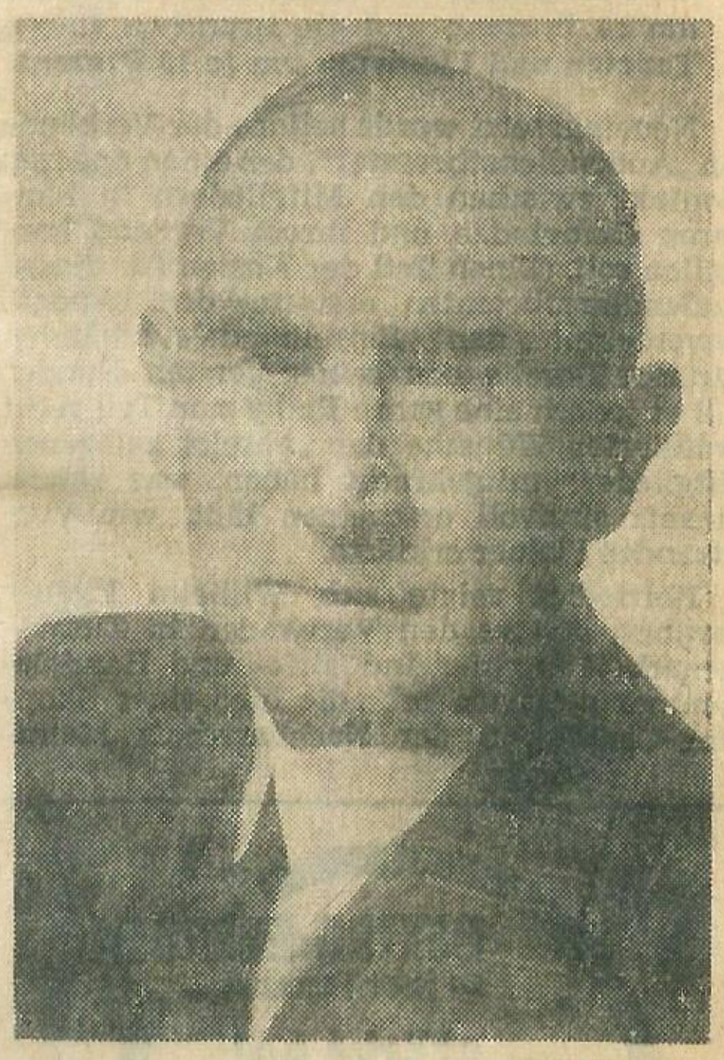
Sein Name ist mit dem Wiederaufbau des Hafens untrennbar verbunden

Wenige Tage nach seinem 75. Geburtstag starb Präsident Dr. Alfred Sauer, dessen Name untrennbar mit dem Wiederaufbau des Mannheimer Hafens verbunden ist, unerwartet in einer Mannheimer Klinik. Der Tod dieser mit dem Mannheimer Leben eng verbundenen Persönlichkeit reißt eine klaffende Lücke.

Alfred Sauer, geboren am 3. April 1887 in Mannheim, studierte nach dem Besuch des Karl-Friedrich-Gymnasiums an der Universität Heidelberg, München und Freiburg die Rechte und legte die beiden Staatsprüfungen für den höheren Justiz- und Verwaltungsdienst ab. Im ersten Weltkrieg schwer verwundet, wurde er nach seiner Entlassung im Jahre 1917 in das Reichswirtschafts-Ministerium delegiert. In der Weimarer Zeit war Dr. Alfred Sauer in der wirtschaftlichen Vertretung Badens in Berlin tätig und durch vielfache Zusammenarbeit mit der badischen Wirtschaft bis zur Auflösung der Ländersouveränität verbunden und bekannt.

1945 wurde er mit dem Wiederaufbau des Mannheimer Hafens beauftragt und hat in den heute fast schon nicht mehr vorstellbaren Anfangsjahren der Enttrümmerung, der Personal- und Materialbeschaffung für grundlegende Instandsetzungs- und Wiederaufbauarbeiten bis zu seiner Entpflichtung am Jahresende 1952 im engsten Einvernehmen mit allen Kreisen der Wirtschaft und mit der Mannheimer Stadtverwaltung eine fruchtbare und vorbildliche Tätigkeit entfaltet. Besondere Verdienste hat er sich um die Badische Gebäudeversicherungsanstalt (Karlsruhe) erworben, deren Präsident er mehrere entscheidende Jahre lang war.

Auch im wohlverdienten Ruhestand wirkte Präsident Dr. Alfred Sauer als ehrenamtliches Mitglied der Versorgungsanstalt des Bundes und der Länder weiter. Daß er sich als Mitglied des Beirats der Mannheimer Aufbauförderungs-Gemeinschaft einer in besonderem Maße bürgerschaftlichen Aufgabe



widmete, verdient eigens hervorgehoben zu werden.

Alfred Sauer verkörperte beste Tradition badischen Verwaltungsbeamtentums. Die Parole „Mehr sein als scheinen“ machte er wahr. Wie in Berlin war Alfred Sauer in Heidelberg und auch in Mannheim der „geborene“ Mittelpunkt in zwanglosen Gesprächs- und Diskussionskreisen von ungewöhnlicher Zusammensetzung. Beim Hafenklub und beim Beamtenkreis war die Zusammensetzung enger umschrieben, aber der 17 Jahre existierende „Sauer-Kreis“ vereinigte Herren aus den verschiedenartigsten Berufen, die mitten im Leben stehen und einen gewissen Ueberblick haben. Ohne die geringste Spur von Managerbetriebsamkeit, mit der größten Selbstverständlichkeit war Alfred Sauer der natürliche Mittelpunkt dieses Kreises, den in seinem Geiste weiter zu führen nicht leicht und nicht einfach sein dürfte.

Wir bieten
italienische Nylonmäntel ab DM 27,50
1000 Damenpullover . . ab DM 3,95
und mehr
„Textil-Markt“
Seckenheimer Str. 36a

Bis ins hohe Alter war ihm ein hohes Maß von Arbeitsfreude beschieden. Auf Grund seiner christlichen Lebensauffassung und seiner soliden Bildung ruhte Alfred Sauer fest in sich selbst. Andere Auffassungen, andere Temperamente, andere Interessen empfand er als Bereicherungen seines Horizonts. Er wußte sachlich und klug zu reden, hatte gleichzeitig eine bezaubernde Art aufmerksam zuzuhören, und vielleicht hat er sich nicht zuletzt dieser seltenen Gabe wegen der freundlichen Zuneigung so vieler Mitmenschen aus den verschiedenartigsten Lebensbereichen erfreuen dürfen.

f. w. k.

DEXTRO-ENERGEN
stärkt bei
körperlicher
Arbeit
DEXTRO-ENERGEN

Gott, der Herr hat am 9. April 1962 meinen lieben Schwager

Dr. jur. Alfred Sauer

Präsident i. R. der Badischen Gebäudeversicherungsanstalt Karlsruhe

im Alter von 75 Jahren zu sich genommen.

Mannheim, den 11. April 1962
Moselstraße 39

In tiefer Trauer:

Magdalene Dulheuer

Feuerbestattung: Freitag, 13. April 1962, 15 Uhr, Krematorium Hauptfriedhof Mannheim.

Sch

St

T-V

W

Dr. Ernst Kühl

44 Münster, am 22. November 62
Fürstenbergstr. 5

Verehrter, lieber Herr Heimerich !

Herzlichen Dank möchte ich Ihnen sagen für die Übersendung Ihres Sonderdrucks "Mannheim - ein Beispiel politischer Vernachlässigung". Eine ausgezeichnete und taktisch kluge Darlegung der Probleme des "Rhein-Neckar-Raumes".

Ich sandte ihn noch Hermann Aubin, der ebenso zustimmte und gab ihn dem hiesigen Universitätsprofessor Friedrich Klein, der das Gutachten über die Badener Frage für Kiesinger gemacht hat. Wir werden demnächst gemeinsam einen Vortrag halten über das ganze Problem der Neugliederung mit besonderer Berücksichtigung der Probleme des Rhein-Neckar-Raumes und von Baden-Pfalz.

Es grüßt Sie herzlich

Ihr

Ernst Kühl

Anna Steuerwald-Landmann

Nürnberg, den 21.XI.62.
Stolzingstraße 13
Telefon 482209

Lieber verehrter Ex-Chef,

noch ist Ihr -so beglückender-Brief vom 19.X.unbeantwortet.Es kostete mich einige Überwindung so lang zu warten.Aber ich wollte Sie unbedingt mit nicht dringender Korrespondenz verschonen.

Nun darf ich-dürfen viele Nürnberger-hoffen,dass Sie wieder auf der Höhe und der Alte sind!Alt?Alles relativ!Ich sehe es an mir,die ich ja auch schon einige Zeit die 70 hinter mir habe.Und ich werde nie Ihren 75.vergessen,da Sie die Festrede eines Jungen auf die Alten hielten.

Inzwischen erfuhr ich(durch Namensvetterin Hanna Steuerwald),dass es Ihnen wirklich wieder gut geht,daher mein Übermut!

Und nun möchte ich natürlich gerne Näheres wissen,über Ihre Gesundheit,über Ihre Pläne.

Wir Freigeistigen warten sehr auf Sie.Nachdem es dieses Jahr mit dem Tag der Geistesfreiheit nicht sein konnte,Sie selbst ja auch nicht so gerne auf einer grossen Repräsentativ-Feier sprechen wollten, hoffen wir sehr auf eine baldige Zusage für eine kleine Feier.

Unser Vorsitzender Wilhelm Adler,der zweite W.Riepekohl und alle Älteren unsres Bundes kennen und verehren Sie,das wissen Sie ja.

Und darum nochmals die Bitte;Schreiben Sie uns ,ob wir-und wann-auf Sie rechnen dürfen.

Über Ihre Meinugg zur derzeitigen Politik frage ich Sie nicht:ich glaube sie zu kennen.Die Humanistische Union,der ich meine ganze übriggebliebene Kraft leihe,wächst still aber stetig.

Meine Familie:der Sohn guter Jugendwohlfahrtspfleger(Erzieher),die ferne Tochter in Perth meldet die glückliche Geburt eines Buben.

Mit allen guten Wünschen grüsse ich Sie herzlich.
Ihre A.St.-L.

Sonderdruck aus den „Jahrbüchern für Nationalökonomie und Statistik"
Band 173, Heft 1 (1961)
Gustav Fischer Verlag Stuttgart

Wie geht es Ihnen der Kaltem? – Herzl. Gr. R. U.St.

Zur demographischen Lage in der Welt, mit besonderer Berücksichtigung Japans, Schwedens und Italiens

Von Roderich v. Ungern-Sternberg, Kirchzarten

Die Menschheit ist ein Ganzes,
wir arbeiten und dulden, säen
und ernten für einander.
J. G. Herder.

Die allgemeinen Tendenzen der natürlichen und der räumlichen Bevölkerungsbewegung in der Welt haben in den letzten Jahren (1958/60) wesentliche Veränderungen nicht erfahren: nach wie vor ist in Westeuropa die Geburtenhäufigkeit vergleichsweise sehr niedrig, insbesondere ist Italien neuerdings auch in die Zahl der Länder mit absinkender Geburtenfrequenz eingetreten. Die Sterblichkeit ist in Westeuropa gleichfalls gering. Aber die Diskrepanz zwischen der Zuwachsrate in Westeuropa und in den außereuropäischen Ländern wird immer größer, weil auch in den außereuropäischen und osteuropäischen Ländern die Sterblichkeitsrate geringer wird. Dies mag wohl zum Teil dadurch bedingt sein, daß der Altersaufbau in den außereuropäischen und osteuropäischen Lädern jugendlich ist, aber in der Hauptsache ist wohl eine lückenhafte Erfassung der an sich abnehmenden Sterbefälle als Erklärungsgrund der absinkenden Sterblichkeitsrate zu betrachten. Die gesamte demographische Situation veranschaulichen folgende Zahlenreihen für repräsentative Länder der einzelnen Gebiete[1]) (je 1000 der mittleren Bevölkerung):

		1958	1959
Bundesrepublik	Geburtenhäufigkeit	17,0	17,6
	Sterblichkeit	10,8	10,8
	Geburtenüberschuß	6,2	6,8
Deutsche Demokratische Republik	Geburtenhäufigkeit	15,6	16,9
	Sterblichkeit	12,7	13,3
	Geburtenüberschuß	2,9	3,6
Ungarn	Geburtenhäufigkeit	16,1	15,2
	Sterblichkeit	9,9	10,5
	Geburtenüberschuß	6,2	4,7

[1]) Für die vorhergehenden Jahre siehe Bd. 171, H. 5—6 dieser „Jahrbücher" 1959.

		1958	1959
Frankreich	Geburtenhäufigkeit	18,1	18,3
	Sterblichkeit	11,2	11,2
	Geburtenüberschuß	6,9	7,1
Italien	Geburtenhäufigkeit	17,9	18,4
	Sterblichkeit	9,4	9,3
	Geburtenüberschuß	8,5	9,1

(Quelle: Monthly Bulletin of Statist. der UNO, Mai 1960.)

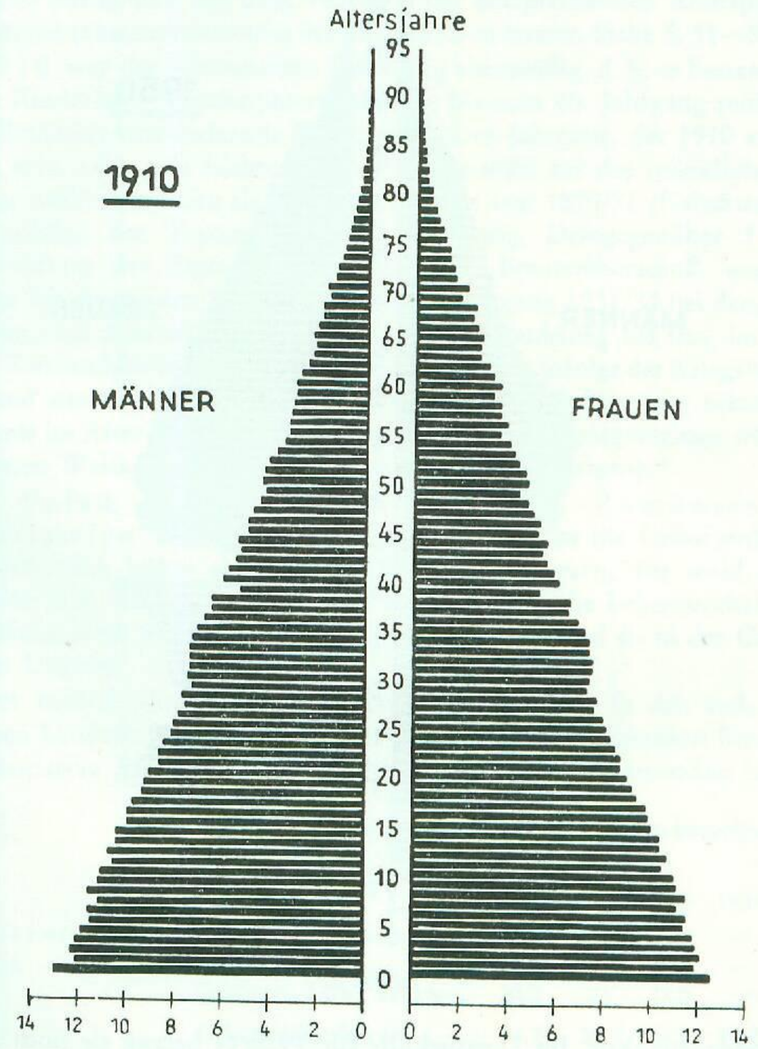


Abb. 1

Aufschlußreich hinsichtlich der Lebensverhältnisse und der Stimmung ist, daß sowohl in der DDR wie in Ungarn die Geburtenfrequenz viel niedriger ist als in der Bundesrepublik und in den Ländern Westeuropas überhaupt

(mit Ausnahme von Schweden), wogegen die Sterblichkeit in der DDR wesentlich höher ist als in der Bundesrepublik. Zum Teil ist das eine Folge der Abwanderung von Personen in jugendlichem und mittlerem Lebensalter und der daraus sich ergebenden zunehmenden „Vergreisung" der Bevölkerung in der Ostzone. Ungarn war ehedem ein Land mit besonders hoher

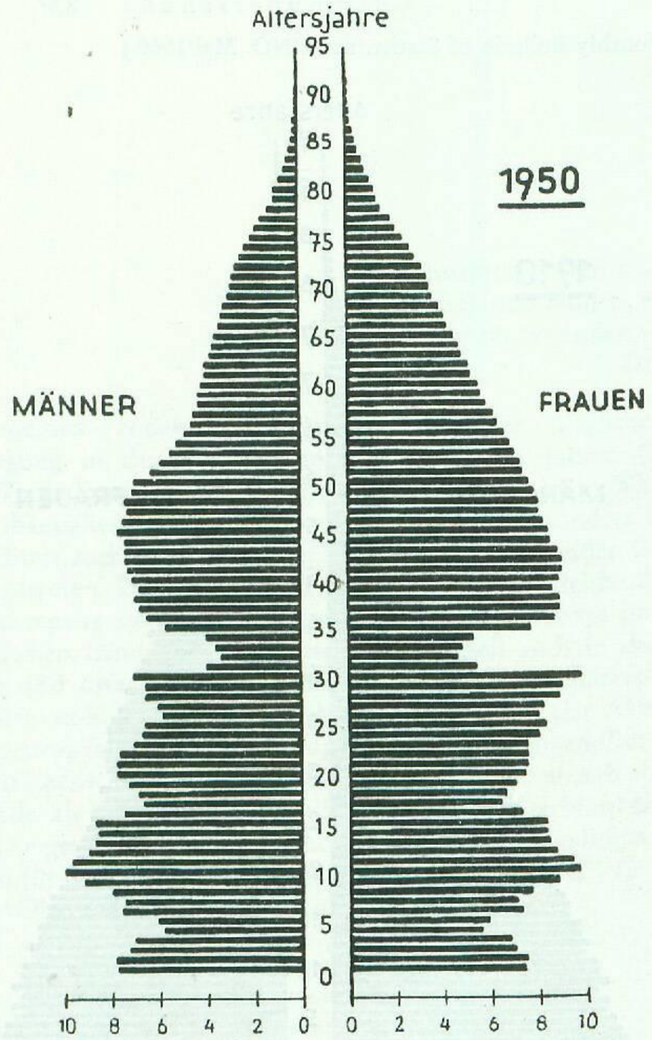


Abb. 2

Geburtenhäufigkeit. Im Durchschnitt für 1920/24 betrug sie noch 30,0 je 1000 Einwohner gerechnet. Sie ist also gegenwärtig auf die Hälfte zusammengeschrumpft.

Der geringe Anstieg der Geburtenhäufigkeit in der Bundesrepublik während der letzten Jahre gegenüber den Jahren 1954/56 ist ausschließlich darauf zurückzuführen, daß 1958 und 1959 bereits die stark besetzten Geburtenjahrgänge von 1935 bis 1940 in das heiratsfähige Alter aufgerückt sind und die jungen Paare zahlreiche Erstkinder gezeugt haben. Wenn aber, ab 1965, die schwach besetzten Geburtenjahrgänge der vierziger Jahre in das heiratsfähige Alter aufrücken, wird die Geburtenhäufigkeit in der Bundesrepublik zweifellos absinken, es sei denn, daß ein Wille zur größeren Kinderfreudigkeit entsteht, was jedoch leider nicht zu erwarten ist.

Wie ungünstig sich der Altersaufbau der Bevölkerung in der Bundesrepublik 1950 gegenüber dem Zustand im Reich im Jahre 1910 verändert hat, geht anschaulich aus dem Vergleich der entsprechenden Alterspyramiden hervor (ausgearbeitet vom Statistischen Bundesamt. Siehe S. 51—52).

1910 war der Altersaufbau fast völlig ebenmäßig, d. h. es bestand eine breite Kinderbasis (Kinderquote) und eine bis zum 40. Jahrgang reichende, sich allmählich vermindernde Elternquote. Der Jahrgang, der 1910 vierzigjährig war, zeigt eine leichte Einbuchtung sowohl auf der männlichen wie auf der weiblichen Seite als Folge des Krieges von 1870/71 (Geburtenrückgang infolge der Trennung der Geschlechter). Demgegenüber 1950: Schrumpfung der Basis, Geburtenrückgang, Frauenüberschuß, ungleichmäßige Schichtung der Jahrgänge (Geburtenrückgang 1931/33 bei den, 1950, Siebzehn- bis Achtzehnjährigen, eine starke Einbuchtung bei den, im Jahre 1950, Zweiunddreißig- bis Vierunddreißigjährigen, infolge der Kriegsverluste während des zweiten Weltkrieges und eine Schrumpfung der männlichen Bestände im Alter von 60 bis 65 Jahren als Folge der Kriegsverluste während des ersten Weltkrieges (Tod der damals 20- bis 30jährigen).

In Polen, in der Tschechoslowakei, Rumänien und Jugoslawien und erst recht in Albanien ist die Geburtenhäufigkeit wesentlich höher als in der DDR und in Ungarn, was wohl darauf schließen läßt, daß in diesen Staaten des Ostblocks die Lebensverhältnisse, bzw. die geistige Stimmung viel positiver bewertet wird als in der Ostzone und in Ungarn.

Um wieviel schneller die Bevölkerungsvermehrung in den außereuropäischen Ländern fortschreitet, geht aus den folgenden Angaben für einige repräsentative Länder Asiens, Afrikas, Süd- und Nordamerikas hervor:

(je 1000 Einw. berechnet)

		Jahresdurchschnitt 1950/54	1956	1957	1958	1959
Volksrepublik China	Geburtenhäufigkeit	37,0	—	34,0	—	—
	Sterblichkeit	17,0	—	11,0	—	—
	Geburtenüberschuß	20,0	—	22,0	—	—
Iran	Geburtenhäufigkeit	34,2	34,8	39,6	42,8	—
	Sterblichkeit	6,8	7,7	8,6	8,9	—
	Geburtenüberschuß	27,4	27,1	31,0	33,9	—
Ägypten	Geburtenhäufigkeit	43,8	47,6	36,8	—	—
	Sterblichkeit	18,4	18,9	17,4	—	—
	Geburtenüberschuß	25,4	28,7	19,4	—	—

		1950/54	1956	1957	1958	1959
Chile	Geburtenhäufigkeit	33,8	34,2	36,2	35,5	—
	Sterblichkeit	13,6	12,1	12,8	12,1	—
	Geburtenüberschuß	20,2	22,1	23,4	23,4	—
USA	Geburtenhäufigkeit	—	24,9	25,0	24,3	24,1
	Sterblichkeit	—	9,4	9,6	9,5	9,4
	Geburtenüberschuß	—	15,5	15,4	14,8	14,7

Zweifellos sind die Angaben für die asiatischen und afrikanischen Staaten längst nicht so zuverlässig wie die für westeuropäische Länder und die USA. So ist z. B. die Sterblichkeit im Iran sicherlich zu niedrig angegeben, weil nicht alle Todesfälle, besonders solche der Säuglinge, statistisch erfaßt worden sind. Nur die Angaben für Japan, die wir weiter unten (S. 59) beibringen werden, können als zuverlässig gelten.

Im Bereich der räumlichen Bevölkerungsbewegung vollzieht sich in fast allen Ländern der Erde eine schnell zunehmende Verstädterung der Bevölkerung, eine Land-Stadtwanderung, als Folge einer schnell fortschreitenden Industriealisierung. Infolgedessen hat die großstädtische Aglomeration bereits Einwohnerzahlen der Riesenstädte ergeben, die diejenigen ganzer Staaten von nicht geringer internationaler Bedeutung übertrifft. So hat z. B. Groß-London, nach dem Stadtumfang von 1944, 10,2 Mill. Einwohner erreicht, New York = 9,9 Mill. bzw. 12 Mill., je nachdem, wie groß man das New Yorker Stadtgebiet annimmt, Tokio 6,3 Mill., während Schweden nur 7,4 Mill., Belgien rd. 9 Mill., Norwegen rd. 3,6 Mill. Bevölkerung zählen[2]).

Diese weltweite, schnell fortschreitende Industriealisierung wird, beiläufig bemerkt, den Volkswirtschaften Westeuropas mit der Zeit schwere Probleme aufgeben, wenn mit Hilfe der großen Investitionen amerikanischen und westeuropäischen Kapitals und der technischen Beihilfen in zahlreichen süd- und mittelamerikanischen (Mexiko!), asiatischen und afrikanischen Ländern (Ägypten) sich ein auf Export angewiesene Industrie entfaltet haben wird. Daß, zumal asiatische Länder wie China, in großem Umfang ihre industriellen Erzeugnisse zu niedrigen Preisen zu exportieren bedacht sein werden, unterliegt keinem Zweifel, weil ihr Binnenmarkt die industriellen Erzeugnisse, jedenfalls in absehbarer Zeit, nicht in der Lage sein wird, in einem Umfange aufzunehmen, wie ihn eine industrielle Produktion mit leistungsfähigen Werksanlagen zu erzeugen fähig und genötigt ist. Japan ist bereits seit Jahrzehnten in dieser Lage, vor allem geht die westeuropäische Textilindustrie kritischen Zeiten entgegen, wenn Länder wie Ägypten und andere afrikanische Staaten ihre einheimische Baumwolle zu niedrigen Selbstkosten in großem Umfange zu Fertigerzeugnissen verarbeiten werden.

In Westeuropa hat sich in zwei Ländern, in Frankreich und in Italien, während der letzten Jahre hinsichtlich der natürlichen Bevölkerungsbewegung ein bedeutsamer Umschwung vollzogen. In Frankreich behauptet sich, wie aus unserer statistischen Übersicht hervorgeht, auch in

[2]) Siehe Stat. Arsbok 1959, S. 355 ff.

den Jahren 1958 und 1959 eine erheblich höhere Geburtenhäufigkeit, so daß trotz vergleichsweise hoher Sterblichkeit ein seit 1913 nicht mehr zu verzeichnender Geburtenüberschuß sich ergibt. Die vergleichsweise recht hohe Sterblichkeit ist in erster Linie eine Folge der Überalterung der französischen Bevölkerung, des relativ starken Anteils der Großelternquote, d. h. von Personen, die noch aus Geburtsjahrgängen stammen, die stark besetzt waren. Diese Quote beträgt in Frankreich 12 % der Gesamtbevölkerung, gegenüber nur 8,3 in Italien und 8,6 in den Niederlanden. Wir haben bereits darauf hingewiesen[3]), daß es sich in Frankreich um eine „echte" Zunahme der Geburtenhäufigkeit handelt; denn es sind gerade schwach besetzte Jahrgänge, die zur Zeit im fortpflanzungsfähigsten Alter stehen. Es ist auch nicht richtig, die erhöhte Geburtenhäufigkeit in Frankreich lediglich auf die großen Vergünstigungen zurückzuführen, die Eltern und Kindern gewährt werden; vielmehr hat sich zweifellos ein gewisser Umschwung zugunsten stärkerer Kinderfreudigkeit in Frankreich vollzogen.

In Schweden sind die einschlägigen Unterstützungen nicht weniger hoch und vielseitig. Trotzdem hat Schweden die niedrigste Geburtenrate (14,1 je 1000 Einwohner/1959), die überhaupt in einem Staat verzeichnet wird. In Schweden fehlt eben jeder Impuls innerhalb der Bevölkerung, den zahlenmäßigen Bestand zu sichern, ein Impuls, der in Frankreich zweifellos während der letzten Jahre wirksam ist und in erster Linie die erhöhte Geburtenfrequenz bewirkt und aufrecht erhält. Wenn in Schweden die gleiche Auffassung über die Ratsamkeit, die Familie kinderarm oder kinderlos zu erhalten, fortbestehen bleibt, werden die immer kleiner werdenden Jahrgänge nicht mehr imstande sein, den Bestand der Bevölkerung zu reproduzieren bzw. aufrecht zu erhalten. Die Zahl der 0—14jährigen Frauen betrug 1950 noch 806 581, 1970 wird sie, nach Berechnung des Statistischen Amts, auf 726 000 zusammengeschrumpft sein[4]) und nur noch 18,9 % der Bevölkerung betragen, während es 1950 noch 22,8 % waren. Schweden war einst ein ausgesprochenes Auswanderungsland; sieht sich aber schon seit längerer Zeit veranlaßt, eine erhebliche Zahl ausländischer Arbeitskräfte heranzuziehen und zum Teil zu naturalisieren, um bei der seit Jahrzehnten anhaltenden ausgezeichneten Wirtschaftskonjunktur den Bedarf an Arbeitskräften zu befriedigen.

Zu der Senkung der Geburtenhäufigkeit trägt wesentlich bei die schwedische Gesetzgebung über den Abort, die Sterilisierung und die Kastration. Ein legaler Abort ist zulässig, laut Gesetz des Jahres 1938 und den Ergänzungen von 1941, 1942 und besonders von 1946, wenn „in Berücksichtigung der Lebensverhältnisse der Frau und anderer Umstände Grund besteht anzunehmen, daß die physischen oder die psychologischen Kräfte ernstlich betroffen werden durch die Geburt eines Kindes und die Sorgen, die daraus folgen, also aus medico-sozialen Gründen[5])". Dies ist eine Formulierung,

[3]) Siehe Heft 5—6, 171. Bd. dieser „Jahrbücher", 1959, S. 420.

[4]) Siehe Stat. Arsbok 1959, S. 15.

[5]) Nach Jean Sutter, Bilan de politique néo-malthusienne en Suéde 1939 bis 1957, in „Population", Nr. 4, 1960, S. 684 ff.

die Auslegungen ermöglicht, die der Willkür größte Freiheit gewährt. Welcher Art müssen die „Lebensverhältnisse" der Frau und die „anderen Umstände" sein, die eine „ernste Beeinträchtigung" der Kräfte bedeuten? Welches sind die „Sorgen", die eine Tötung des im Mutterleibe wachsenden Menschen rechtfertigen? Das ist ganz dem staatlichen Büro, genauer der Auffassung seiner Mitglieder oder den zwei Ärzten, die in besonderen Fällen zu befinden haben, überlassen.

Die Ergänzungen des Gesetzes von 1933, die im Jahre 1944 erfolgt sind, haben eine sprunghafte Steigerung der legalen Aborte gezeitigt: Von 703 im Jahre 1933 auf 1088 — 1944 und eine weitere Zunahme bis auf 6328 im Jahre 1951. Erst dann ist ein allmählicher Rückgang bis auf 3386 Fälle im Jahre 1957 erfolgt[6]). Besonders zugenommen hatte die Indikation „Schwäche" der Schwangeren bzw. „voraussichtliche Schwäche". Man geht wohl nicht fehl, wenn man annimmt, daß in Schweden jede Frau, die abortieren will, es fertig bringen kann, auf legalem Wege von ihrer Leibesfrucht „befreit" zu werden[7]). Insgesamt wurden während der Zeitspanne 1947—1957 52 964 legale Aborte durchgeführt. Trotz der großen Zahl legaler Aborte hat der illegale Abort nicht abgenommen, sondern, nach Ansicht kompetenter Beobachter, gleichzeitig zugenommen.

Außer dem Abort besteht auf Grund eines Gesetzes von 1941 in bestimmten Fällen die Möglichkeit der Sterilisierung und der Kastration, um eine Nachkommenschaft zu verunmöglichen. Von 1941 bis 1957 sind 32 000 Personen, davon 26 000 Frauen, sterilisiert worden, aus eugenischen und „sozio-medizinischen" Gründen, vorwiegend auf Grund „geistiger Minderwertigkeit" und „allgemeiner Schwäche" der Schwangeren.

Die Kastration darf auf Grund eines Gesetzes von 1944 erfolgen, wenn angenommen werden kann, daß das betreffende Individuum ein Verbrechen begehen wird oder eine ernste Gefahr für andere Personen darstellt oder wenn eine sexuale Anomalie physische Störungen verursacht. Während der Jahre 1944—1957 sind rund 300 Personen kastriert worden.

Eine an sich naheliegende Kritik dieser Gesetzgebung und der ihr zugrunde liegenden einseitig rationalistisch-materialistischen Mentalität kann in diesem Rahmen nicht erfolgen. Im übrigen besteht gegenwärtig eine Art „Abortseuche" nicht nur in Schweden. Das kann man daraus schließen, daß in der Bundesrepublik schätzungsweise auf eine Geburt drei Unterbrechungen der Schwangerschaft entfallen, wie auf einem Ärztekolloquium in Frankfurt in der Gesellschaft „Pro Familia" geschätzt worden ist[8]). Folglich wären bei durchschnittlich 760 000 Lebensgeburten 2 280 000 Aborte jährlich in der Bundesrepublik erfolgt.

Trägt nun diese Einschränkung der Geburten und das Streben, durch Aborte und Sterilisierung eine solche zu bewirken, in Schweden zum allgemeinen Wohlbefinden, zur Harmonisierung der Beziehungen zwischen den Menschen, besonders im Bereiche der Ehe und Familie bei? Es gibt unver-

[6]) Siehe daselbst Seite 680.
[7]) Siehe bei Sutter, S. 689, die im Jahre 1949 ausgesprochenen Diagnosen, auf Grund deren Schwangerschaftsunterbrechungen erfolgt sind.
[8]) „Frankfurt. Allg. Zeitung", 31. X. 1960.

kennbare Anzeichen, daß dies nicht der Fall ist. Die Ehescheidungshäufigkeit während der letzten 60 Jahre hat sich in Schweden verdreizehnfacht und die Trennungen von Bett und Tisch haben sich im Lauf von rund 40 Jahren verzehnfacht[9]). Vor allem hat aber die Selbstmordhäufigkeit erschreckend hohe Ziffern aufzuweisen: im Durchschnitt der Jahre 1916/20 wurden 716 Fälle, 1957 = 1463 registriert. Die Selbstmordhäufigkeit hat sich somit im Laufe von rund 40 Jahren, in einer Zeit großer wirtschaftlicher Prosperität, mehr als verdoppelt[10]).

In Italien ist die Geburtenfrequenz und der Bevölkerungszuwachs in den letzten Jahren stark zurückgegangen, was um so mehr ins Gewicht fällt, als es sich gegenwärtig um gut besetzte Jahrgänge des zeugungsfähigsten Alters handelt. Es sind besonders die nördlichen und mittleren Provinzen, Piemont und Ligurien vor allem, die am stärksten zur rückläufigen Geburtenhäufigkeit beitragen. In beiden Provinzen ist 1951 und 1952 sogar ein Überschuß der Sterbefälle zu verzeichnen gewesen[11]). Im übrigen ist der Unterschied zwischen der natürlichen Fortpflanzung in Nord- und Süditalien nach wie vor bedeutend: In den südlichen Provinzen einschließlich Sizilien und Sardinien kommen auf 1000 Frauen im Alter zwischen 15/49 Jahren im Durchschnitt für 1951/52 93,5 Geburten, in den nördlichen Provinzen dagegen nur 55,0. Beeinträchtigt wird die höhere Geburtenfrequenz im Süden dadurch, daß die Kleinkindersterblichkeit im Vergleich zum Norden viel höher ist[12]).

Die Ursachen des Geburtenrückgangs in Italien sind im allgemeinen die gleichen wie in den sonstigen Ländern Westeuropas. Die geistigen Hintergründe sind hierfür entscheidend: Streben, den materiellen Lebensstandard zu steigern, ist in Norditalien eindeutig maßgebend für die Einschränkung der Geburten- und Kinderzahl. Im Süden Italiens, das ehedem eine bedeutende Auswanderung aufzuweisen hatte, wird die Bevölkerung wirtschaftlich beeinträchtigt durch den Rückgang der Auswanderungsmöglichkeiten,

Betrachten wir zunächst den Umfang der Auswanderung während der Vorkriegszeit. Allein die Arbeiterauswanderung während der Jahre 1906 bis 1910 ist mit einem Jahresdurchschnitt von 1927,7 je 100 000 Einwohner berechnet worden. In absoluten Zahlen erreichte sie im Jahre 1906 787 977 Personen und damit den höchsten Stand des Jahrfünfts 1906—1910. Die höchste Jahreszahl mit 872 598 Personen ist kurz vor Ausbruch des ersten Weltkrieges im Jahre 1913 erreicht worden; damals sind rd. 190 v. H., d. h. fast das Doppelte des natürlichen Zuwachses, außer Landes gegangen. Dabei ist zu beachten, daß diese Zahlen nicht mal die gesamte Auswanderung erfassen, denn es gab und gibt eine recht beträchtliche Auswanderung, die nicht von der Statistik erfaßt wird. Die Zahlen beziehen sich allerdings größtenteils auf eine saisonale Auswanderung in die benachbarten Länder.

[9]) Siehe Stat. Arsbok 1959, S. 29.
[10]) Siehe Stat. Arsbok 1959, S. 236, und 1947, S. 73.
[11]) Hierzu G. Mortara, Alcune caratteristiche demografiche differenziali del Nord e del Sud dell'Italia, S. 5.
[12]) Siehe ebenda S. 22.

Immerhin war die Auswanderung nach Südamerika in der Absicht, sich dort niederzulassen, dazumal sehr bedeutend; das gleiche galt für einen Teil der Auswanderungen nach Frankreich.

Nach der Machtergreifung durch den Faschismus ging die Auswanderung sehr stark zurück, während die Rückwanderung zunahm. Dies entsprach der von Mussolini verkündeten These, wonach die Auswanderung an sich ein Übel sei. Dieses Übel müsse nur deshalb geduldet werden, weil einstweilen der italienische Lebensraum der wachsenden Bevölkerung nicht ausreichende Lebens- und Fortkommensmöglichkeiten biete[13]).

Demgegenüber zeigt die gegenwärtige Aus- und Rückwanderung folgendes Bild in den letzten Jahren[14]):

	Auswanderer			Rückwanderer		
	a. d. Land- u. Luftwege	a. d. Seewege	Insges.	a. d. Land- u. Luftwege	a. d. Seewege	Insges.
1956	251 283	131 794	383 077	156 047	37 521	193 568
1957	286 972	105 479	392 451	176 413	37 582	213 995
1958	242 162	92 204	334 366	165 874	44 235	210 109

Diese Statistik umfaßt sowohl die überseeische wie die sich über die Trockengrenze vollziehende saisonale und endgültige Auswanderung. Einbezogen sind auch die Frauen und Kinder, die aber bei der saisonalen Auswanderung nur einen ganz geringen Bruchteil ausmachen. Dagegen ist in der endgültigen Aus- bzw. Rückwanderung ihr Anteil sehr bedeutend[15]).

Die meisten Auswanderer bzw. Rückwanderer stammen aus Sizilien, Kalabrien, den Abruzzen und aus der Campania, also aus Süd- und Mittelitalien und von den Inseln. Die überseeische Auswanderung richtet sich gegenwärtig überwiegend nach Kanada, den USA, Venezuela, Australien und Neuseeland. Sehr gering ist die Auswanderung nach Afrika.

Obwohl sich die wirtschaftliche Lage Italiens in den letzten Jahren im allgemeinen günstig entwickelt hat: — der Index der industriellen Produktion war von 142 für 1958 (1953 = 100) im Mai 1960 bereits auf 189 angestiegen — bildet die Notwendigkeit, überschüssigen Arbeitskräften im Ausland Beschäftigung zu verschaffen, ein wichtiges Anliegen der italienischen Wirtschafts- und Sozialpolitik. Unter den europäischen Ländern stehen nach wie vor Frankreich und die Schweiz an erster Stelle. Aber in den letzten Jahren hat die Bundesrepublik stark an Bedeutung für die italienische Auswanderung gewonnen. 1958 sind von der Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung rund 9500, 1959 rd. 25 000 und im Jahre 1960 bis Ende September sogar schon rd. 82 700 italienische Arbeitskräfte angeworben worden. Neben diesen angeworbenen Kräften kommen zahlreiche Ausländer, darunter auch Italiener, aus eigener Initiative nach Westdeutschland, um Arbeit aufzunehmen. Am 31. 7. 1960 war die Zahl der italienischen Arbeitnehmer mit 50 593 Personen am größten in Baden-Württemberg. Dann folgte Nordrhein-Westfalen mit 24 165. Am stärksten vertreten

[13]) Näheres in Bd. 170 (1958), H. 6 dieser „Jahrbücher", S. 477.
[14]) Annuario Statist., entsprechende Jahrgänge.
[15]) Siehe näheres „Bolletino mensile di Statistica", Sept. 1960, S. 9.

waren die Italiener im Baugewerbe und in der Eisen- und Metallverarbeitung[16]).

Die Bevölkerungsverhältnisse in Japan

Am Beispiel Japans kann man sich vergegenwärtigen, welch verheerende Folgen eine sehr starke und schnelle Vermehrung der Bevölkerung zeitigen kann, wenn dieser Flut nicht dadurch begegnet wird, daß der akuten Raumenge, im Wege einer Auswanderung in raumweite Gebiete, begegnet wird. Große Raumenge in einem Lande erzeugt expansive und explosive Kräfte, die zu einer Entladung, in Gestalt kriegerischer Vorstöße gegen raumweite Gebiete, mit einer gewissen Zwangsläufigkeit, drängt.

Japans Bevölkerungszustand war zu Anfang dieses Jahrhunderts durch folgende Zahlen gekennzeichnet:

Population dynamics in Japan

	Population	Births	-Rate	Deaths	-Rate	Increase	-Rate
1902	44 964 000	1 510 835	33,6	959 126	21,3	551 709	12,3
1903	45 546 000	1 489 816	32,7	931 008	20,4	558 808	12,3
1904	46 135 000	1 440 371	31,2	955 400	20,7	484 971	10,5
1905	46 620 000	1 452 770	31,2	1 004 661	21,6	448 109	9,6
1906	47 038 000	1 394 295	29,6	955 256	20,3	439 039	9,3

Bei einer Einwohnerzahl von 45,5 Mill. im Jahre 1902 ergab sich bereits eine sehr hohe Bevölkerungsdichte, die einen fühlbaren Bevölkerungsdruck bewirkte und das Verlangen erzeugte, in raumweite Gebiete abzuwandern. Auf der friedlichen Suche nach Gebieten, die Arbeitsgelegenheit und Siedlungsland bieten konnten, haben die Japaner alle Küstengebiete des Stillen Ozeans abgetastet mit dem Ergebnis, daß von den Vereinigten Staaten die Einwanderung von Japanern untersagt oder im Einzelfall von besonderen Bedingungen abhängig gemacht wurde. Diese wurden so schwierig gestaltet (Bildungstest!), daß die Einwanderung praktisch unmöglich wurde. Gleichzeitig hatte Australien seine seit 1901 gegen Japan und alle Asiaten gerichtete prohibitive Einwanderungspolitik so verschärft, daß sie einer Sperre gleichkam. Infolgedessen stieß die japanische Auswanderung in der Richtung des geringsten Widerstandes vor, nämlich auf das asiatische Festland, gegen China und Korea. Der Erfolg dieser Auswanderung nach dem Kontinent wurde durch den Sieg Japans über Rußland im Kriege von 1904/05 weiter gefördert. Japan faßte in der Mandschurei festen Fuß. Der erste Weltkrieg ermöglichte einen weiteren Ausbau der japanischen Stellung auf dem Kontinent, nachdem bereits 1910 Korea annektiert worden war. Japan setzte seine Vormachtstellung im Osten gegenüber den Alliierten und dem Deutschen Reich durch. Diese Stellung sowie die Erfolge, die Japan im Kriege gegen das Zarenreich und während des ersten Weltkriegs erlangt hatte, ließen das japanische Selbstgefühl mächtig anschwellen und den Gedanken einer pax japonica für ganz Ostasien an Popularität gewinnen. Inzwischen hatte die Bevölkerung bereits im Jahre 1912 50,6 Mill. über-

[16]) Nach dankenswerten Mitteilungen der Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung.

schritten und ein Geburtenüberschuß, der zwischen 11,5 und 14,2 je 1000 Einwohner berechnet, schwankte, führte bereits im Jahre 1926 zu einer Steigerung der Bevölkerungszahl auf über 60,7 Mill. bei einem Geburtenüberschuß, der in diesem Jahr 15,5 je 1000 Einwohner erreichte.

Das Zusammenwirken einer nationalistischen Hybris mit der zunehmenden Raumenge verführte die japanische Politik dazu, den Weg einer gewaltsamen Expansion zu beschreiten: Bereits im März 1932 war die Mandschurei in Gestalt eines Vasallenstaates — Mandschukuo — der Einflußsphäre Japans endgültig eingegliedert und Korea völlig durchdrungen. Mitte 1937 begann der Krieg Japans gegen China, der den Widerstand der Vereinigten Staaten und Englands, der sich schon seit 1918 geltend machte, weiter verschärfte. Der nationale Machtwille, verkörpert in einem brutalen Militarismus, hat Japan schließlich dazu verleitet, nicht zuletzt unter dem Druck der zunehmenden Raumenge (191 Menschen je qkm), auch gegen die USA den Krieg zu eröffnen mit einem Überfall auf Pearl Harbour (7. 12. 1941). Der hiermit eröffnete Kampf Japans gegen die USA und die europäischen Koalitionsmächte sowie gegen China hat dann zum Zusammenbruch und zur Zurückdrängung Japans auf seine Inseln und zur Rückwanderung aus der Mandschurei, Korea, Formosa und den pazifischen Inseln (rd. 3 Mill.) geführt. So endete der Versuch, sich durch kriegerische Gewaltmittel gegen eine mächtige Koalition den Lebensraum zu erweitern, mit einer völligen Niederlage. Die gleichen Probleme, die Japan in den Krieg getrieben haben, bestehen heute in verschärftem Grade fort. Vom Mindestmaß an Lebensmitteln erzeugen die Inseln nur rund 85 v. H.

Die Entwicklung der Bevölkerungsverhältnisse nach Abschluß des zweiten Weltkrieges ist durch folgende Zahlenreihen gekennzeichnet:

	Bevölk.-zahl	Geburtenzahl	-rate	Todesfälle	-rate	Geb.-übersch.	-rate
1948	80 002 500	2 681 624	33,5	950 610	11,9	1 731 014	21,6
1949	81 772 600	2 696 638	33,0	945 444	11,6	1 751 194	21,4
1950	83 199 637	2 337 507	28,1	904 876	10,9	1 432 631	17,2
1951	84 573 000	2 137 689	25,3	838 998	9,9	1 298 691	15,4
1952	85 852 000	2 005 162	23,4	765 068	8,9	1 240 094	14,4
1953	87 033 000	1 868 040	21,5	772 547	8,9	1 095 493	12,6
1954	88 293 000	1 769 580	20,0	721 491	8,2	1 048 089	11,9
1955	89 274 900	1 730 692	19,4	693 523	7,8	1 037 169	11,6
1956	90 253 000	1 665 278	18,5	724 460	8,0	940 818	10,4
1957	91 085 000	1 563 399	17,2	752 069	8,3	811 330	8,9
1958	92 007 000	1 653 469	18,0	684 189	7,4	969 280	10,5
1959	92 971 000	1 622 819	17,5	689 578	7,4	933 241	10,0

Wie ersichtlich, zeigt die Geburtenhäufigkeit ab 1950 eine anhaltende Abnahme. Da aber zugleich die Sterblichkeit eine starke Senkung aufweist, behauptete sich in der zweiten Hälfte der 40er Jahre noch eine sehr hohe Zuwachsrate. Erst ab 1952 zeigte die Zuwachsrate einen deutlichen Abstieg. Trotzdem vermehrte sich die Bevölkerung anhaltend weiter, so daß in der Gegenwart die Bevölkerungszahl bereits 93 Mill. überschritten hat und in 7—8 Jahren 100 Mill. erreichen wird, wenn die gleiche Zuwachsrate anhält.

Mit einer Geburtenrate von 17,5 im Jahre 1959 und einer Sterberate von 7,4 je 1000 Einwohner berechnet, hat sich Japan westeuropäischen Verhältnissen angeglichen. Allerdings ist die Sterblichkeit mit 7,4 niedriger als in den meisten westeuropäischen Staaten — eine Folge des gut ausgebauten Gesundheitswesens und des jugendlichen Altersaufbaus der japanischen Bevölkerung, der aus folgenden Zahlenreihen ersichtlich ist:

Altersgruppen		
0—14 Jahre	16—64 Jahre	65 u. mehr.
31,9 v. H.	62,7 v. H.	5,4 v. H.

Die japanische Statistik hat folgende interessante Berechnung aufgestellt: Legt man die Geburtenrate der Vorkriegszeit zugrunde, so müßten im Jahre 1958 3 276 200 Geburten erfolgt sein. Tatsächlich sind aber nur 1 650 000 erfolgt, also nur 50 % der Summe, die bei einer Geburtenrate der Vorkriegszeit hätten stattfinden müssen. Hierin kommt die Wirkung der sog. Geburtenkontrolle zum Ausdruck, die zur Zeit regierungsseitig gefördert wird. Es handelt sich aber nicht nur um legitime Maßnahmen zur Einschränkung der Geburtenhäufigkeit. Neben dem legalisierten Abort findet ein illegaler statt und die Gesamtzahl der in legalem und illegalem Wege erfolgten Unterbrechungen der Schwangerschaft wird mit 834 200 Fällen für 1958 angegeben. Das sind bereits 25 % der Senkung, die 1958 die Geburtenhäufigkeit im Vergleich zur Vorkriegszeit erfahren hat. Eine weitere Senkung von 668 400 entfallen auf „verschiedene Methoden" der Geburtenkontrolle (21,5 %), und schließlich werden 4 % (123 600) der Senkung der Geburtenfrequenz auf Operation zurückgeführt, die eine Unfruchtbarkeit der Frau bewirken. Auffallend ist, daß die Ogino'sche Methode der Vorbeugung von Schwangerschaft wenig populär ist und mechanische und chemische Mittel bevorzugt werden[17]).

Der Geburtenrückgang in Japan ist insofern von anderer Art als der in Westeuropa, als es sich in Japan um eine regierungsseitig betriebene Politik handelt, die im großen und ganzen auch die Zustimmung der Bevölkerung findet. Die Regierung sorgt dafür, daß reichlich Gelegenheit geboten wird, durch Verwendung empfängnisverhütender Mittel und der Unterbrechung der Schwangerschaft die Geburtenfrequenz herabgedrückt wird, eine Politik, die kein westeuropäischer Staat befolgt. Diese Politik erweist sich als unvermeidlich, weil der gegenwärtige sehr beengte Lebensraum eine Eindämmung der Bevölkerungszunahme gebieterisch erfordert. Außerdem befürchtet man, daß eine weitere Zunahme der Siedlungsdichte, die zur Zeit 250 Menschen je pkm beträgt, die Ausbreitung des geheimen Abortunwesens fördern würde. Schließlich bestehe auch die Befürchtung, daß bei weiter zunehmender Raumenge kommunistisch beeinflußte Unruhen entstehen könnten. Daher wird eine künstliche Geburteneinschränkung auch von Personen gebilligt, die in ihr „eine Vergewaltigung der Natur" sehen.

Die Einwanderung nach den USA ist zwar rechtlich nicht verboten, aber nach wie vor äußerst schwierig zu bewerkstelligen, weil von jedem

[17]) Diese Mitteilungen sind dem Verfasser dankenswerterweise von Kichinosuke Tatai, M. D. vom Institut of Public Health in Tokio zugegangen.

Einwanderer, sofern er nicht zu den Nonquota-Einwanderern gehört, u. a. eine Bürgschaft (Affidavit) einer in den USA ansässigen Person verlangt wird.

Mithin ist die demographische Lage des japanischen Volkes auf seinen vulkanischen, von Taifunen umtobten Inseln eine äußerst bedrängte. Dieser Zustand verlangt nach Abhilfe. Es ist eine widernatürliche Abnormität, einem Volk die Möglichkeit zu unterbinden, sich in natürlicher Weise zu vermehren, weil die Länder, die über raumweite Gebiete verfügen, z. B. die Sowjeunion in dem ostsibirischen Küstengebiet, die USA in Kalifornien und Australien und Neuseeland schlechthin, eine Einwanderung verhindern aus Angst vor der Konkurrenz der fleißigen und genügsamen Japaner.

Von der angeblich drohenden Übervölkerung der Erde

Zahlreiche Berechnungen von Statistikern, Geographen und Anthropologen[19]) in bezug auf die Möglichkeit einer ausreichenden Versorgung der Menschen mit Nahrungsmitteln haben eindeutig nachgewiesen, daß die Erde mit gegenwärtig rd. 2,9 Milliarden Menschen längst nicht übervölkert ist[20]). Indessen ist wohl nicht zweifelhaft, daß es kein erstrebenswertes Ziel sein kann, die Zahl der Menschen unendlich zu vermehren. Es ist daher geboten, zu versuchen, in manchen Gebieten die Vermehrung auf eine natürliche Weise, womöglich unter Berücksichtigung eugenischer Gesichtspunkte, unter Kontrolle zu bringen. Auf natürliche Weise kann das erreicht werden, wenn während der kurzen empfänisbereiten Zeit des menstrualen Zyklus der Frau der Geschlechtsverkehr unterbleibt[21]). Diese Methode setzt leider eine recht hohe geistige Entwicklung voraus und kann daher zur Zeit in vielen Ländern nicht mit Erfolg anwendbar sein. Die Welt steht folglich einstweilen vor dem Problem: Wie kann einer wachsenden Erdbevölkerung ausreichende Nahrung gesichert werden? Dies kann durch folgende Maßnahmen erreicht werden:

1. Ausgehend von der Tatsache, daß heutzutage die Welternte an wichtigsten Nahrungsmitteln, jedenfalls im Durchschnitt von 2—3 Jahren, völlig ausreicht, um die Weltbevölkerung zu versorgen, wenn die Ergebnisse der Ernten so verteilt werden, daß aus den Überschußgebieten die jeweiligen Mißerntegebiete versorgt werden, was auf den heute vorhandenen Verkehrswegen und Transportmitteln durchaus möglich ist, und der gegenwärtige Zustand, bei dem an einer Stelle Überschüsse verderben, ja sogar vernichtet werden, während an anderen Teilen der Erde die Bevölkerung hungert, behoben wird. Für die Organisation eines solchen Verteilungsverfahrens der Welternte wäre die „Food and Agriculture Organisation of the UNO (FAO) zuständig.

---

[18]) Siehe hierüber Bd. 170 (1958), H. 6, dieser „Jahrbücher".

[19]) Siehe hierüber: „Zeitschrift für Geopolitik", Heft 10 u. 11, 1925.

[20]) Über die terminologische Unzulänglichkeit des Begriffs „Übervölkerung", siehe H. 5/6 dieser Jahrbücher, Bd. 171, 1959, S. 407.

[21]) Über das diesbezügliche Knaus-Oginosche Verfahren siehe meine Abhandlung in diesen Jahrbüchern, Heft 5/6, 171. Bd., 1959.

2. Müßten die Hilfen, die den unentwickelten Ländern neuerdings gewährt werden, in erster Linie agronomischen Zwecken dienen — und erst in zweiter der Industrialisierung — mit dem Ziel, die Ergiebigkeit der Land- und Viehwirtschaft in diesen Ländern zu steigern, damit eine ausreichende Selbstversorgung erreicht werde. Die potentiellen Möglichkeiten einer solchen Steigerung sind sehr groß. Allerdings genügt es nicht, z. B. ein Gebiet zu bewässern oder trockenzulegen. Die diesbezüglichen Anlagen (Staudämme usw.) müssen unter dauernde sachverständige Kontrolle gestellt werden.

3. Bisher sind die Nahrungsstoffe der Meere viel zu wenig ausgewertet. Darum muß die Hochseefischerei großzügig mit modernen Mitteln ausgestattet und die Ergebnisse vor allem denjenigen Ländern zugeführt werden, in denen jeweils Unterernährung herrscht.

Wir stehen heute erst in den allerersten Anfängen einer solchen weltumspannenden, die Ernährungslage der Weltbevölkerung betreffenden Organisation. Ihr Ausbau kann die ganze Ernährungsmisere überwinden[1]).

4. Bietet schon der gegenwärtige Entwicklungsstand des Flugwesens große Möglichkeiten der künstlichen Berieselung und der Schädlingsbekämpfung, Verfahren, die bisher noch viel zu wenig entwickelt, ja in weiten Gebieten der Erde unbekannt sind.

5. Nach dem zweiten Weltkrieg ist in vielen Ländern eine gewaltsame Umsiedlung (Vertreibung!) riesiger Menschenmassen durchgeführt worden, wobei die Beweggründe nationalistische Rache- und Haßgefühle und ein wütender Geltungsdrang waren. Wäre es nicht möglich und erreichbar, daß ähnliche Umsiedlungsaktionen, mit dem Ziel einer besseren Verteilung der Menschen auf der Erde durchgeführt werden? Als Aufnahmegebiete kommen Afrika und Südamerika, Australien und Neuseeland in Betracht. Diese riesigen Erdteile weisen zur Zeit eine sehr dünne Siedlungsdichte auf: Afrika hat eine durchschnittliche Siedlungsdichte von 7 Menschen je qkm, Südamerika gleichfalls von 7 je qkm, während in Asien 60 Menschen je qkm wohnen. Würde das natürliche demographische Gefälle nicht durch politische Barrieren und rassische Antipathien behindert werden, so hätte sich aus Japan, China, Indien und Indonesien schon längst ein starker Strom von Auswanderern nach den erwähnten raumweiten Ländern ergossen, und eine solche Zuwanderung hätte, selbst bei dem gegenwärtigen Stande der landwirtschaftlichen Technik, die Ergiebigkeit dieser Gebiete erhöht.

Aber mit den erwähnten politischen und psychologischen Realitäten muß selbstverständlich eine praktische Umsiedlungspolitik rechnen. Daher sind gegenwärtig den Umsiedlungsmöglichkeiten als Hilfsmittel der Entspannung des Bevölkerungsdruckes in den raumbeengten Gebieten leider noch sehr enge Grenzen gesetzt. Es darf selbstverständlich auch nicht verkannt werden, daß es in Afrika und Südamerika (z. B. in Brasilien, Bolivien, Paraguay) weite Gebiete gibt, die in ihrem gegenwärtigen Zustand als Siedlungsgebiete sehr wenig geeignet sind. Hier können aber die oben-

---

[22]) Über alle diese Fragen bietet das eben erschienene Buch von F. Baade, Der Wettlauf zum Jahre 2000, ausgiebige Auskunft.

erwähnten Maßnahmen allmählich vieles umgestalten im Wege der Entwicklungshilfe. Die wichtigste geistige Voraussetzung ist aber, daß bei den Menschen das allgemeine Solidaritätsgefühl sich stärker entfaltet und die Einsicht sich durchsetzt, in wie hohem Grade wir alle aufeinander angewiesen sind, wenn wir unser Dasein wirtschaftlich und kulturell sichern und schöner gestalten wollen.

Bayreuth
18. II. 02

Mein lieber Herr Heim erhalt

Er sehr rote mögen über Ihre Erkrankung sind, so haben wir uns über Ihre opernstolze Nachricht gefreut. Mit dem Streben der deutschen Bank waren wir befreundet, er opferte mit 80 Jahren den ganzen Tag uns Bayreuth. Beim Abendessen saß ich neben Ihm u. bedauerte seine Rückkehr. Er sagte mir, sich hatte öfters, mit 70 Jahre einen Magen operieren lassen müssen, nicht beim essen etwas einzuschränken. Meine Kollegen sind alle nicht mehr da, sie haben die Adel gegessen u. getrunken.

Drei Tage wanderte ich durch Vorträge mit Lichtbildern in Marburg (Universität) gefeiert. Der Meister u. Oberbürgermeister haben auch gesprochen. — Augenblicklich wandere auch

Herr Dr. Fuchs mit Frau waren
auch da und andere Mitglieder auch
auch Kunsthändler, Vögel aus Brüssel
aber sonst 100 Flaschen Wein hatte
der Abend verursacht meistens Lesen gestiftet
und auch auch Herr und den Ordenanzrat
für Kunstgeschichte zum Lehrstuhl
früheren Rat haus einzuladen. Sie haben uns gefehlt
aber sonst war es so schön
wie es nicht schöner hätte sein
können. Meine Frau grüßen recht sehr
und auch erscheinen, ich erhalte
in den nächsten Tagen nachgeliefert und schicke das Bestellte
Buch Ihnen zu.

Mit allen herzlichen
Wünschen u. Grüßen
von mir u. Herr
Ihr
Alexander Marth

Sagen Sie auch an Frau
herzliche Grüße